Louiſe

oder

der Sieg der Unſchuld,

ein

Originaldrama

in fünf Aufzügen

von

Heinrich Ferdinand Möller,
Mitgliede
der von Brunianiſchen Geſellſchaft.

Prag,
bey Wolfgang Gerle
1775.

Ihro

hochreichsgräflichen Gnaden

dem

hochgebohrnen Grafen

und

Herrn Herrn

Prokop Adalbert

des heil. Röm. Reichs

Grafen Tschernin

von und zu

Chudenitz,

Regierern des Hauses Neuhaus und Chudenitz, Schwihau, Petersburg, Schönhof, Prälys, Setschitz, Wilowes, Winarsch, und Gbell ꝛc.

Ihro

k. k. Majestät Rath,

wirklichen Kämmerern,

ältern Landrechts Beysitzern

und Erbmundschenk

im Königreiche Böheim,

Majoratsherrn, ꝛc. ꝛc.

Meinem

gnädigſten Grafen

und

Herrn Herrn.

Hochgebohrner

Reichsgraf!

gnädigster Herr, Herr!

Noch ist meine erst aufkeimende Muse zu schüchtern, ganz ohne allem Schutz, ohne Unterstützung ans Licht zu treten. Ihr hoher Name und dessen seltene, und glänzende Verdienste, die sich schon durch manches Jahrhundert so rühmlich und vortheilhaft auszeichneten, mögen ihr Schild, ihre Zuflucht seyn. Schon lange heischten die so vielfältig mir erwiesenen Gnadenbezeugungen

gen und überhäufte Wohlthaten ein Opfer meines dankbaren Gefühls — Ich wage es demnach einen Theil deſſelben auszudrücken — Indeme ich Er. hochreichsgräfl. Gnaden gegenwärtiges Drama in Unterthänigkeit zueigne — Ihre Großmuth wird mit den Fehlern deſſelben eine milde Nachſicht haben, und mein kühnes Unternehmen gnädigſt entſchuldigen. Ich hoffe noch dereinſt.

einſt, wenn ſich meine jetzt noch unvollkomene Talente beſſer entwickeln, und durch unermüdeten Fleiß nebſt einer huldreichen Ermunterung, zu mehrerer Reife gelangen werden, das Publikum für die gütige Gedult, die es bishero meinen Gedichten ſchenkte, durch körnigtere Werke zuentſchädigen.

Mit reger Zuverſicht, daß Hochdieſelben meine Louiſe

zu

zu hohen Gnaden annehmen, mir ferner eine huldreiche Unterstützung angedeihen lassen wollen — Ersterbe ich in tiefster Ehrfurcht

Euer

hochreichsgräfl. Gnaden,

meines gnädigsten

Grafen und Herrn!

unterthänigsgehorsamster

Möller.

Vorrede.

Die gütige und schmeichelhafte Aufnahme meines ersten dramatischen Gedichtes, (Ferdinand und Wilhelmine) munterte mich auf diesen Versuch zu erweitern, und wenn meine Louise ein gleiches Schicksal erhält, so könnte mich vielleicht mein Ehrgeiz in Zukunft, zu mehreren ähnlichen Unternehmungen verleiten — Daß ich den Stof wieder aus einem Romane entlehnt, mag mich die Schönheit desselben und der Eindruck, den er auf mich machte, entschuldigen; eine Geschichte selbst zu erdenken, würde eben keine Hexerey für mich seyn, die Folge kann es vielleicht noch lehren — Uebrigens wird man sehen, in wie weit ich ihn genutzt habe — Daß ich die Charaktere vielleicht hier und da, zu stark, zu geschwind wirkend schildere, der Dialog nicht gedrungen, geist- und wörterreich genug ausgearbeitet ist, mag die Einschränkung des Zeitpunkts, bey einem Theatergedichte, und meine noch zu wenig ausgebildete, geläuterte, zu wenig versuchte Muse vertheidigen. Ich bin ja kaum ein halbes Jahr Dichter — Mit der Zeit vielleicht — Je nun kein Gelehrter fällt vom Himmel, alle mußten ja die erste Stufe

vorher

vorher betreten, ehe ſie höher ſteigen konnten. Beſſere Geſundheitsumſtände, mehrere Ruhe, und eine thätige Unterſtützung, werden mir Gelegenheit geben, die Stunden, die ich ſorgenvoll auf andere Beſchäftigungen verwenden muß, einer emſigeren Lektur widmen zu können, um nach und nach mein Bischen natürliches Genie zu ſchärfen, und zu verfeinern. Genug für jetzt — Bey der Ausgabe des erſten Bandes auf künftigen Frühling werde ich eine längere Vorrede machen — Und meine beyden Stücke mit mehr Bedacht überarbeiten — Gewiß und Wahrhaftig, ich werde mir ſelbſt der ſtrengſte Kritiker ſeyn —

Theaterveränderungen.

Im erſten Aufzuge ein Saal mit Tiſch und Seſſeln — Im 2ten von dem erſten bis zum 7ten Auftritte, ein kurzes Zimmer, mit 3 Thüren im Proſpekte — Bey den Worten des Grafen Leopold: Ha das iſt zuviel, wenn er wüthend zur rechten Hand der Zuſchauer abläuft, wird aufgezogen, und die Schaubühne ſtellt das Schlafzimmer der Louiſe vor mit Seſſeln, welches gleichfalls drey an Gröſſe ähnliche Thüren in Proſpekte hat, zur Linken der Zuſchauer ſtürzt der Graf wieder herein— Aber die Veränderung muß im größten Feuer geſchehen. Im dritten und vierten Aufzuge wieder der erſte Saal — Im 5ten in des Baron Barenbachs Hauſe auf dem Lande, ſieht man ein ſauberes doch nicht zu prächtiges Zimmer mit Tiſch und Stühlen.

Louiſe

oder

der Sieg der Unſchuld.

Personen.

Baronin von Gromberg,
Tante der Louise.
Gräfinn v. Wenningen.
Fräul. Charlotte ihre Tochter.
Graf von Kaisersheim aus
fürstl. Geblüte.
Graf von Wrinowsky ein
Böhme, Obrister in Oe-
sterreichischen Diensten.
Louise Fräulein v. Barenb.
Freyherr von Barenbach,
Louisens Onkel.
Frau von Mörau, dessen
Anverwandte.
Graf von Brockendorf,
Lieut. v. der Guarde.
Friederika, Kammermäd-
chen der Baroninn von
Gromberg.
Jakob.
Heinrich.
Ein Bedienter des Ba-
ron Barenbach.
Kammerdiener und Bediente des Grafen Kay-
sersheim, Soldaten von der Guarde.

Die Handlung geht vor in einer Königl. Re-
sidenz, fängt an gegen Abend, und
dauert bis gegen den folgenden Mittag.

NB. Seite 102 wenn die Gräfinn Wenningen lachend abgehet, muß noch Fräulein Charlotte zum Obristen sagen: Vergessen Sie meine Grenadirkompagnie nicht. (ab)

Erster

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Jakob. Heinrich.

(Sehen alles in Ordnung, Heinrich macht ein Licht ein, es ſtehen ſchon ſieben fertig gemachte Lichter da)

Heinr. Nun heute werden wir wohl wieder vor 2 Uhr nicht zu Bette kommen. Das Traktament geſchieht gewiß wieder dem reichen böhmiſchen Grafen zu Ehren.

Jakob. Ja das iſt gewiß — die alte Katze iſt ja zum Teufelholen in ihn verliebt.

Heinr. Das kann wohl ſeyn, aber von dieſem Braten wird ſie wohl nichts abkriegen; der iſt ja in Fräulein Louiſen verliebt, und ſo viel ich merke, kann die ihn auch wohl leiden —

Jakob. Aber die Alte kann das nicht leiden; deßwegen verfolgt und peinigt ſie das arme Kind manchmal bis auf den Tod. Deßwegen mußte ja die Friederika Knall und Fall aus dem

Dienſt, weil ſie einmal dem Fräulein einen Brief von dem Grafen brachte.

Heinr. Aber höre Bruder! das war doch nicht gar zu klug, daß das Fräulein den Brief unerbrochen der Tante brachte, worüber das arme Mädchen den Dienſt verlor.

Jakob. Ja nun, ſie iſt ein gar zu frommes und furchtſames Kind, ſie glaubte nicht, daß ſich die Alte ſo aufführen würde — Sie ſchenkte ihr auch 2 Kleider, und 4 Louisder, ihre ganze Baarſchaft, und hat ihr Unterſtützung verſprochen — — Und überdieß hat ſie der Graf auch ſchadlos gehalten —

Heinr. Aber jetzt hat ſie ſie doch wieder in Dienſt genommen.

Jakob. Weil ſie in ihrer Liebes-Avantur ihr behülflich ſeyn ſoll, aber ſie wird ihr doch noch eine Naſe drehen: denn ſie iſt immer auf der Fräulein und des Grafen Seite —

Heinr. Sie hat recht — Wenn ich was dazu beytragen kann, will ich es gerne thun — Da kömmt das Fräulein.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Louise. Friederika.

(Erste hat eine Porcellanschale in der Hand, und Friederika eine Schachtel mit Confekturen, und einige Porcellanteller unter dem andern Arm.)

Louise. Da liebe Friederika, trage das ins Tafelzimmer, wir wollen es nachher schon richten, wie es seyn soll, und hier bringe das dem Koch hinunter, er weis schon, worzu er es brauchen muß —

Fried. O mein liebstes, süsses, gnädiges Fräulein, gleich, gleich — ich thue alles so gern, recht mit Vergnügen, was Sie mir befehlen — Ach wenn Sie nur bald meine rechte Gebieterinn würden, der Graf meynt es gar zu aufrichtig mit Ihnen.

Louise. (mit einem Seufzer) Thue nur, was ich dich gebeten habe, und hüte dich noch was von dem Grafen zu gedenken: denn, wenn das meine Tante erführe, so wärest du zu bedauren.

(Friederika gehet ab)

Heinr. Ach ihr Gnaden für uns fürchten sie sich nicht, wir wollten alle für Sie ins Feuer laufen — Nicht wahr Bruder?

Jakob. Ja wahrhaftig mein bischen Leben wollte ich mit Freuden —

Louise. Ich danke euch recht sehr meine Freunde, daß ihr es so gut mit mir meynt — Wenn ich euch was zu Gefallen thun kann, so dürft ihr es nur frey sagen —

Heinr. Der größte Gefallen, und der aufrichtigste Wunsch für uns wäre — daß Euer Gnaden einmal eine recht grosse gnädige Frau werden, daß Sie uns nachher in ihre Dienste nähmen, daß wir von unserer alten bösen Frau einmal weg kämen —

Louise. (mit einem angenehmen Anstand, und sanft verweisenden Ton) Das gefällt mir nicht, daß ihr für eure Herrschaft nicht besser denkt — jeder bekömmt doch das seinige, ich weis also nicht, worüber ihr euch zu beklagen habt?

Heinr. Für das bischen Lohn haben wir genug zu thun; unserer zwey, und fast immer

fort

fort Gesellschaft, wir können ja nicht in 14 Tagen einmal ausschlafen, und dazu zankt, und schreyt sie noch, wenn wir auch alle unser möglichstes thun. Geht sie doch mit Ex. Gnaden selbst manchmal ärger um, als wenn sie ihr Stubenmensch wären; es geht uns öfters recht zu Herzen, denn Ex. Gnaden beleidigen keine Fliege an der Wand.

Louise. Ich habe mich über nichts zu beklagen, meine Fehler verdienen eine scharfe Hofmeisterinn, es gereicht alles zu meinem Nutzen — ich weis, sie liebt mich gewiß recht zärtlich. —

Jakob. Ach das Gotterbarm! ich bedanke mich für eine solche Zärtlichkeit —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Baroneß v. Gromberg.

(Kömmt haßig mit einer bittern Miene, voll Unwillen zu Louisen.)

Nun gnädiges Fräulein sind das ihre Geschäfte? — (höhnisch) Ungemein zuthätig, und höflich, sich mit den Bedienten da in eine Un-

terredung zu mischen! Sie wird ihnen ihr schweres Joch, und ihren unglücklichen Stand zu erzählen haben, um eine mitleidige Miene zu erschleichen — Oder sie wohl gar gegen mich aufzubetzen, und meine Grausamkeit recht lebhaft zu schildern.

Louise. Mein Gott Er. Gnaden, wie können Sie doch gar so niedrig von mir denken? durch was habe ich diese peinliche Vermuthung verdient — Im Gegentheil habe ich eben —

B. v. Gromb. Schweig Sie, sie ist mir nicht so fremde, Sie unschuldige Grazie; wer Sie nicht kannte, der sollte Sie für einen Engel ansehen, mit ihren Krokodillmienen — Der Rang einer vornehmen Reichsgräfinn steckt ihr zu tief im Kopfe, aber ich will ihr schon diese eitle stolze Hoffnung zu vernichten wissen.

Louise. Warum machen Sie mir so bittere Vorwürfe. Sie wissen es am besten, wie unschuldig ich bin; ich kann ja doch dem Grafen nicht das Haus verbieten, dieß Haus (mit einem Seufzer) in welchem ich beynahe selbst ein Fremdling bin.

B. v.

B. v. Gromb. Was Unverſchämte! So zu mir? (droht ihr) Fort aus meinen Augen (zu den Bedienten) was ſteht ihr da, und ſperrt das Maul auf, packt euch ins Vorzimmer — —

Heinr. Hu! das iſt ein rechter Satan.

Jakob. Ich wollte, daß ſie auf dem Blocksberg Beſen reiten müßte.

(Die Bedienten gehen ab)

Louiſe. (die in einer betrübten Stellung furchtſam ſteht, als ob ſie noch etwas reden wollte) Gnädige Tante!

B. v. Gromb. Nun, was ſteht ſie noch da, warum denn ſo gebückt gnädige Frau Reichsgräfinn? gehe ſie zu ihrer Verrichtung — Nur das mindeſte Verſehen, ſo will ich ihr den reichsgräflichen Wurm ſchon vertreiben.

Adjeu Ihro Excellenz. (höhniſch bitter)

Louiſe. (Mit gefangenen Händen, für Thränen ſchluchzend, und gen Himmel ſehend redet mit Inbrunſt) Gott! du meine einzige Stütze, Retter der Unſchuld, ſieh mein Leiden — Beſchützer bedrängter Weyſen — Verlaß du

mich nur nicht! Ach, Ach, Ach. (Mit den Händen das Gesicht bedeckend, geht schluchzend ab. Friederika die eben zur Seiten herein kömmt, staunet, da sie Louisen abgehen sieht, und scheint gerührt).

Vierter Auftritt.

Baroneß. v. Gromberg. Friederika.

B. v. Gromb. Ha! die gleißnerische Schlange. o könnt ich dich zertreten! doch bald, bald — will ich die und deinem hirnlosen Anbetter das verliebte Gewebe verwirren. (sieht Friederika) Bist du es — komm her — Ich glaube, du bist gerührt? — Du! du kennst mich — (mit Drohung) für die verliebte Schwärmerinn, bist du bewegt? — Ha sehr mitleidig —

(Mit einem bittern Lächeln)

Fried. (sich fassend, und einen gezwungenen Charakter annehmend, mit verstellter Schmeicheley) Wie können Ex. Gnaden auf eine solche Vermuthung gerathen? gerührt? ich? über das unsinnige Fräulein, die ihr Glück verachtet? Sie könnte noch ein reiches Frauenzimmer

zimmer werden: denn ich kenne Ex. Gnaden großmüthige Liebe für sie, gewiß würden Sie dereinst ihr Glück gemacht haben. Und hat sie nicht so gar Ihnen ihr gegenwärtiges Schicksal zu danken? Wenn Ex. Gnaden nicht wären; sie nicht aus den Händen der Armuth als eine Wayse aufgenommen hätten, wer weis, wie es ihr ergangen wäre — Und ich sollte bey ihrer Undankbarkeit gegen sie noch gerührt seyn? Nein, nur ein wenig verwunderend stand ich, daß sie von Ihnen so verwirrt, und voll Thränen weggieng, von Ihnen, die Sie ihr doch gewiß einen recht mütterlichen Rath werden ertheilt haben —

B. v. Gromb. (die sie mit Erstaunen betrachtet hat, als wollte sie ihr Herz aus dem Gesichte erforschen) Friederika! (sie starr ansehend) Entweder bist du eine Erzbetrügerinn, oder du lernst vernünftiger denken.

Fried. O nein Ihro Gnaden; glauben Sie mir, es ist mein Ernst — Ich denke noch auf den letzten Abschied, den ich wegen meiner Dienstfertigkeit zur Fräulein Louise bekam —

Mit

Mit Schaden wird man klug — Ich müßte eine erztolle Närrinn seyn, wenn ich — —

B. v. Gromb. Nun wohl Friederike ich glaube dir, noch mehr, ich schenke dir mein ganzes Vertrauen; es ist mir so gar dein voriger Fehler angenehm, weil er dich klug gemacht, und ein wahres Glück, von einem geschmeichelten so gründlich hat unterscheiden lernen — Wisse also, daß ich dich zu meiner Rathsgeberinn, und Gehülfinn erwähle, ich will dir mein Herz frey eröfnen — —

Fried. Die Gnade ist zu groß, aber meine eifrigsten Dienste sollen dieses gnädige Zutrauen in Zukunft verdienen — —

B. v. Gromb. Es steht bey dir meine Zufriedenheit, und dein Glück zu befestigen. Wenn du mir bey dem jungen Reichsgrafen mit deiner Treue zu dienen eben so willfährig bist, als bey Louisen, so ist uns beyden geholfen — Wisse, daß ich jetzt mehr als jemals gegen diesen undankbaren Verräther entbrannt bin, daß ich vor Eifersucht, und Wuth bersten würde, wenn mein Unternehmen mislingen sollte. Der

Eigen-

Eigensinnige, der Blödsüchtige, zieht eine naseweise gleisnerische Betteldirne mir vor: mir, die ich ihn durch mein Vermögen in einen fürstlichen Stand versetzen, und durch meine feurige Zärtlichkeit alle seine Lebenstage versüssen würde — Ach — der kurzsichtige Thor!

Fried. Das ist entsetzlich — (immer verstellt) Er muß mit Blindheit geschlagen seyn. Die verstellte Eingezogenheit, der Fräulein Louise hat ihn ganz bezaubert; tausend vernünftige Mannspersonen würden das Glück von Er. Gnaden geliebt zu werden mit ihrem halben Leben erkaufen: denn nebst ihrem grossen Vermögen besitzen Er. Gnaden so viele Reizungen, daß der keine Augen haben muß, der nur zwischen Ihnen und dem Fräulein eine Minute unentschlossen bleibt.

B. v. Gromb. (mit affektirter Selbstzufriedenheit, sich wollüstig zierend) Ach meine beste Friederika! du bist ein recht allerliebstes kenntnißvolles Mädchen, ach wenn nur alle Menschen auch so richtig dächten, wie dein scharfes Auge es einsieht — Aber der Hirnlose

ist

ist zusehr von den unreifen Zügen dieser leblosen Drathpuppe eingenommen. Ohne Nachsicht und eine kluge List ist er wohl nicht so bald zur Selbsterkenntniß zu bringen — Ich kenne ihn ganz genau; auf einige Zeit ist der grosse Flattergeist, Feuer und Flamme, aber nach einigen erhaltenen Vortheilen, sinkt seine vorige Hize bis zur Gleichgültigkeit, Verachtung, und endlich bis zum Eckel herab.

Fried. Der gewöhnliche Charakter der jungen Herren. Aber wie wollen Er. Gnaden diesen verblendeten Flüchtling —

B. v. Gromb. Auf eine untrügliche Art ihm noch einmal seinen Unsinn, und seine zuerhaltende Vortheile verzeichnen; dann im Fall der Verstockung, zu einer kleinen Ausschweifung ein Auge zudrücken, wenn ich auch selbst Mittelsmann seyn müßte; und bey allen misslungenen Anschlägen, zur äussersten Rache meine Zuflucht nehmen.

Fried. (die etwas erschüttert scheint, aber gleich wieder sich zu fassen weis) Ach wie künstlich und wohl überlegt haben sie ihren

Plan

Plan entworfen, es kann ihnen so leicht nicht fehlen, es müßte denn — —

B. v. Gromb. Wenn du nur getreu und verschwiegen bist, so kann es nicht misslich ausschlagen — —

Fried. Ja, denn kann es nicht, Er. Gnaden haben recht.

B. v. Gromb. Ich gehe auf einige Augenblicke in Garten, um allda alles zu untersuchen, weil wir im Gartenhause soupiren werden — Der Graf wird bald erscheinen, du kannst versuchen, wie weit es deine Verschlagenheit zu meinem Vortheile bringen kann, ich verlasse mich auf deine Klugheit.

(Kneipt sie in die Backen, lächelt ab.)

Fünfter Auftritt.

Friederika allein, (holt Athem)

Ha! länger wäre mir die Verstellung bald unmöglich gewesen. Aber sollte man glauben daß eine so nahe Verwandtinn, gegen die Verbindungen des Bluts so gewissenlos handeln könne? Das ist ein gefährliches, gottloses, grau-

grauſames Weib! Ha! ſchmeichle dir nur, daß ich — zwar ſie betrügen, als meine Herrſchaft, iſt auch ungerecht — Allein nur auf Anrathen des Grafen, und aus Erbarmen über die bedrängte Louiſe bin ich nun wieder in ihre Dienſte gegangen, ſonſt — Und überdieß kann das keine Sünde ſeyn, eine boshafte Betrügerinn zu verrathen, um die unerfahrne Unſchuld aus dem Verderben, von ihrem ſo nahen Untergange zu retten? Nein, es iſt Wohlthat, für die Tugend, und Schuldigkeit für mein armes Geſchlecht.

Sechſter Auftritt.

Graf Leopold. Friederika.

Gr. Leop. (tritt ein und eilt zu Friederika) Ha meine Beſte! wie lieb iſt es mir dich allein zu finden, kann ich nicht einen Augenblick das Fräulein ſprechen?

Fried. Ich will es verſuchen — Aber gnädiger Herr in der Kürze, nehmen Sie ſich in Acht — Wir haben alles von der Bosheit der Baroneſſe zu fürchten — Bleiben Sie auf ihrer

Huth

muth — Ich will durch meine angenommene Verstellung meine Gegenmine zu seiner Zeit, schon springen lassen. Ich will zusehen, ob — Ach, da kömmt sie selbst — —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Louise.

(Mit etwas in der Hand, stutzt, da sie den Grafen sieht, faßt sich aber, und nach einer Verbeugung will sie zur Mittelthüre abgehen; der Graf hält sie zurück)

Gr. Leop. Wohin fliehen Sie so schüchtern, meine theuerste Louise? bin ich Ihnen denn so fürchterlich geworden.

Louise. (betrübt) Ach Sie sind es, den ich am meisten zu fürchten habe — Meine Tugend, meine Ehre, und meine Ruhe hängt davon ab.

Gr. Leop. Ums Himmelswillen erklären Sie sich deutlicher, Sie erschrecken mich!

Fried. Ich will auf meine Schildwache gehen.

(Geht durch die Mittelthüre ab)

Louise. Bleib Friederika, bleib.

Gr.

Gr. Leop. Gnädiges Fräulein Sie kränken mich! Werden Sie denn nie aufhören ihre Vorurtheile gegen mich zu äussern — Ist es denn ein Wunderwerk, daß ein junger feuriger Mann, durch eine reine tugendhafte Liebe von seinen ehemaligen Ausschweifungen, zur Selbsterkenntniß, und in das Gleis eines tugendhaften Wandels zurück geführt werde? O meine göttliche Louise! ich muß mein Geschlecht auf meine Kosten vertheidigen. Wenn jeder leichtsinnige, und verblendete Thor, der seinen Leidenschaften den Zügel schiessen läßt, eine solche wohlthätige Hand ergreifen könnte, die ihn aus dem Labyrint eingebildeter Entzückungen herauszöge, o gewiß würde er seinen fürchterlichen Irrthum erkennen, und eine sanfte, wahrhaft glücklichmachende Liebe von der gefährlichen Wollust unterscheiden lernen, oder er müßte ein sich und der menschlichen Gesellschaft schädlicher, giftiger Skorpion seyn. (äusserst zärtlich) Ach mildthätiger Engel! Ihren weisen Leitungen, ihrem hinreissenden Beyspiel habe ich meine Ruhe, mein gegenwärtiges, und

zurück-

zukünftiges Glück zu danken. Nie überdachte ich den gräßlichen Abgrund, an dem ich herumtaumelte, und in den sich so manche verführte Jünglinge, die zu einer bessern Bestimmung geschaffen waren, blindlings hineinstürzen — Ich erschrecke vor mir selbst, wenn ich auf meine flüchtige Lebensscene zurück sehe — Krönen sie ihre so fruchtbare Bemühung, durch ein einziges Wort, daß sie durch Annehmung meiner Hand auf ewig die Meinige seyn wollen. Mein einziges und unermüdetes Bestreben soll seyn, daß ich bey jedem Anblick ihrer Reizungen, bey jeder Bewunderung ihrer Vollkommenheiten immer zurück denken will, wer ich war, und wer ich durch ihre Tugenden geworden bin — Schaffen sie sich ein reizerendes Bild, als ein tugendhaftes zärtliches Ehepaar, gleich im Gefühl, gleich in Uebereinstimmung der Sinnen, gleich heiter, und feurig in Ausübung seiner Pflichten — (mit einem frommen Entzücken) O der dankbarste, der heiligste Auftritt vor dem allerreinesten Auge der Schöpfung! ach Louise! (wirft sich ihr schmachtend zu Füssen)

Louise. (Ihn gerührt und schamroth aufhebend.) Stehen sie auf — Wozu diese Erniedrigung vor mir — Wenn ich so glücklich war die Tugend und ein frommes Gefühl in ihre Brust zurück zu rufen, so bin ich in mir selbst schon unaussprechlich belohnt; ich habe nur einen hoffnungsvollen Jüngling mit der gesitteten Welt wieder versöhnen wollen, der dazu bestimmt war, mit den Gaben der Natur, und des Glücks seinen Mitbrüdern nützlich zu werden; Ich habe nur einen angenehmen Theil meiner Pflicht erfüllt, das meiste dieser glückseligen Veränderung haben sie sich selbst zu danken — Sie strauchelten nur, aber ihr edles Herz, und ihr gebildeter Verstand wußte sich gleich bey Ueberführung eines Irrthums aus den Ketten der Verblendung los zu winden. — Die Vergnügungen dieses Lebens sind uns von der Vorsicht sehr weislich bloß zu Begleiterinnen unserer Geschäfte bestimmt, aber sie sollen nicht unsere Gebieterinnen werden. — Das Leben eines Mannes von Geschäften, ich gestehe es, gönnet we-

nig-

nig Muſe, aber wie ſüſſe ſind auch dieſe Augenblicke, Doch verzeihen ſie Herr Graf — Meine Moral — In meinen traurigen Umſtänden iſt dieß ſeit langer Zeit der erſte heitere Augenblick. — —

Gr. Leop. Ach gnädiges Fräulein, es ſteht bey Ihnen, eine lang ausgedehnte Reihe der glücklichſten, und zufriedenſten Jahre zu durchleben, mit einem dankbaren Gatten zu durchleben, der unerſchöpflich an Zärtlichkeit, voll von Gefühl, und Bewunderung gegen ſie ſeynd wird — Durch ihre feurige Menſchenliebe, eine leutſelige Beſchützerinn, eine mildthätige Mutter unzählicher Nebengeſchöpfe zu werden, die ein niedriges Loos zu meinen Unterthanen beſtimmt.

Louiſe. Sie zeichnen mir rührende und glänzende Gemählde — Glücklich diejenige, die einſt Theilnehmerinn daran ſeyn wird, aber ich — —

(Mit einem Seufzer.)

Gr. Leop. Aber ſie, nun? (hitzig voll Erwartung.)

Louise. Bester Graf, glauben Sie, daß ich nicht alle Folgen dieser kritischen Liebe überdenke? Ich will frey, ohne erkünstelte Wendungen sprechen — Gesetzt ihre Veränderung sey dauerhaft, ihre Liebe unverfälscht — Noch mehr, ich will auch zugeben, daß sie mir nicht gleichgültig wären — Nun, und was weiter — Sind wir Personen, die frey und unabhängig sind, haben sie nicht ihre Familie, und ich meine Dürftigkeit, in Erwägung zu ziehen. (Der Graf will einfallen, sie winkt ihm aber mit der Hand, ruhig zu seyn.) Es ist wahr meine Familie ist am Alter der Ihrigen gleich — Allein um welche Grade erhabener — Ein Graf aus einem fürstlichen Hause, der mit Recht darauf denken muß, durch eine glänzende Heyrat das Ansehen seines Hauses zu erhöhen — Mit mir würden Sie weiter keinen Vortheil erhalten, als das Glück eines armen Adelichen Mädchens gemacht, und eine zärtliche Gattinn erlangt zu haben — Die Zeit des Nachdenkens, und der beruhigten Leidenschaft würde heranahen, sie würden ihre feurige

Uebereilung bereuen — Und sie würden unglücklich, vielleicht zwar noch immer großmüthig genug seyn, mir ihre Leiden zu verbergen; allein meiner zärtlichen Aufmerksamkeit, würde auch der kleinste Theil ihres Kummers, die mindeste Kälte nicht entwischen; ich würde dessen Urquelle überdenken, mich heimlich grämen, und nirgends Trost suchen dürfen; überall würde ich mir eine geheime Stimme zulispeln hören, Thörichte! Warum hast du dich durch den Schimmer der Hoheit blenden, und von einer zu voreiligen Glut hinreissen lassen. — —

Gr. Leop. Welche peinliche Vermuthung! (mit edlem Feuer) Grausame, trauen sie meiner Tugend mehr Standhaftigkeit zu! — Ist es denn einem reichen Manne von sanftem Gefühl, von edler Empfindung, nachtheilig einen Gegenstand zu wählen, den Gott und die Natur vor tausend ausgezeichnet haben, der keine andere Fehler hat, als Armuth, und das Ohngefähr, eine Stufe niedriger gebohren zu seyn: so soll man seine ganze Zufriedenheit einer eit-

len von Hochmuth und Eigennutz erdachten Chimäre des Misbrauchs und des Vorurtheils aufopfern? Und ich sollte der Menschheit zur Schande einem solchen Phantom nachhängen — Ach Louise! wie wenig können Sie mich — —

Louise. Wir werden die Welt von ihren eigensinnigen Grundsätzen nicht abbringen bester Graf — Wenn ihre Achtung oder ihre Liebe aufrichtig und edel ist, so meiden Sie meine Gegenwart, entzünden Sie nicht ein Feuer, daß mich dereinst verderben würde, überlassen Sie mich meinem traurigen Schicksal, und häufen Sie mein Unglück nicht — Sie kennen meine Tante — Ich zittre — Erlauben Sie —

Gr. Leop. Grausame! ich sie verlassen? ich schwöre ihnen bey dem Allerheiligsten, wenn sie nicht die Meinige werden, so soll —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Friederika.

(eilig dazu)

Fried. Geschwinde getrennt, die gnädige Frau Baroneſſe kömmt —

Louise.

Louise. Himmel! ich muß — Lassen Sie mich — —

Gr. Leop. (der sie hält) Ach göttliche Louise — Nur ein Wort, den kleinsten Wink — den einzigen Trost.

Louise. (mit Thränen, ihn sehr bewegt anblickend) Ach — alles was ich sagen kann, ist — daß ich die Unglücklichste meines Geschlechts bin. (Sich das Gesicht bedeckend ab)

Fried. (zum Grafen) Ich will Sie bald wieder zu sprechen suchen. (ab)

Gr. Leop. (ihr nachsehend) Engel von einem Mädchen! — Könnte ich dich doch von meiner Tugend, die doch ganz dein Werk ist, überzeugen: dann würde sich dein Schicksal bald aufheitern, und mich würdest du zum beneidenswürdigsten Manne machen.

Neunter Auftritt.

Graf Leopold. Baronesß. v. Gromberg.

B. v. Gromb. (stutzt, da sie den Grafen so nachdenkend sieht) Nun mein liebster Graf, warum so gedankenvoll? gewiß sinnen sie wieder,

der, einer rührenden Liebeserklärung nach, die Sie der lebsosen Puppe da (auf Louisens Zimmer zeigend) machen wollen. — Ich kenne Sie nicht mehr; Sie der blühende, reizende Mann, der das Entzücken, die Seele einer feinen Gesellschaft war, sind auf einmal in eine Antique verwandelt — Durch ein einfältiges pinselndes Mädchen verwandelt, die schlau genug war, durch ihre verstellte Eingezogenheit sich ihrer schwachen Seite zu bemeistern — Denken Sie mit kalter Ueberlegung ihrer gegenwärtigen Verfassung nach, und Sie werden finden, daß Sie hingerissen, betäubt worden sind. O! wie lächerlich und abgeschmackt werden Sie sich selbst vorkommen.

Gr. Leop. (gesetzt) Madam! Ich wundere mich nicht über ihre Ausdrücke, Haß, Zorn, und eine giftige Leidenschaft geben sie Ihnen ein. Aber darüber erstaune ich, wie Sie ein so liebreiches, unschuldiges Mädchen, die Ihre nächste Anverwandte, Ihrer Schwester Tochter ist, so tyrannisch einem eigensinnigen und höchststräflichen Vorsatze aufopfern können. Ein

Mäd-

Mädchen, die der Ruhm ihres Geschlechts, daß Vergnügen feiner empfindsamer (doch nur für die Tugend empfindsamer Seelen) auf deren Verwandtschaft jede bedeutende Familie, mit Recht stolz seyn sollte — Daß Sie dieses Kleinod, die Zierde des Adels, so unbekümmert hintansetzen, ja so gar ihrem künftigen Glücke mit allen ersinnlichen Kunstgriffen hinderlich seyn können? Wie schwer, wie bitter lassen Sie Sie ihre kleinen Wohlthaten empfinden — Gegen alle ihre Freuden mißgünstig, gegen ihre blendenden Vorzüge neidisch, sinnen Sie mit hämischer Bosheit nur darauf, sie bey jeder Gelegenheit zu drücken. Welchen beträchtlichen Schaden fügen sie dem gesellschaftlichen Leben zu — Eine fruchtbringende Tugend in ihrer aufkeimenden Blüte zu verderben.

B. v. Grom. (äusserst bitter und höhnisch) Bravo! vortreflich geprediget — Alte Betschwestern, und abgelebte Jüngferuchen müssen Ihnen ein Kränzchen binden, fahren Sie fort, Sie erbauen mich selbst — Nach dem Tode werden wir Sie wohl gar als einen Heiligen verehren müssen!

müssen! Ha, ha, ha, seitwenn sind Sie denn so gar fromm geworden?

Gr. Leop. Seitdem ich blendende Schminke und die natürliche Reinigkeit unterscheiden gelernt. Ich war betäubt, verführt, aber jetzt fühle ich die erquickende Ruhe eines aufgeheiterten Gewissens, und wem habe ich diese Quelle von Selbstvergnügen zu danken? (zärtlich gegen die Seite blickend)

B. v. Gromb. Ich sehe, sie sind so stark in einen Wirbel von Schwärmereyen versetzt, daß keine Vernunftschlüsse, keine Anerbietung, keine Vorbereitungen zu fühlbaren Entzückungen, sie aus diesem Schwindel von Leidenschaft heraus reissen können. Ich will Ihnen die Ehre, den Nutzen ihres Hauses, die gerechten Wünsche ihrer Familie, und tausend andere Bedenklichkeiten nicht zu Gemüthe führen, alles würde wie Tropfen Wasser, auf einem glühenden Eisen ohne Wirkung verrinnen — Ich weis ein viel sichereres Mittel ihren Augen die Binde zu entreissen, Sie wieder in ihre vorige, für Sie so glückliche Fesseln zurück zu bringen —

Gr. Leop. Erinnern Sie mich an meine vorige Verblendungen, aber ich schwöre Ihnen, nie war ich Ihnen mit aufrichtiger Empfindung zugethan — (stolz) Ich habe mir auch den kleinsten Schatten von Schwachheit mit Ihnen nicht vorzurücken, und nie hätten Sie mich auch dazu verleiten können — Sie hielten flüchtige Ausdrücke der Galanterie, die mir damals zur Natur geworden, für Seufzer eines verliebten Herzen — Aber es waren bloße Tändeleyen, Einfälle, die so schnell vergiengen, als sie entstanden. Denn wie hätte ich wohl —

B. v. Gromb. (mit verbißener Wuth) Allerliebst! — Nun, nun, ich danke Ihnen für Ihr aufrichtiges Geständniß, ohngeachtet ich weis, daß es nicht immer bey diesen Kleinigkeiten würde verblieben seyn, wenn ich Ihrem sonst so stürmischen Feuer, welches Sie jetzt für mechanisch erklären, geneigter begegnet wäre; noch eine kleine Gedult, und dann wollen wir Ihre Standhaftigkeit prüfen — — Wer kömmt?

Zehenter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich. (hernach) Graf Wrinowsky.

Heinr. Er. Gnaden der Graf von Wrinowsky. (ab)

B. v. Gromb. (zum Graf) Ein andermal mehr davon.

Graf Wrinowsky. (kömmt ernsthaft herein) Gnädige Frau! Sie hatten die Gnade mich einladen zu lassen, und ich finde mich ein. Freund! (Mit einer Verbeugung zum Graf Leopold)

B. v. Gromb. Sie erzeigen mir viele Ehre! Und daß Sie so noch vor der übrigen Gesellschaft kommen — einen besondern Gefallen — Helfen Sie mir doch, diesen irrenden Ritter da zurechte zu weisen!

Gr. Wrinowsky. Worinnen? auf was Art?

B. v. Gromb. Er ist in das kopfhängende Mädchen bis zur Narrheit verliebt — Und keine Vernunftschlüsse schlagen bey ihm an — Ich weis, was Sie über Ihn vermögen.

Gr. Wrin. Madam, wenn Sie mit allen Ihren Bezauberungen leer ausgehen, so würde

ich

ich mit meinem Zureden noch übler ankommen. Ueberhaupt mische ich mich nicht gerne in Liebeshändel.

B. v. Gromb. Aber in Liebeshändel, die ihn entehren?

Gr. Wrin. (heftig) Entehren? Sollte er vielleicht gegen die Unschuld dieses lieben Mädchens schimpfliche Anschläge? — —

Gr. Leop. (mit Würde) Freund! diese Vermuthung beleidiget mich.

B. v. Gromb. Das wollte ich ihm vielleicht verzeihen, aber er denkt sich gar mit ihr zu verbinden.

Gr. Wrin. Desto besser — So geben sie ihrer Nichte einen guten Brautschatz — Sie verdient es — Sie ist ein rechter Engel — Ihre nächste Anverwandte — Sie sind schon alt, was brauchen Sie so viel Vermögen allein — Um sich Liebhaber zu kaufen? das läßt nicht mehr für Sie; machen Sie das gute Mädchen glücklich, und die tugendhafte Welt wird Ihnen danken — —

B. v. Gromb. Ey wirklich — Sie haben doch sehr scharfe Augen. Verschonen Sie mich künftig mit ihrem höflichen Rath, wenn ich bitten darf —

Hein-

Heinrich. Die Gäste Ihro Gnaden. (ab)

(Die Baroneß geht ihnen entgegen.)

Gr. Leop. (zum Graf Wrinowsky.) Ich muß wider Willen über ihr Kompliment lachen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfinn v. Wennigen. Charlotte.

Gräfinn v. Wen. Grüß dich der Himmel mein liebes Schwesterchen — Ihre Dienerinn meine Herrn!

Charl. (zur Baroneß) gehorsamste Dienerinn (zum Graf Wrinowsky eine Verbeugung, zum Graf Leopold freundlich.) Ihre ergebene Dienerinn mein bester Graf! das ist aber nicht gar zu galant, daß sie mich nicht abgeholt haben, da sie doch wußten, daß wir hieher fahren würden — Ey, ey, Herr Graf — Als Liebhaber schon so saumselig, daß sind keine guten Aspekten für die Zukunft. —

Gr. Leop. (küßt ihr die Hand.) Ich bitte Fr. Gnaden, um Vergebung; ich war ausgefahren, und nachdem ich mich über die vorge-

ſetzte Stunde etwas aufgehalten, ſo glaubte ich, Sie ſchon hier zu finden, ſonſt würde es mir immer eine angenehme Schuldigkeit. — —

Gräf. v. Wenn. Ihr Herrn Mannsperſonen wißt euch immer gut aus der Schlinge zu ziehen, wir kennen ſchon den Magnet, der ſie ſo zeitig hieher gezogen hat.

B. v. Gromb. Deine Muthmaſſungen ſind ſehr treffend Schweſter! Er zieht ihn ſo ſtark daß ihn nichts wieder zurück ziehen kann.

Charl. Graf — Graf — das klingt nicht allzu gut für Sie.

Gr. Wein. Je nun wer kann darfür? Ein ſchön polirter Magnet zieht auch zu unwiderſtehlich. (Die Baroneß damit durchziehend, und auf ſie weiſend.) Wenn ich nicht ſehen unter das verroſtete Eiſen gehörte, ich würde mich ſelbſt noch anziehen laſſen, aber —

B. v. Gromb. O ich danke Ihnen für das Kompliment; ich gehöre hier nicht mit ins Spiel.

Gr. Wein. (Abſeits) Zu deinem Leidweſen; deine Runzeln haben dich Lebet gemacht.

Gräf. v. Wenn. Setzen wir uns — Schweſter!

ster! Warum sind wir denn nicht so glücklich deine vortrefliche Nichte zu sehen?

Charl. Es soll ein recht bezauberndes Mädchen seyn! Nicht wahr Herr Graf?

Gr. Wein. Sie ist ein Spiegel, in welchem alle verliebte Frauenzimmer, junge und alte, sich besehen sollten.

B. v. Gromb. (höhnisch.) Ersparen sie ihre abgeschmakten Sittensprüche.

Gr. Wein. Bey der wirkts schon.

Gr. Leop. Sprechen wir von was anders; ach! da kömmt Louise.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Louise.

Louise. (Macht ihr sittsames Kompliment an alle Anwesende, zur Tante.) Der Herr Rathsherr mit der Frau von Plakefeld, und der Herr von Minzberg sind eben ausgestiegen, und in Garten gegangen.

(Alle stehen auf, man sieht eine zufriedene Miene an dem Grafen Leopold, die Gräfinn von Wenigen betrachtet sie mit einem höhnischen Blik.)

Charl.

Charl. Ach Ihre Dienerinn meine Freundinn, es ist mir recht angenehm, sie zu sehen — Ich versichere sie meiner aufrichtigsten Freundschaft.

Louise. Ich danke Ihnen recht innigst für Ihr schmeichelhaftes Anerbieten; ich werde mich dieser Ehre würdig machen.

Charl. Ist es nicht ein kleiner neidischer Eigensinn, wenn man sich so selten zeigt, und doch so viel Recht hat sich zu zeigen?

Louise. Die grosse Welt, wird durch meine Entfernung, meine Eingezogenheit wenig verlieren. — Meine Glücksumstände erlauben mir nicht die Linie zu überschreiten, die mir meine Bestimmung gezogen hat — In der Klasse worinnen Sie und der Herr Graf stehen, würde vieles erlaubt seyn, daß in meiner niedrigen Sphäre fehlerhaft wäre.

Gr. Leop. Nicht wahr gnädiges Fräulein, ich bin in der Abschilderung von Fräulein Louisens Vorzügen, noch sehr sparrsam gewesen.

Charl. (etwas spitzfindig) Ich danke Ihnen für das Vergnügen einer angenehmen Ueberraschung.

B. v. Gromb. Nun nun lassen wir diese zierlichen Lobeserhebungen, wir wollen zur Gesellschaft.

Gr. Wein. Und bald zu Tiſche — das viele Reden hat mir den Hals trocken gemacht.

Gräf. v. Wenn. (zum Graf Leopold.) Nun Herr Graf iſt es gefällig?

(Man ſieht einen Kampf in ihm, daß er Louiſen gern führen möchte, das Fräulein Charlotte merkt ſolches, und giebt ihm die Hand.)

Charl. Kommen ſie mein lieber Graf — (zu Louiſen) Verzeihen ſie mein kleiner Engel. (mit höhniſchem Lächeln.)

Gräf. v. Wenn. (will dem Grafen Weinowsky die Hand bieten) Und ſie ſollen heute mein Kavalier ſeyn.

Gr. Wein. Um Vergebung, ich bin ſchon engagirt — Ich bin auch ein Liebhaber von Delicateſſe (Nimmt Louiſen die Hand, und führt ſie halb ſträubend ab.)

Gräf. v. Wenn. Das war ziemlich grob. —

B. v. Gromb. Nur Geduld — Wir ſprechen nach Tiſche von einem wichtigen Anſchlage in Geheim — der Triumph dieſer Schlange, ſoll ſich bald endigen. (mit der Gräfinn ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Louiſe allein.

(Kommt betrübt herein, ſetzt ſich nachdenkend nieder — Nach einer Pauſe — ſiehet ſie auf ſieht gen Himmel, mit einer bittenden Stellung.)

Gütiger Gott! — Vater der Wayſen — Beſchützer der Unſchuld — gieb mir nur Kräfte meine Leiden, meine Verfolgungen zu ertragen; Ich bitte nicht um eine Belohnung, um ein vorbehaltenes End meines Jammers — Nein — nur um Standhaftigkeit — damit ich nicht aus Ungedult, wider deine weiſe Fügungen murren darf.

Zweyter Auftritt.

Louiſe, Friederika.

Fried. Ach armes gnädiges Fräulein, das Herz blutet mir, Jakob hat es mir erzählt, was für

hämiſche Beleidigungen Sie wieder haben erdulden müſſen — Werden Sie dennoch immer aus Furchtſamkeit Ihr Glück von ſich ſtoſſen? Der Graf giebt Ihnen ja einen Beweis über den andern von ſeiner zärtlichen Liebe — Warum wollen Sie dann — —

Louiſe. Ach liebſte Freundinn, wenn man doch keine einzige troſtbringende Stunde genießt — wird man gegen alles ſchüchtern, furchtſam, gegen alle Anlockungen künftiger Freuden mistrauiſch — Mein gegenwärtiger Zuſtand iſt bemitleidenswürdig, aber eine unglückliche Ehe würde mir eine zeitliche Hölle ſeyn. Der Graf — Ich leugne dir es nicht, daß ich ihn wählen würde, wenn unſre Verfaſſung einander gleich, und ich von der Dauer ſeiner gegenwärtigen Denkungsart überzeugt wäre: allein — —

Fried. Ihre Tugenden können Ihnen dafür Bürge ſeyn; die nämlichen Tugenden, die ſeinen flüchtigen Charakter ganz umgeſchmolzen haben, werden ihn in ſeinem Gleis zu erhalten wiſſen. Ein einziges unſchuldiges Frau-

enzimmer kann mehr gutes ſtiften, als 10 Laſterhafte verderben können — Unſchuld, Schönheit und Tugend ſind Waffen, denen auch die zügelloſeſten Männer nicht widerſtehen können; öffentlich belachen ſie es zwar, um nicht aus der Mode zu kommen, aber heimlich müſſen ſie uns doch wider Willen verehren, und fürchten.

Louiſe. Ach Friederika, wenn ich mir mit einem ſolchen Glück ſchmeichlen könnte, ich fühle es, ich würde ihm eine zärtliche dankbare Gattinn ſeyn.

Fried. Laſſen Sie mich nur für Ihr Glück ſorgen, es wird noch alles gut gehen — Aber überwinden Sie ihre Bedenklichkeiten. Wenn wir uns für fürchterlichen Folgen in Sicherheit ſetzen wollen; ſo müſſen wir das unnöthige Geziehre zum Geyer ſchicken — Ich merke, Ihre Tante führt einen böſen Anſchlag im Schilde — das heimliche Geliſpel mit der hochmüthigen Gräfinn Wenningen iſt mir verdächtig — Den Augenblick, als ich in den Saal trat, ſchloß ich auch gleich aus der ſchmerzhaf-

ten Miene des Grafen Leopold, aus dem finstern Kopfschütteln des rechtschaffenen Grafen Wrinowsky, und aus dem höhnischen Lächeln der alten Damen, und der geschäftigen Freude der Fräulein Charlotte, daß wieder was vorgefallen seyn mußte.

Louise. Man hat mich grausam gepeinigt, — Das bitterste war meiner grausamen Tante Vorwurf: sie nannte mich eine scheinheilige Betrügerinn, eine verworfene Betteldirne — Und drohte mir, mich dem öffentlichen Erbarmen der Welt auszusetzen — Ach allzuglückliche Mutter! die du aus jenen seligen Wohnungen auf dein gebeugtes Kind herabsiehst, hättest du dir bey deiner letzten segensvollen Umarmung, wohl das beweinenswürdige Schicksal deiner Tochter vorbilden können. (weint bitterlich)

Fried. Gnädiges Fräulein seyen Sie nur ruhig — bald ist Ihr Leiden zu Ende. Gehen Sie in Ihr Zimmer und legen Sie sich zur Ruhe, ich werde gleich wieder bey Ihnen seyn, jetzt will ich nur noch ein wenig nachspähen —

Louiſe. Ich will dir folgen, es iſt mir ohnedem nicht gar zuwohl — Ich fühle grauſame Beängſtigung; das Herz ſchlägt mir, als wenn ich ein groſſes Verbrechen begangen hätte — Vielleicht traurige Ahndungen!

Fried. (führt ſie ins Zimmer) Nichts als Wallungen vom Geblüt — Es wird ſich ſchon wieder geben, nehmen Sie etwas Arzney ein — Ich komme gleich zurück. (Louiſe geht ab)

(Allein) Ach das arme Lamm! Ihr Zuſtand dringt mir durch die Seele — So jung ſo unſchuldig, und doch ſo viel Jammer — Ich wills wagen, und mich an den Grafen Wrinowsky wenden, er iſt von der alten deutſchen Art, gerade zu, ſo wenig er ſpricht, ſo ein thätiger Menſchenfreund.

Dritter Auftritt.

Baroneß. v. Gromberg. Friederika. Gräfinn v. Wenningen.

B. v. Gromb. (zu Fried.) Gehe meine liebe Friederika, und ſieh, daß unten nichts fehlt — Ich komme gleich wieder zur Geſellſchaft. Wo iſt Louiſe?

Fried. (verstellt) In ihrem Zimmer. Sie sagt: es sey ihr nicht wohl; aber wer weis, was ihr wieder in ihrem wunderlichen Köpfchen steckt.

B. v. Gromb. Nun, nun ich will sie schon kuriren — Bald — Bald —

Fried. (Macht im Abgehen ein Zeichen, daß sie sie beobachten wolle)

Gräf. Wenn. Aber Schwesterchen! bist du auch versichert, daß du dich genau auf die Treue dieses Mädchens verlassen darfst? sie schien mir etwas unruhig — Bedenke, wir könnten uns eine üble Suppe kochen, wenn sie uns betröge, besonders da du sie bey deinem grossen Unternehmen, zur Vertrauten und Gehülfinn brauchen willst.

B. v. Gromb. Sorge nicht — Geschenke und Versprechungen, überdieß ein Theil von Rache, wegen dem Streich mit dem Briefe, den ihr die affekturte Gewissenhaftigkeit der Louise spielte, haben sie mir ganz eigen gemacht. Du weißt selbst, wie süsse uns Frauenzimmern die Rache ist.

Gräf.

Gräf. Wenn. Ja wahrhaftig meine Juwelen wollte ich daran ſetzen, wenn ich mich an der Heuchlerinn rächen könnte. Meiner Tochter ihren Bräutigam zu entführen! einen Mann, der an Stand, Vermögen und glänzenden Ausſichten in ganz Deutſchland nicht übertroffen werden kann — Ha! alles empört ſich in mir, wenn ich bedenke, daß dieſes Bettelmädchen, zu einem ſolchen Glück gelangen könnte.

B. v. Gromb. Nun, nun nicht ſo hizig. daß wollen wir ſchon verhindern — Jetzt zur Sache, wir möchten geſtöhrt werden — Deine Tochter hatte einen feinen Einfall, daß ſie ihn gleich nach der Tafel ergrif, und ihn zum Spiel nöthigte; er könnte ihr aber doch entwiſchen, ehe wir Abrede genommen — Höre, ich will einen Sturm auf ihn wagen, und wenn dieſer mislingen ſollte, ihm alsdann eine noch gefährlichere Schlinge legen, der er ſich ſchwerlich wird entziehen können — Sollte denn aber auch dieſes letzte ohne Wirkung ſeyn, ſo bleibt uns das einzige, aber auch ſicherſte Mittel übrig — ſie auf immer zu trennen.

Gräf.

Gräf. Wenn. Das wird das beste seyn, unsern Endzweck zu befördern. Denn von ihr auf immer entfernt, wird er nach und nach sie vergessen lernen, und endlich in seine alte Fesseln wieder zurück kehren — Eröffne mir nur deinen Plan, auf meinen Beystand darfst du dich sicher verlassen; mein Bruder, der Oberstekanzler, dem der Vortheil dieser Verbindung nicht weniger wichtig scheint, wird uns mit allen Kräften beystehen, und im Falle einer Untersuchung, alle widrige Zufälle für uns zu unterdrücken wissen — Freylich könnten wir noch eine zweyte viel vermögende Stütze erlangen, wenn wir den Graf Wrinowsky nur auf unsere Seite bringen könnten; denn er hat sich durch seine rohe Redlichkeit, in die Gunst unsers Königs ganz eingenistet; er kann den guten Herrn nach seinem Willen lenken.

B. v. Grom. Nein auf dessen Beystand ist nicht zu denken, er ist der stärkste Vertheidiger dieser ungereimten Verbindung. Ich will aber diesen beyden Laffen zuvorkommen — Höre also meinen Entwurf. Wenn hier alles meinen

End-

Endzweck verfehlte, so mußt du Morgen bey Anbruch des Tages Louisen, unter dem Vorwande sie auf ein Landgut zu führen, in der Stille ins Kloster zu Wandelheim bringen, die Abtißinn, die meine Base ist, soll von mir schon den benöthigten Unterricht erhalten — Und dann soll keine Seele ihren Aufenthalt erforschen. Halte dich also auf meinen ersten Wink bereit, mein Vorhaben auszuführen. Jetzt gehe wieder zur Gesellschaft, damit Niemanden unsere Abwesenheit verdächtig scheine, so bald als es möglich ist, will ich nachfolgen; erfindt einen Vorwand mich zu entschuldigen.

Gräf. Wenn. (küßt sie für Freuden entzückt) Ach meine vortreffliche Freundinn! — Lebenslang wird dir meine Familie deinen großmüthigen Beystand verdanken. Meine Tochter soll dich als ihre zweyte Mutter verehren.

(Küßt sie, und ab)

(Friederika hat mit Jakob die ganze Unterredung mitangehört, dann und wann haben sie sich gezeigt, und einiges Erstaunen geäussert, verbergen sich vergnügt wieder.

Vierter

Vierter Auftritt.

Baroneß. v. Gromberg. (allein)

Ha, ha, ha — Geh nur eingebildete Närrinn, du betrügst dich entsetzlich, wenn du glaubst, daß ich für dein Intereſſe ſo beſorgt bin — Schmeichle dir nur mit glänzenden Entwürfen, aber bald werden ſie wie ein leichter Dunſt deinem geblendeten Auge verſchwinden. Fühlte ich mich nicht ſelbſt von einer unwiederſtehlichen Leidenſchaft fortgeriſſen, ſo würde ich vielmehr Louiſen — Ha! peinvoller Gedanke! den einzigen Gegenſtand meiner Sehnſucht in andern Armen zu wiſſen? und auf immer für mich verloren — Schaudernd — jede zufriedene Miene dieſer verfluchten Verführerinn, würde mir mehr als eine Hölle ſeyn — Ihr Triumph ſey die letzte unſelige Minute meines Lebens — O zittre vor meiner Rache — Unglückliche — Du biſt deinem Falle nahe — (geht nachdenkend auf und ab, dann ſetzt ſie ſich) Nur einen Augenblick Ruhe — Dieſer wilde Ungeſtümm würde meinen gemachten Plan

zerrüt-

zerrütten, Verſtellung! Heucheley! du bewährteſtes Hülfsmittel weiblicher Rache, ſey jetzt meine Führerinn — Louiſe iſt klug, verſchlagen, und äuſſerſt vorſichtig — Sie muß von Seiten ihres Herzens überraſcht werden — Noch kennet ſie das verzehrende Gift der Wolluſt nicht — Wenn es ſich mit allen blendenden Annehmlichkeiten zeigte — In einem feurigen Schwindel verworrener Sinnen verwicklet, würde ſie taumelnd, und ohnmächtig in ihren Untergang verſinken — Und wenn ſie dann zu dem ſchimpflichen Range einer gemeinen Buhlerinn erniedriget iſt, dann endiget ſich ihre Herrſchaft, da meine ſich wieder erneuert — (hält plötzlich inne) Aber — (mit wildem Entſetzen) Welch Grauſen erſchüttert alle meine Glieder — Welch furchtbare Stimme des Gewiſſens donnert mir zu: dein eigenes Blut willſt du verrathen, zernichten — (ſieht wild um ſich, plötzlich mit einem Schrey, fällt ſie halb auf einen Stuhl, halb auf die Erde zuſammen) Ach ſchrecklich — (erholt ſich endlich wieder, blickt zitternd um ſich)

Das

Das Geſicht meiner Schweſter! mit welchem Grimme drohte ſie mir — Ich lebe noch — (ſteht auf, ſetzt ſich, und faßt ſich nach und nach wieder) Doch war es vielleicht nur ein täuſchendes Blendwerk — (immer ruhiger um ſich blickend) Nicht anderſt, die Frucht einer ſchwärmeriſchen Einbildungskraft — Elende von einem ſelbſtgeſchaffenen Phantom läßt du dich erſchüttern — Wer kömmt? Der Graf — Nun ſtandhaft! jetzt iſt zu feigen Beängſtigungen keine Zeit mehr.

Fünfter Auftritt.

Baroneß. v. Gromberg. Graf Leopold.

Gr. Leop. (eilig zur Baroneß.) Hilf Himmel! Gnädige Frau; die Gräfinn Wenningen meldete mir Fräulein Louiſens Unpäslichkeit — Sollte es?

B. v. Gromb. Sie ſind doch ungemein für Louiſen beſorgt — das kleinſte Ohngefähr kann Sie in Bewegung ſetzen; beruhigen ſie ſich. Es iſt nichts als ein leichtes Kopfweh — die ſpäte Nachtluft.

Gr.

Gr. Leop. Ach wenn es nur ohne Folgen ist — Ich bin sehr unruhig. —

B. v. Gromb. Armer Graf! Ich habe Mitleiden mit ihrem Verstande! Ists möglich daß eine so ernsthafte Leidenschaft für ein Mädchen ohne Bedeutung, Sie so sehr einnehmen kann? — die doch ihre Frau nicht werden kann.

Gr. Leop. Nicht meine Frau? Nicht? Und wer wollte, wer könnte meinem Glück hinderlich seyn? — —

B. v. Gromb. Graf, ich will Ihnen die glänzenden Vortheile ihrer Familie, die ein vernünftiger Mann von Stande nothwendig in Erwägung ziehen muß, nicht erst wiederholen. Nein — Aber denken Sie auf die traurigen Folgen einer übereilten Heyrat — Auf immer an einen Gegenstand gefesselt, der alle Ihre Schritte und Tritte, als ein strenger eigensinniger Richter beobachten, von ihren unschuldigsten Vergnügungen die genaueste Rechenschaft fordern würde. Bey der geringsten Verletzung ihrer Pflichten, würden Sie ein unseliges Opfer einer peinvollen Eifersucht werden — Alle

Schätze

Schätze der Erden könnten Ihnen ihre verlohrne Ruhe nicht wiederschaffen. Dann würden Sie erst den Verlust ihrer Freyheit beseufzen, nach Troste ringen, aber vergebens — Ewig eingeschmiedet, würden Sie als ein Traumender im Finstern herumtappen, und sich nirgends Licht schaffen können.

Gr. Leop. Stellen Sie mir alle Bitterkeiten einer unzufriedenen Ehe vor — Sie betäuben mich doch nicht — Diese lang geprüfte Gewissensruhe überzeuget mich einer weit glücklichern Zukunft, mit einer engelreinen Gattin wie Louise ist — Ach! Gnädige Frau machen Sie unser Glück! Zu ihren Füssen —

B. v. Gromb. Nun Sie sollen sehen, daß ich nicht so grausam bin, wie Sie denken, — Hier diese zwote Seitenthür führt Sie zu dem Abgott Ihrer Wünsche, brauchen sie alle ihre Annehmlichkeiten, Graf! und seyn Sie glücklich — Wie sehr beneide ich Louisen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Graf Leopold allein.

(Steht ganz verstarrt — faßt sich nach und nach.)

Hab ich recht gehört, oder verwirrt mich eine täuschende Fantasie? Ist es möglich, daß solche Geschöpfe der Menschheit zur Schande, zum Fluch gebohren werden? Sein eigenes Blut zu verrathen — fürchterliche Leidenschaft wie schreklich kannst du das menschliche Herz vergiften. Das Thier handelt nie wider dem ihm angebohrnen Trieb — Und der Mensch, der edelste Theil der Schöpfung wüthet in seinem eigenen Jungeweide so unmenschlich — Grauenvolle Vorstellung — Ach Louise! dir allein habe ich das erquickende Vergnügen, ein für die Tugend fühlbares Herz zu verdanken — Und ich sollte — verfluchtes Weib — unmenschliches Ungeheuer, daß die Erde unter dir bräche, um dich unnatürliches Scheusal zu verschlingen. — Ach unglükliche Unschuld in welche Mörderklauen bist du gegeben worden — Aber bald sollst du gerettet werden; mein Blut —

Welche Stimme? (horcht und sein Erstaunen steigt zum höchsten Grade.)

(Man hört Louisen mit einem zärtlichen Feuer sehr laut und bewegt sagen) Du kennest meine Verfolger, eine grausame Anverwandte, die mir eine Mutter seyn sollte — Einen ungedultigen Liebhaber, der die Urquelle aller meiner gegenwärtigen Leiden ist — O vertheidige, schütze mich, entreisse mich ihren Nachstellungen — Verlaß mich nicht in meiner äussersten Noth — Du bist mein einziger Beystand —

Gr. Leop. (gleichsam wie versteinert) Entsetzlich! was habe ich gehört — Verdammte Heuchlerinn! Mit dieser Miene voll Unschuld betrogst du die Welt — Louise lasterhaft? (macht 2 Schritte, bleibt zitternd stehen, und hört weiter)

Louise (hinter der Scene.) Wem bin ich meine ganze Liebe mehr schuldig als dir? Wer ist wohl mein Freund, wenn du es nicht bist?

Gr. Leop. Ha! das ist zu viel (zieht den Degen und läuft wütend ab.) (Es wird auf-

gere

gezogen, und man ſieht Louiſen auf einem mit rothem Tuch bedeckten Betpult kniend, ganz zum Schlafen gehen angezogen, mit einer Nachthaube niedlich und unſchuldig gekleidet. Hat ein Buch vor ſich aufgeſchlagen, und ſagt noch dieſe Worte:) Von aller menſchlichen Hülfe entblößt biſt du mein Troſt.

Siebenter Auftritt.

Louiſe. Graf Leopold.

(Hier ſtürzt der Graf wütend herein und ſagt noch halb von auſſen)

Gr. Leop. Laſſen Sie mich doch den glücklichen Freund auch kennen! (prellt zurück, da er Louiſen betend findet, dieſe fährt auf, mit einem Knie kniend, die eine Hand auf das Buch, mit einem Fuſſe halb aufſtehend, und die andere Hand in die Höhe hebend — der Graf von dieſem Anblick durchſchaudert, läßt den Degen fallen, bedeckt ſich das Geſicht, und ganz durchdrungen ſinkt er zur linken Seite zuſammen — es iſt hier eine ſtarke Pauſe)

Louiſe. (noch etwas erſchrocken mit angenommener Faſſung) Was ſoll dieſer ſtürmiſche Eintritt bedeuten? Was ſuchen Sie ſo ſpät in dieſem Zimmer Herr Graf? Iſt das die Frucht ihrer geänderten Denkungsart, ihrer geläuterten Empfindungen? Unglücklicher! Sie ſchweigen? (mit ſteigender Begeiſterung) Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie auf meinen Untergang ſinnen? Sehen Sie mich an, hier ſtehe ich als ein bebendes Schlachtopfer vor Ihnen — Mein einziger Reichthum, iſt meine Unſchuld — Das größte Geſchenk des Himmels, deren Verluſt zu erſetzen, auch die ganze Macht der Schöpfung nicht vermögend iſt — Und einen ſolchen Eingriff in die heiligſten Rechte der Gottheit könnten Sie wagen? — Barmherziger Himmel? ſo iſt denn alles wider mich! (mit gerungenen Händen äuſſerſt jämmerhaft) Auch Sie! — Auch Sie! (ſchluchzet für Weinen) Das iſt der letzte Schlag! (wirft ſich in einen Seſſel, bedeckt ſich das Geſicht ſtark ſeufzend) Ach! ach! ach!

Er.

Gr. Leop. Hören sie auf Louise! diese schreckliche Vermuthung durchbohrt mich! einen solchen Grad von Ruchlosigkeit können Sie mir zutrauen? Alle Quaalen der Hölle mögen mich tausendfach treffen, wenn ein solch unmenschlicher Gedanke sich in meine Brust geschlichen — die ganz mit Zärtlichkeit, Bewunderung, und frommer Ehrfurcht für ihre Tugenden, angefüllt ist — Nein! göttliche Louise! verbannen sie diesen schaudernden Argwohn — Er entehrt die Menschheit — Als ich im nächsten Zimmer der Bosheit ihrer Verfolger, und ihrer sanften Unschuld nachdachte, vernahm ich einige feurige Ausdrücke von Liebe und Freundschaft aus ihrem Munde; meine wütende Eifersucht stellte sie mir als eine scheinheilige Betrügerinn vor — Ergrimmt und nach Rache schnaubend stürzte ich ins Zimmer, den glücklichen Nebenbuhler zu kennen, und — Aber welch ein Anblick für mich! (in einer demüthigen Stellung) Mit wem habe ich sie in Unterredung gefunden! Ach, mit demjenigen, dessen Freund ich so lange nicht war; und wem

habe ich es zu danken, daß ich es endlich geworden bin? (mit der äuſſerſten Zärtlichkeit ſich zu ihren Füſſen werffend) Dir frommes engelreines Mädchen —

Louiſe. (ſteht auf) Genug, ich glaube ihrem edlen Feuer, und danke Ihnen für ihre Vertheidigung, die mich wieder beruhigt, und mir einen Freund wieder ſchenkt, deſſen Verluſt mir — (ſchamhaft) Aber wenn ihre Liebe ſo unbefleckt, ſo aufrichtig iſt, ſo entfernen Sie ſich, ſetzen Sie mich nicht einer argliſtigen Ueberraſchung meiner Feinde aus — Sie ſelbſt würde man — —

Gr. Leop. Ach theureſte Louiſe um mich ſorgen ſie nicht — Ich zittre nur für ſie — Sie wiſſen nicht, welche gefährliche Schlingen man ihnen legt — Ihre boshafte Tante —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Baroneß. v. Gromberg.

B. v. Gromb. (Welche die lezten zwo Reden mitangehört, und Merkmaale des äuſſerſten Zorns verrathen hat, bricht mit raſen-

raſendem Ungeſtümm herein) Unwürdiger was iſt das — Sie wollen mein Haus zu einer Freyſtadt des Laſters machen — Iſt das dieß fromme unſchuldige Mädchen? — He Hülfe, Hülfe, Hülfe; — (Graf Leopold ſteht wie vom Donner gerührt — Louiſe ſinkt ohnmächtig gegen das Betpult)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Friederika.
(und gleich darauf)
Graf Wrinowsky. Gräfinn von Wenningen. Charlotte.

Fried. Was befehlen Er. Gnaden — Hilf Himmel — Fräulein Louiſe ohnmächtig! — (eilt zu ihr) Was iſt Ihnen gnädiges Fräulein? erholen Sie Sich.

Gr. Leop. Gott meine Louiſe! — Meine unglückliche theure Geliebte — (eilt auf Sie zu)

B. v. Grom. Was wollen ſie? Undankbarer — Zittre — Zurück Nichtswürdiger —
(Jetzt ſtürzt alles herein)

Gr. v. Wenn. Was geht denn hier vor?

Gr. Wrinowsky. (steht erstaunend, Louisen und Graf Leopold betrachtend)

B. v. Gromb. Hier treffe ich den vortreflichen Grafen bey Louisen ganz allein, in der süssesten Unterhaltung an. Vor Schrecken daß ich sie ertappe — Ist die Syrene in Ohnmacht gefallen.

Charl. Herr Graf eine solche unverschämte That hätte ich Ihnen nicht zugetraut — Meinem Geliebten — Ein vortrefliches Beyspiel Ihrer Treue — —

Gräf. v. Wenn. Und diese scheinheilige Sybilla — Ey du schöner Tugendspiegel.

Gr. Leop. (ganz ausser sich) Noch ein Wort, und ich opfere euch Teufeln alle meiner Wuth auf. (will voll Verzweifelung den Degen ziehen)

Gr. Wrin. Was wollen sie ihren Degen gegen Weiber ziehen, die Wuth entstellt sie —

Gr. Leop. Verfluchtes Krokodill! Wohnplatz aller teuflischen Bosheiten! bist du es nicht, die mich zu der schwärzesten Schandthat —

B. v. Gromb. Abſcheulicher Verläumder — Entweich aus meinem Hauſe — Fort ins Zimmer mit dieſer Schlange — Kommen Sie — Wir wollen ſeinem Unſinn Platz machen.

(Gräfinn Wenningen, Baroneß. von Gromberg, Charlotte, und Friederika führen Louiſen ins Seitenzimmer ab)

Graf. Leop. (will ihr nach) Ich muß bey Louiſen ſeyn — Ich muß — (die Thür wird vor ihm zugeſchlagen)

Gr. Wrin. Kommen ſie wieder zu ſich — Mit dieſer Raſerey werden ſie nichts beſſer machen — Folgen ſie mir nach Hauſe, und erzählen ſie mir alsdann —

Gr. Leop. Ein kalter Schauer wird ihre Glieder durchbeben — Dieſes Unthier ſelbſt hieß mich eine Schandthat begehen — die meine Seele verfluchte — Louiſen von ihrer Verfolgerinn Bosheit zu benachrichtigen, und von blinder Eiferſucht angetrieben, eilte ich zu ihr — In der frömmſten Stellung fand ſie uns, und aus Rache über ihre mislungene Bosheit, beſchuldigt ſie uns eines teufliſchen Unternehmens—

Ge-

Gerechter Richter kannſt du ſolchen Frevel — (ſtampft mit dem Fuſſe)

Gr. Wrin. Je das iſt ja der Teufel ſelbſt im Weiberrocke — kommen ſie und erzählen ſie mir den ganzen Fürgang. (zieht ihn ſträubend mit ſich fort)

Gr. Leop Ach! — (macht eine verzweiflende Pantomime gegen Louiſens Zimmer)

Gr. Wrin. (im Abgehen) Warte du maskirter Satanas — Ich will dir eine böhmiſche Nuß vorlegen, die du gewiß nicht aufbeiſſen ſollſt. (gegen das Zimmer)

(Beyde ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Friederika und Bediente.

(Es iſt Tag, Friederika iſt reiſemäßig angezogen, in einem leichten Kontuſchkleide, legt einen Reiſehut, mit Handſchuh auf den einen Tiſch — Zu denen Bedienten — wovon der Heinrich geſtiefelt, und im Kaputrock gleichfalls reiſemäßig iſt — Sie tragen einen mittelmäßigen Koffer zur linken Seite heraus, und durch die Mittelthüre ab.)

Nun meine Freunde, tragt den Koffer hinunter, der Poſtilion ſoll ihn von unſern Leuten feſt anbinden laſſen, kömmt aber gleich wieder herauf — Ich muß noch mit euch reden, ehe die Alte heraus kömmt. Nun Friederika! Jetzt iſt der Augenblick nahe. Schlägt es gut aus,

ſo iſt mein Glück gemacht; mislingt es, ſo zerreißt mich die alte Baroneſſe mit den Zähnen — Immerhin, auſſer ein wenig Eigennutz, iſt doch meine Abſicht immer lobenswerth — die Unſchuld zu retten, und ein böſes tyranniſches Weib zu betrügen — kann doch keine Sünde ſeyn — Je nun gewagt iſt es einmal — Ich ſtehe jetzt auf dem Sprunge — da kommen ſie ſchon.

Zweyter Auftritt.

Jakob. Heinrich. Friederika.

Jakob. Nun da ſind wir Jungfer Friderika.

Heinr. Nun Herr Kommendant was haben ſie noch zu befehlen?

Fried. Ach meine Kinder, der Kommendant fängt an am ganzen Leibe zu zittern.

Heinr. O pfui Teufel! Kurrage muß man haben, wenn man einmal was angefangen hat. Ziehe ſie nur ein paar Hoſen an, es wird ihr gleich anders ums Herz werden.

Jakob. Nun laſſe ſie es nur gut ſeyn, es wird beſſer gehen als wir denken. Wir müſſen nur alle drey unter einem Huthe bleiben.

Fried. Nun Heinrich hat er denn ſeine Kommißion gut ausgerichtet? Was bringt er mir für Antwort?

Heinr. Ich habe meine Sache gewiß nicht übel gemacht — Um ein Uhr, gleich als ſie mich aufweckte, bin ich ſpornſtreichs zum Grafen gegangen, er gieng wie ein deſperater Menſch, im Zimmer auf und nieder, noch angezogen — Wie erſchrack er nicht als ich hinein kam — Er fuhr auf mich zu — Was bringſt du, biſt du ein Bothe des Unglücks? — Iſt dein Fräulein vielleicht — Ey ja wohl ſagte ich Er. Gnaden — Ich bin kein ſo fürchterlicher Bothe — Da leſen Sie nur, und gab ihm ihren Brief — Zitternd las er ihn — da ſollte ſie geſehen haben, wie marmeliert ſein Geſichte ward — ein Regenbogen — grün, roth, blau, weiß, Pompadourfarbe — alles durcheinander — Denn fieng er an ſeinen Leuten zu rufen — der Kammerdiener kam zu erſt, und erhielt Befehl

alle

alle Bediente mit geladenen Piſtolen zu bewaffnen, und alle Pferde zu ſatteln; ſein zweyter Kammerdiener ſollte, wenns Thor aufgemacht wird, gleich mit einem Brief zu dem Baron Barnbach der Fräulein Louiſe Onkel reiten — Endlich kehrte er wieder zu mir — grüßts mir meine beſte Friederika, zog den Ring von Finger — Gieb ihr dieſen Ring zum Pfande meiner ewigen Erkenntlichkeit, für ihre Treue zu mir — (Giebt ihr den Ring.)

Fried. Ach der allerliebſte Graf —

(Beſieht den Ring und küßt ihn,)

Heinr. Und für deine Bemühung nimm dieſen Beutel, und theile ihn mit deinem Kammarad — Nein daß letzte hat er nicht geſagt —

(Schlägt ſich aufs Maul)

Jakob. Ja du haſt dich ſchon verſchnappt — halb Part, oder ich plaudre —

Heinr. Der Teufel wird dich doch nicht reiten — Laß nur, wir wollen ſchon theilen —

Fried. Da habt ihr noch ſechs Souverains die mir der Graf geſtern ſchenkte; theilt ſie — Und jetzt hört mir zu — Er Heinrich geht ohne-

hin

hin mit uns — Er weis was er zu thun hat — In dieß Haus kommen wir nicht wieder. Er Jakob bleibt hier, und giebt auf alles acht — Hinterbringe er alles dem Graf Wrinowsky — Ich hätte selbst gerne mit ihm noch sprechen mögen, aber, ich war froh, daß ich nur das Billet an den Graf Leopold zusammen kriezeln konnte — Ich mußte gleich einpacken — Also lieber Jakob! gute Augen; denn wer weis was die Alte thun kann, wenn sie erfahren wird, daß dieser letzte so klug ausgedachte Streich auch den Krebsgang geht — Er hat ihre schädliche Anschläge, mit mir angehört, im Fall der Noth kann es noch zu was gut seyn — Hier habe ich den Brief an die Abtißinn ins Kloster, aber ich will ihn schon in die rechte Hand geben — Nun laßt mich allein, es dörfte jemand kommen —

Jakob. Aber sagt sie denn dem Fräulein nichts von allem?

Fried. Behüte der Himmel! Ihre Gewissenhaftigkeit würde uns alles verderben, sie würde es mir eben so machen, wie ehmals mit dem

Brief

Brief den ich ihr einst vom Grafen brachte — Sie lief spornstreichs zur alten Tante —

Heinr. Ja da wäre der Teufel los — Nun adjeu derweile Herr Kommendant — (zu Jakob) Leb wohl Hr. Spion — Wir sehen uns schon wieder, und solls auch in dero Gefängniß seyn. (ab.)

Jak. Ey grossen Dank! — Nun adjeu Jungfer Friederika — Vergesse sie mich nicht (ab.)

Dritter Auftritt.

Friederika. (hernach) Louise.

Nein, nein — Gewiß nicht — Nun wäre alles eingefädelt, wenns nur auch schon gut ausgeführet wäre — Es ist mir doch ein wenig bange, mein Herz klopft mir bey meiner ehrlichen Betrügerey — Wie muß erst einem rechten Spitzbuben zu Muthe seyn — Ach das arme Fräulein, wie wird sie erschrecken. Je nu! Ihr Tröster mag Sie wieder beruhigen — Da kömmt Sie.

Louise. (in einer niedlichen Reisehaube, und einem auf englische Art gemachte Reiskleis

fekleide in der Hand einen Arbeitsbeutel, Handschuh, und eine schwarze Reisekappe tragend.)

Fried. Schon fertig? (besieht sie) Sie sehn recht allerliebst aus, in der That — wenn sie der Graf jetzt sehen sollte!

Louise. Ach erinnere mich nicht mehr an ihn; ich habe genug mit mir selbst zu kämpfen! Warum mußte er mir zu Gesichte kommen — Alle meine gegenwärtige Leiden rühren von jenem unglücklichen Augenblick her, da ich ihn kennen lernte, und da er sich — (schlägt die Augen gegen Himmel.) Du! der du in das Innerste meiner Brust durchdringest, du weist, ob ich seine Liebe gesucht, gewünscht habe, ob ich widerstanden — Und noch jetzt wollte ich mich überwinden können, sollte es mir auch meinen Tod zuziehen, wenn ich nur meine Tante von meiner Unschuld überzeugen könnte.

Frieder. So lange sie schön sind, und bey ihr im Hause bleiben; würde alles vergebens seyn. Die Eifersucht ist ein giftiges Uebel welches sich nicht so leicht ausrotten läßt —

Tröſten Sie ſich mit ihren eigenen Worten, die Sie ſo oft zu wiederhohlen pflegen — Durch Geduld, kann man alle Widerwärtigkeiten überwinden — Wer weis, ob ſie nicht noch einſt ihre Feinde beſchämen werden — —

Louiſe. Ach!

Fried. Warum ſeufzen ſie?

Louiſe. Wenn nur der Graf ſich nicht wieder von leichtſinnigen Perſonen meines Geſchlechts verführen lieſſe — Wenn er doch der Tugend treu bliebe — —

Fried. O gewiß! Sie werden ihn durch ihr reines Beyſpiel in ſeinen ſchönen Empfindungen immer beſtändiger machen.

Louiſe. Ach Friederika! — Ich werde ihn wohl nie wieder ſehen — (weint.) Ich glaube, daß mein Lebensende — —

Fried. Nein doch, Fräulein — Ich will noch die Gnade haben Ihnen als einer Gräfinn von Kayſersheim dienen zu dürfen. Ja ſo wahr ich Friederika heiſſe!

Louiſe. Ach! für mich iſt kein Glück mehr zu hoffen — —

Fried. Nun! nun, auf den Abend wollen wir mehr davon sprechen, jetzt beruhigen Sie sich, sonst — (es wird inwendig geklingelt) Ihre Tante, geschwind wischen Sie die Thränen ab. (geht in der Baroneß. Zimmer ab)

Vierter Auftritt.

Louise allein.

Wie pocht mir das Herz — Ich zittre vor dieser Reise, und doch ist kein betrübterer Aufenthalt für mich, als dieses Haus, welches mein Zufluchtsort seyn soll, wo man mir den schmerzlichen Verlust meiner theuren Mutter vergessen machen wollte — Ach wie verlassen bin ich! keine Gefährtinn, keine Gehülfinn, keine Beschützerinn mehr! (weint mit frommem Feuer) Doch dein Bild beste Mutter soll mich stärken; noch schwebt es um mich — Die Miene voll Andacht, womit du sterbend mich der Vorsicht empfehlst, soll mir stäts eine Erinnerung seyn, mich ihr ohne Murren zu überlassen — Und findest du vielleicht einen verborgenen Wunsch in meinem Herzen — O so ver-

gieb mir ihn — Er iſt für die Tugend, für das Wohl eines hoffnungsvollen Jünglings.

Fünfter Auftritt.

Louiſe. Baroneſſ. von Gromberg. Friederika.

B. v. Gromb. Nun ſchon ganz reiſefertig — So meine liebe Louiſe; durch deine Unterwürfigkeit überzeugſt du mich von deiner Unſchuld, mit dem Grafen — — Aber was iſt dir, die Thränen ſtehn dir in Augen, worüber weinſt du?

Louiſe. Gnädige Tante! Kann ſie denn die Urſache befremden, ſoll ich ſie denn mit einer heitern Miene verlaſſen? ich habe Niemand mehr, der ſich meiner annimmt, als Sie, und meinen armen Onkel, der ſelbſt nicht viel zum Beſten hat — Sie wiſſen, daß keine Zerſtreuung weltlicher Freuden in mir jemals einen Eindruck machten — Sie waren meine Beſchützerinn, und auch die einzige Freundinn, und ich muß ſie jetzt verlaſſen — Soll mir wohl dieſer Abſchied gleichgültig ſeyn?

Fried. (verräth verſchiedene Regung gegen die Baroneſſ. und Louiſen) B. v.

B. v. Gromb. Sie rühret mich — Nun tröſte Sie ſich! es iſt ja mehr eine Spazierreiſe, als ein Abſchied zu nennen — und in ein paar Tagen —

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Jakob.

Jakob. Die Gräfinn von Wenningen, und Fräulein Charlotte ſind ausgeſtiegen.

B. v. Gromb. Gut; Friederika bringe das Frühſtück. Nun heitre dich ein wenig aus — (es kommen jezt die Gräfinn und Charlotte reiſemäßig gekleidet)

Fried. Es iſt ſchon fertig. (ab mit Jakob)

Gräf. Wenn. (umarmt die Baroneß.) Nun da ſind wir Schweſterchen, ganz fix und fertig — Und ſie Fräulein Louiſe auch ſchon zur Reiſe völlig angeſchickt? Nun das iſt ja vortreflich.

Charl. (zur Louiſe) Sie ſind ſo allerliebſt angezogen, daß ſie mir den Rang ablaufen würden, wenn wir in eine Geſellſchaft von Mannsperſonen führen. Aber nur ein wenig zu einförmig, zu melancholiſch —

Louiſe. Mein Anzug iſt ganz ohne Abſicht — Da mich mein Schickſal nicht für die groſſe Welt beſtimmt hat, ſo würde es eine zu groſſe Eitelkeit verrathen, wenn ich mein Augenmerk auf die Wahl des Anzuges wendete.

Charl. O! nicht immer ſo traurig — ſo ſehr niedergeſchlagen. Was? ſo gar geweint — Sie ſind allzuempfindlich —

Gräf. Wenn. Der Graf hat doch wohl auch einigen Antheil an ihren Thränen? Ich dächte, ſie ſollten ihn nach der geſtrigen Kühnheit verabſcheuen.

B. v. Gromb. Nun das iſt vorbey, ich ſehe dafür, daß ſie an dem geſtrigen Ueberfall unſchuldig iſt — (hier bringt Friederika vier Taſſen Chokolade mit Bähbrod, giebt ſie herum)

Gräf. Wenn. Ich bin deſſen auch gewiß überzeugt — Der natürlichſte Beweis —

Charl. Nun, nun, ihre Thränen werden ſich in der freyen Landluft ſchon von ſelbſt verlieren. Sie ſollen an mir eine lebhafte Tröſterinn finden, überhaupt verſpreche ich ihnen, daß ſie

keine

keine einzige unzufriedene Minute auf unſrem Guthe zählen ſollen; ich will in allen Stücken ihren Wünſchen zuvorkommen —

Gräf. Wenn. Und ich will Ihnen die paar Tage, die wir die Ehre haben werden Sie bey uns zu behalten — Eine Tante — Eine Mutter ſeyn — Ja ich verſpreche Ihnen noch überdieß in Zukunft — für ein dauerhaftes Glück beſorgt zu ſeyn.

Louiſe. (küßt ihr die Hand) Ich danke Ihnen für ihre gütige Verſprechungen — Ich werde mich bemühen Ihrer Gnade würdig zu werden.

B. v. Gromb. So meine liebe Nichte! hübſch eine zufriedene Miene angenommen. Warum ſollteſt du dich ſo vergebens grämen — Ich werde übermorgen längſtens zu dir hinaus kommen, alsdenn, wenn es dir gefallen ſollte, dich zu deinem Onkel führen, ohngeachtet du dort wenig Ermunterung haben kannſt; denn er iſt eben ſo ſtörriſch wie ſein Bruder, dein Vater. Doch ſoll es geſchehen, um die einigen Unterſchied kennen zu lernen. Ich würde gleich

jetzo mitfahren — Aber meiner und deiner eigenen Ehre wegen, bleibe ich zurück — Um nachtheilige Vermuthungen zu vernichten, die man vielleicht wegen des gestrigen Zufalls möchte geschöpft haben — Man dürfte von der Sache unangenehme Auslegungen machen. Einige von der Gesellschaft sollen mit einem bittern Hohngelächter gestern weggefahren seyn, weil man sie vermöge meines ausdrücklichen Verbots nicht zu dem Auftritte zulassen wollte.

Gräf. Wenn. Da hast du recht Schwester, diese Vorsichtigkeit ist lobenswerth.

Louise. Mein Gewissen rechtfertiget mich für allen entehrenden Erdichtungen — Vielleicht — Jetzt erlauben sie mir einige Augenblicke mich zu entfernen — Ich will unsre Hauskapelle vor meiner Abreise noch besuchen, um mich noch einmal — —

B. v. Gromb. Meinetwegen — Geh nur — Ich will dich — nicht von — von diesem guten Vorhaben — abhalten (äusserst betroffen und verwirrt)

Charl. Aber bleiben sie nicht zu lange — Wir haben auf unserm Landschlosse auch eine Hauskapelle, wo sie beten können, so viel sie wollen. (Louise ab)

Gräf. Wenn. Armes Mädchen (etwas höhnisch) du sollst bald Gelegenheit finden beten zu müssen, mehr als dir angenehm seyn wird. Nun hast du noch was zu errinnern?

Br. v. Gromb. Das mehreste hab ich dir gestern vor dem Schlafengehen schon gesagt — Nur noch eins — Ich werde dir heute Abend einen Bothen hinaus schicken mit einem Briefe an Louisen — Daß sie sich bey Empfang dessen gleich auf 2 Tage ins Kloster begeben solle; mit der Nachricht, wasmassen man sie aufsuche, um sie gerichtlich mit dem Grafen zu konfrontiren, indeme alles auf das schändlichste wäre angegeben worden. Um sie von einem unangenehmen Auftritte zu befreyen, müßte sie auf ihre Sicherheit bedacht seyn — Die Abtißin aber habe ich schon gehörig unterwiesen; bis auf weitere Ordre von mir, soll sie im Kloster bleiben, und Niemand zu ihr gelassen werden.

Gräf.

Gräf. Wenn. Und wenn ſie auch den Schleyer ergriffe, deſto beſſer für ſie. Sie hat ohnehin ein recht vortheilhaftes Nonnengeſicht.

B. v. Gromb. Nur Gedult! wer weis, was geſchehen kann — Friederika!

Fried. Was befehlen Er. Gnaden?

B. v. Gromb. Nun höre — Du haſt den Brief, und allen nöthigen Unterricht von mir erhalten. Hier haſt du eine kleine Probe meiner Erkenntlichkeit. (giebt ihr eine Börſe) So lange du lebeſt, ſollſt du doppelten Lohn, und ewiges Brod bey mir haben — Nach meinem Tod ſoll dich ein Einſchluß in meinem Teſtamente deſſen verſichern. Alſo verlaſſe ich mich auf deine unverbrüchliche Treue — Im Gegentheil — Bey dem mindeſten Scheine der Verrätherey ſoll ein immerwährendes Zuchthaus deine geringſte Strafe ſeyn —

Fried. Wie können doch Er. Gnaden an meiner Treue ſo oft zweifeln — Nein, dieſes ſoll mir alle Gewiſſensſcrupel vertreiben (mit dem Beutel ſchöppernd) Aber wenn Er. Gnaden erlauben, ſo rieth ich wohl unmaßgeblich, daß

wir

wir bald fortkämen, ſonſt könnte uns vielleicht der hizige Graf einen Riegel vorſchieben —

Charl. Ja wahrhaftig! Das Mädchen hat recht. Ach da kömmt ſchon Louiſe!

Louiſe. (trocknet ſich im Herausgehen die Augen.

Gräf. Wenn. Nun, wenn ſie fertig ſind, ſo wollen wir einſitzen.

Louiſe. (zitternd) Laſſen Sie mich alſo die mütterliche Hand noch einmal küſſen — Ich danke Ihnen (kniend) für Ihre gnädige Sorgfalt, für alle empfangene Wohlthaten, für alle großmüthige Sorgfalt — die Sie ſeit dem Tode meiner Mutter auf mich verwandt haben. Erhalten Sie mich in Ihrer Gnade — Und ſchenken Sie mir — Ihren — Segen.

B. v. Gromb. Du beurlaubſt dich auf eine Art von mir, als wenn du ewig Abſchied nehmen wollteſt. Einige Wochen, oder Tage Abweſenheit, verdienen doch — nicht ſo viel Umſtände — Verſichere dich meiner Liebe, und reiſe glücklich. (küßt ſie)

Louiſe. (umarmt ſie feurig) Ach beſte theureſte Tante! — Leben Sie wohl — (wirft ſich ihr wieder zu Füſſen) Gott erhalte Sie! (geht einige Schritte, kehrt wieder um, wirft ſich ihrer Tante in die Arme) Ach ich kann Sie nicht ſo geſchwind verlaſſen — Ach! wie ängſtlich iſt mir — Die Füſſe zittern mir, ich fürchte, ich werde Sie nicht wiederſehen!

Gräf. Wenn. Was das für ſeltſame Gedanken ſind — Kommen ſie nur. (führt ſie halb ſchleppend fort)

B. v. Gromb. Ich gehe mit dir bis zum Wagen, und übermorgen bin ich wieder bey dir.

Louiſe. (Louiſe hält ſie in den Armen, und auf ſie gelehnt, gehn alle ab)

Siebenter Auftritt.

Jakob.

(Welcher ſchon die lezten Reden hindurch in der Tiefe der Bühne geſtanden, ſieht noch gegen die Thür zurück, wiſcht ſich die Augen, und geht endlich traurig hervor.

Nun da ſchleppen ſie Sie hin. Ach das arme Kind — Weinend bot Sie mir Ihr allerliebſtes

liebstes Händchen — Adjeu mein lieber Jakob! leb er wohl — Vergeß er mich nicht — (wischt sich die Augen) Nein, nein, gnädiges Fräulein, so lange dieser graue Kopf noch denken kann, werde ich Sie nie vergessen — Wir werden uns mit Gottes Hülf schon noch wieder sehen, vielleicht werde ich noch meine letzten Jahre, in Ihren Diensten hinbringen können — Ach wäre das doch möglich — (geht einige Schritte auf und ab.) Aber was wird die Baroneß vor Augen machen, Potzfikerment — die wird Feuer speyen, wenn sie hören wird, daß man ihr eine Nase gedreht hat — Ha, ha, ha — Jakob pack ein, damit du bey Zeiten abpaschen kannst — denn sonst — Ach da kömmt sie schon wieder. (Tritt zurück und ab)

Achter Auftritt.

Baroneß v. Gromberg allein.

(Kömmt ganz verwirrt heraus, setzt sich nieder.)

Nun wäre sie fort — das einzige Hinderniß meiner Wünsche — Aber — (geht hin und her

ber) Könnt ich doch diese Unruh, dieses thörichte Gefühl von Mitleiden, diese unangenehme Vorstellungen von künftigen Besorgnissen eben so leicht entfernen — Was für elende Geschöpfe sind wir Weiber — jede Leidenschaft reißt uns fort — Und kaum suchen wir die eine zu befriedigen so foltert uns schon eine andere — Ist denn kein ununterbrochenes Vergnügen zu erkaufen? — Ach! — Ich wollte daß ich den verfluchten Verräther nie gekannt hätte; dieß unselige Feuer ist die Urquelle aller dieser Verwirrungen — Vielleicht wird es mich noch verzehren — Doch wenn vielleicht Louise nicht wäre — Sie ist die Störerinn meiner Ruhe — Ja ohne sie würde ich den Grafen — ! Ha! Nichtswürdige! Und ich sollte über dein Schicksal gerühret seyn? dich, als die Ursache meiner Quaal noch bedauren? unseliger Gedanke!

Neunter Auftritt.

Graf. Wrinowsky. Die Baroneß.

Gr. Wrin. Verzeihen Sie gnädige Frau, daß ich

ich ohne Anmelden herein komme, und zwar noch so früh —

B. v. Gromb. Es hat nichts zu bedeuten. Wollen Sie Chokolade? (immer verdrüßlich.)

Gr. Wrin. Ich danke Er. Gnaden — Sie wissen, daß ich alle Morgen früh ausreite, folgsam immer meinen Magen vorher besorge. Mein Besuch hat ein ganz andere Bedeutung.

B. v. Gromb. So! Was ist denn zu Ihren Diensten?

Gr. Wrin. Auf meinem Spatzirritt begegnen mir gerade vor dem Thore zwey Reiseschaisen, und ich erkenne in der einen die Gräfinn Wenningen mit ihrer Tochter, und in der andern Fräulein Loaisen nebst ihrem Mädchen —

B. v. Gromb. Nun ist denn das so was ausserordentliches? die Gräfinn hat sie auf ihr Lustschloß mitgenommen — Ich bin ihnen doch keine Rechenschaft schuldig? —

G. Wrin. Daß nicht Madam — Aber —

B. v. Gromb. Nun! Aber — Was haben sie denn für ein Aber?

Gr. Wrin. (mit Bedenklichkeit) Sehen Sie nur gnädige Frau — Ich bin ein rechtschafener Patriot — der Graf Kayfersheim und ich gehören unter einen Landsherrn — Als ein halber Landsmann bin ich alſo für den guten Namen meines Freundes beſorgt — Die Liebe macht oft die klügſten Leute zu Narren — geben Sie das nicht zu Madam?

B. v. Gromb. Wo ſoll denn ihre verdrießliche Moral endlich hinzielen? —

G. Wrin. Nun ſehen Sie nur ich habe mir den ganzen Grund der geſtrigen Geſchichte erzählen laſſen — Sie ſollen ihn ſelbſt zu dieſem Schritt aufgefordert haben, wie er mir ſagte.

B. v. Gromb. Verfluchte Verläumdung!

G. Wrin. Ja nun, ſehen Sie nur — Ich weis ſelbſt nicht wie ich die ganze Sache zuſammen reimen ſoll — Entweder, Sie, und die Gräfinn, oder Kayfersheim und Louiſe ſind —

B. v. Gromb. Nun weiter?

Gr. Wrin. Entweder iſt dieſe Reiſe ein angeſtellter Handel, oder das Gewebe einer ſchändlichen Verrätherey —

B. v. Gromb. (entrüſtet) Was iſt das für eine Sprache?

Gr. Wrin. Die Sprache des Unwillens, und des Argwohns. Kurzum Madam! ich muß den Grund dieſes Geheimniſſes wiſſen — Hören ſie nur weiter! Als ich zurück reite um den Grafen von dieſem Vorfall zu benachrichtigen — höre ich in ſeinem Hauſe, daß er ſchon bey Anbruch des Tages mit allen ſeinen Leuten ausgeritten ſey.

B. v. Gromb. (wie vom Donner gerührt) Was?

Gr. Wrin. Nicht anderſt. Mit ſeinem Haushofmeiſter, Kammerdiener, und ſechs Bedienten.

B. v. Gromb. Schrecklich! ſchrecklich! (mit verzweifelnden Gebehrden)

Gr. Wrin. Gnädige Frau, Sie ſind auſſer ſich? Sie müſſen doch davon wiſſen? denn von ſeinem Hausmeiſter erfuhr ich durch mein eifriges Zudringen, daß ein Grombergiſcher Bedienter nach 12 Uhr ganz auſſer Athem zum Gra-

sen gekommen sey, dessen gebrachte Nachricht alles im Hause in Bewegung gesetzt habe — Gleich nach ihm soll der eine Kammerdiener des Grafen ausgeritten, und eine Stunde darauf der Graf mit seiner Suite gefolgt seyn.

B. v. Gromb. (für Wuth stampfend) Ich bin verrathen! Ha verfluchte Betrüger — — Jakob — he — Jakob! —

Jakob. (stürzt herein) Was befehlen Er. Gnaden?

B. v. Gromb. (faßt ihn bey der Brust) Verdammter Hund — von wem war der Brief, den du diese Nacht an den Graf Kaisersheim brachtest? Rede, oder ich ermorde dich!

Jakob. Ich — ich schwöre Er. Gnaden bey meiner Seligkeit, daß ich nicht aus dem Hause gekommen.

B. v. Gromb. Nichtswürdiger du läugnest? —

Gr. Wein. Nun Madam! erwürgen Sie ihn nicht (reißt sie von ihm los) Freund sagt die Wahrheit, ich nehme euch in meinen Schutz —

Jakob. Ach gnädiger Herr! ich habe keinen Brief weggetragen, vielleicht einer von meinen

Kam-

Kammaraden — Heinrich kam erſt um halb zwo Uhr zu Bette.

B. v. Gromb. Ha vermaledeyter Spitzbube — das ſoll dich dein Leben koſten! He anſpannen! Liſette —

Gr. Wrin. Gnädige Frau mäßigen Sie ſich!

B. v. Gromb. Laſſen ſie mich — Verfluchter Verräther! ich will dich erreichen, und wenn du dich in die Hölle ſelbſt flüchten wollteſt. (ab)

Gr. Wrin. Das Weib flucht ärger als ein Soldat. Doch was ſoll ich von dem Geheimniſſe mit dem Briefe denken? Sollte wohl Louiſe—

Jakob. Ach Ihr Gnaden, das Fräulein iſt unſchuldig — Erwarten Sie mich nur in Ihrem Hauſe, ſo bald ich abkommen kann, will ich die Gnade haben Er. Gnaden alles ausführlich zu berichten. Ha, wie ſie lärmt und tobt. (ab)

(Man hört ſie ſchreyen und toben)

Gr. Wrin. Das iſt eine Furie! — Je, daß doch der Teufel alle böſe Weiber holte. (ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Jakob allein.

(Kömmt herein, ſieht ſich allenthalben um)

Gott Lob! mein Bündel iſt zurechte gemacht — Und auch ſchon richtig verwahrt. Was wird doch nun endlich aus dem ganzen Lärmen werden? Ich wollte, daß ich nicht ſo vorwitzig geweſen wäre — Aber die verteufelte Friederika hat mich übertölpelt — Wenn ſie mich nur nicht jetzt in der Schlinge ſtecken läßt — Sie ſind fort, und ich bin allein da, und ſoll bleiben, um zu erfahren, was etwann hier noch geſchehen könnte. Es iſt mir nicht gar zu wohl ums Herz — aber der Graf Wrinewsky hat mir ſeinen Schutz verſprochen — das iſt mir genug, er iſt gar zu ein braver Herr — Wenn alle Herrſchaften in Böhmen ſo denken, wie der — ſo müſſens die Bedienten gar nicht Uebel haben — Wer kömmt!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Graf Wrinowsky. Jakob.

Gr. Wrin. Was giebts ehrlicher Jakob? die Gräfinn von Wenningen iſt wieder umgekehrt — und ohne Louiſen, wie ich höre. Ich ſahe ſie kommen, und gleich darauf ſah ich die Gräfinn, und die Baroneß ausfahren — Weis er nicht, wohin?

Jakob. Nein gnädiger Herr, recht weis ich es nicht. Ich muthmaſſe, ſie ſind zum Obriſtkanzler gefahren, denn ich hörte die Gräfinn ſagen, mein Bruder ſoll uns ſchon unterſtützen, er iſt gleichfalls mitbeſchimpft. Ach Ihr Gnaden, wenn Sie nur zugegen geweſen wären, wie die Gräfinn ankam — zum Stein wären ſie geworden. Ich zittre noch über und über, ich dachte, daß Erdbeben von Liſſabon wäre ſchon vor der Thüre — Sie ſtürmte mit ihrer Tochter herein, als wenn ſie das ganze Haus umreiſſen wollte — Und gerade zur gnädigen Frau ins Zimmer hinein — Ich ſtellte mich an die Thüre, und horchte zu. Aber — Gott

sey bey mir — Der Teufel wurde so oft herge-flucht, daß ich glaubte, er würde uns alle hier in die Lüften fortführen. Meine gnädige Frau schäumte vor Zorn — riß die Haare aus, die Gräfinn rannte im Zimmer herum, und fechte mit den Händen, als wenn sie alles nie-derreissen wollte — Und das Fräulein Charlotte saß auf dem Sopha und weinte, und schalt auf unser armes Fräulein und den Grafen. Ach gnädiger Herr! wenn alle Wünsche und Flüche gedeyhen sollten, die sie auf die zwey ausgesto-ßen haben, so —

Or. Wrin. Mein guter Alter — ungerechte Verwünschungen treffen nie die Unschuld, viel-mehr fallen sie auf das Haupt unserer Feinde zurück — Nur weiter —

Jakob. Als sie nun genug geschrien, und getobt hatten, ward es auf einmal stille — Da guckte ich durchs Schlüsselloch, und sah, daß sie mit einander ganz leise redten, die Grä-finn hatte meiner Herrschaft einen Zettel gege-ben, darüber diese mit den Zähnen knirschte — Da hörte ich sie vom Obrist-anzler sprechen —

Von

Von Untergang — Zuchthaus, und ich glaube von Henken und Köpfen; Husch, husch — daß mir ganz eiskalt dabey wurde.

Gr. Wrin. Er ist ein Narr! so geschwind henkt und köpft man nicht —

Jakob. Das glaube ich wohl, aber für mich würde es doch noch immer zu geschwinde seyn, wenn es auch noch so lange —

Gr. Wrin. Schweig er doch mit seiner ungereimten Furcht — Rede er weiter.

Jakob. Ja nun gnädiger Herr! für Schrecken hörte ich nichts mehr, als daß man mir befahl schleunig anzuspannen, weil ich aber den Befehl schon vor einer Stunde erhalten hatte, und es schon geschehen war, so liefen sie sporenstreichs zur Treppe hinunter, und beym Einsteigen befahl man mir gleich frische Postpferde zu bestellen. Da ich denn bey diesem Gang Er. Gnaden besuchte, um Ihnen von des Herrn Grafen und Fräulein Louisens Unschuld Nachricht zu geben. Weil aber bey meiner Wiederkunft hier noch alles ruhig war, so packte ich indessen meine Guarderobbe zusammen, um

im Fall der Noth deſto geſchwinder Reisaus zu machen —

Gr. Wrin. Noch iſt es nicht ſo weit gekommen, bleibe er bis auf den letzten Augenblick, und verlaſſe er ſich ganz auf meine Hülfe. Ich dörfte vielleicht ſelbſt noch ſeine Gegenwart nöthig haben —

Jakob. Für Er. Gnaden gehe ich ins Feuer. Sie dörfen nur befehlen.

Gr. Wrin. Ich bin doch begierig zu erforſchen; was ſie für Anſchläge im Schilde führen, und wohin ſie werden gefahren ſeyn?

Jakob. Ach — wie wohl iſt mir, daß ich nur ein Bedienter bin — Ich habe mir oft gewunſchen auch eine vornehme Perſon zu ſeyn — Aber jetzt bedanke ich mich davor — Je gröſſer der Stand, deſto ſchwerer ſind auch die Sorgen. Wenn den vornehmen Leuten nur die geringſte Beſchimpfung wiederfährt, da gehts gleich aufs Scherben und Haſebrechen hinaus — Bey uns gehts viel ſicherer, wenn mir einer was zuwider thut, ſo ſchlage ich ihm ins Geſicht, und giebt er mir meinen Gruß wieder zurück,

je nun, ſo ſchoppen wir uns ein Weilchen bey den Haaren herum, und wenn wir müde ſeyn, ſo ſtehn wir wieder auf, und beuteln uns ab, und da iſts aus — Das macht doch noch lange keine ſo gefährliche Umſtände —

Gr. Wrin. Ich höre einen Wagen.

Jakob. Nun ſo paſche ich ab.

Gr. Wrin. Geh er aber nicht weit — wenn etwann — ſie ſind es — (Jakob geht ab) Nun vorſichtig und klug. Sie kommen ſchon.

Dritter Auftritt.

Graf Wrinowsky. Bar. v. Gromberg.

B. v. Gromb. Ach ihre Dienerinn Herr Obriſter! Nun was machen ſie denn hier ſo allein? Sie ſind gewiß neugierig ſich etwas ſchönes von ihrem tugendhaften Freunde, und ſeiner unſchuldigen Dulcinea erzählen zu laſſen — Ich bin ihnen zu Befehl — Sie ſollen ſo viel Angenehmes hören, daß ſie vor Entzücken verſtummen werden! Ha, ha, ha.

Gr. Wrin. Gnädige Frau — Es iſt wahr, etwas Neugierde trieb mich zu Ihnen, aber nicht dieſe, welche Sie vermuthen. B.

B. v. Gromb. Nicht? eine andere Gattung alſo — Sie wollen vielleicht wiſſen wie ich dieſe Beſchimpfung aufnehmen, und was ich darüber beſchlieſſen werde? Auch das ſollen Sie erfahren. Gewiß, ich verſpreche es Ihnen, aber bis auf den Abend müſſen Sie ſich doch ſchon gedulden — denn ſehen Sie, es dörfte ſich bis dahin noch vieles zutragen, welches ich ſelbſt noch nicht beſtimmen kann, und da wären Sie doch nur halb unterrichtet — Folglich iſt es doch beſſer, ſo lange zu warten, bis daß Sie alles ganz auf einmal ſehen, und hören können.

G. Wrin. Madam! Ich kann aus Ihrem bittern Hohngelächter, aus dem beiſſenden Tone, und aus Ihren ſchadenfroben Blicken, beynahe die Hälfte Ihres neuerrichteten Plans errathen. Sie gehen mit den gräßlichen Gedanken ſchwanger, zwey zärtlich Liebende ihrer wüthenden Eiferſucht aufzuopfern, und wer ſoll die Früchte ihrer ſchädlichen, und gewiſſenloſen Bemühungen einärndten? Die Gräfinn von Wenningen — Ihre vermeynte Freundinn — die jetzt alle dieſe

ſe ſchändlichen Unternehmungen mit ihrem giftigen Rathe unterſtüzt, um ſie nur noch tiefer zu verwicklen, damit ſie alsdann nach ihrer Pfeife tanzen müſſen. Denn was iſt ihr Abſehen? der Eigennutz, für ihre Familie — durch die Hand des Grafen ihre Tochter glücklich zu machen, und ſie für ihren Dienſteifer auszulachen?

B. v. Grom. Ha, ha, ha — Sie ſind eben nicht gar zu glücklich in ihren Muthmaſſungen — Mein lieber Graf — Sie müſſen mich doch ſehr arm an Erfindungen, und ſehr ungeſchickt an Ausführungen halten — Glauben Sie denn, daß ihre ſo offenbare Abſicht mir verborgen bleiben kann? Kurzſichtiger Mann — Nein ich beſtärke ſie in ihrer reizenden Vorſtellung, dann ich brauche ihren Arm um meinen Endzweck deſto ſicherer zu erreichen. Nein ſie ſelbſt ſoll ſich am Ende in der Schlinge fangen, (ſie bedenkt ſich, daß ſie im Eifer zu aufrichtig, und zu viel ſpricht.) Ich bediene mich bloß ihres Beyſtandes, um dem Grafen die Augen zu öffnen, und Louiſen keine

Un-

Unbesonnenheit begehen zu lassen, die für sie mit der Zeit üble Folgen haben, und der Ehre unserer Familie nachtheilig seyn könnte — Der Graf soll mir am Ende noch danken, wenn er wieder mit klaren Augen sehen wird.

Gr. Wrin. Ja Madam, das wird er auch thun, ich stehe ihnen dafür, ich kenne seine Billigkeit, seine kluge Beurtheilungskraft — Er wird ihren guten Meynungen alle Gerechtigkeit erweisen — Ha, ha, ha — das ist vortreflich ausgedacht — Ein fein gesponnenes Gewebe — Eines sucht dem andern ein Nase zu drehen, und aus des Gegners Untergang sein Glück zu ziehen. Bravo — Nicht übel. Aber gnädige Frau! um der reinen aufrichtigen Hochachtungswillen, die ich für die Tugenden ihrer Nichte und folglich auch für die Ehre ihrer Familie hege, beschwöre ich Sie, geben Sie nur eine Stunde der Vernunft Gehör, ersticken Sie die entbrannten Leidenschaften, und denken Sie ihrem Unternehmen kaltblütig nach. Schon sind alle Ihre Projekte mislungen, vielleicht, daß auch das letzte so sicher scheinende, endlich zu ihrem

eigenen Verderben ausfällt — Denn über kurz oder über lang, kömmt die Wahrheit an den Tag, und dann —

B. v. Gromb. Wircklich? Ey, ey — Sie könnten einem die Hölle recht heiß machen — Aber beruhigen Sie sich, meiner vortreflichen Nichte wegen, bitte ich Sie (recht höhnisch) beruhigen Sie sich — Mein Projekt soll nicht rückwärts gehn — wenn uns ja ein gewisser Jemand hätte hinderlich seyn können — So ist diesem gewissen Jemand aber schon der Weg versperrt worden — Er mag auf sich selbst denken, und —

Gr. Wrin. (bitter lachend) Ha, ha, — Ich verstehe Sie gnädige Frau — Ich glaube, daß Sie zu allem fähig sind — Nun nun, wir wollen wohl sehen —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfinn Wemmingen. Charlotte.

Gräf. Wemm. Nun da bin ich wieder — (zur Baroneß) Alles ist nach Wunsche ausgefallen —

len — Ach Ihre Dienerinn Herr Graf — Nun wiſſen Sie denn ſchon die allerliebſte Neuigkeit?

Gr. Wrin. So, halb und halb —

Gräf. Wenn. Nur halb? O Sie müſſen ſie wiſſen, damit Sie ſich doch über den ſchönen donquiſchotiſchen Streich Ihres Freundes recht entzücken können.

Charl. Und zu gleich über die bewunderns-würdige Frömmigkeit, der engelreinen Unſchuld, Ihrer theueren Louiſe.

Gr. Wrin. Daß iſt ſie noch, und wird es zur Beſchämung ihrer Feinde auch bleiben.

Gräf. Wenn. Nun das iſt doch entſetzlich! Alſo iſt daß ein Beweis der Unſchuld, einen jungen Liebhaber erſt in ihr Schlafzimmer zu rufen, und da ihr ſträfliches Unternehmen mis-lingt, ſich von ihm entführen zu laſſen?

Charl. Und mit was für einer wohl ausge-ſonnenen Liſt nicht alles abgekartet war. Ach ich bedaure nur den armen Grafen, daß er ſich in ſo verdrüßliche Folgen verwickelt — die Sy-rene muß ihn ganz behext haben.

Br. v. Grom. Leider — Ha! die verdammte Heuchlerinn — Sie soll aber auch dafür büssen.

Gr. Wrin. Wenn sie schuldig ist — Ja da haben Sie recht —

Charl. Wenn Sie schuldig ist?

Gr. Wrin. Wenn Sie mich dessen überzeugen können, sollen Sie unter meinem Regimente Grenadierhauptmann werden —

Graf. Wenn. Ohne Sie in Unkosten zu setzen, will ich Sie überzeugen — Heute Früh nimmt sie mit einem ganzen Strohm von Krokodillsthränen, von ihrer Tante den zärtlichsten Abschied — betheuret, daß sie an dem gestrigen Vorgange unschuldig sey, und um uns dessen zu versichern, willigt sie mit gleisnerischer Zufriedenheit in die Reise; einige Schritte entfernet, so ward sie ruhiger, und von Minute zu Minute stieg ihre Munterkeit. Als wir aber eine kleine halbe Stunde weiter gefahren, und in das kleine Wäldchen kamen, stürzten 9 Reuter aus dem Gebüsche hervor, der Wagen mußte halten, und auf einmal zeigt

sich

ſich der Graf Kayſersheim vor dem Schlage — — Verzeihen Er. Gnaden, ſprach er — daß ich ſie in ihrer Reiſe hindere, ich will nur meine Louiſe retten, und ihnen nachgehends den Weg wieder freymachen — Er zieht Louiſen mit der Friederika halb ohnmächtig aus dem Wagen; führt ſie in den zweyten, wo meine Kammermädchen ſaſſen, und nach einigen Augenblicken übergiebt er mir ein mit Bleyfeder geſchriebenes Zettelchen, daß er aus ſeiner Schreibtafel herraus riß, und wünſchte uns, mit der höhniſchen Bitte, ſolches der Baroneß Gromberg zu überliefern, eine glückliche Reiſe, und führte ſeine verwunſchne Prinzeßinn im Triumphe davon. Voll Schrecken eilten wir nach der Stadt zurück um Maaßregeln zu nehmen, den erlittenen Schimpf zu ahnden, und die nichtswürdigen Flüchtlinge zur Verantwortung ziehen zu laſſen, und bald wird es auch geſchehen.

Charl. Nun ſind Sie jetzt überzeugt?

Gr. Wrin. Noch lange nicht; vielmehr behaupte ich noch immer, daß Louiſe an dem ganzen Unternehmen unſchuldig ſey.

Gr.

Gräf. Wenn. Welcher eigensinnige Starrkopf! — Wie sollte der Graf wohl unsre Reise erfahren haben, wenn sie ihn nicht davon benachrichtiget hätte?

Gr. Wrin. Kann es denn nicht durch eine dritte Person seyn verrathen worden?

Gräf. Wenn. Warum nicht gar von uns selbst? Wer hat denn was davon wissen können? O sie machen mich noch rasend — Vielleicht Friederika? Und wenn auch diese treulose Kreatur das Werkzeug gewesen wäre, so kann sie es doch nicht ohne Louisens Vorbewust und Einstimmung gethan haben. Beharren Sie immerhin hartnäckig auf ihrer Vertheidigung, sie sollen es bald zu bereuen haben — Gehen wir.

B. v. Gromb. Ja gehen wir herein — Und lassen wir ihm Zeit seiner Verblendung nachzudenken (mit der Gräfinn Wennigen und Fräul. Charlotten ab.)

Gr. Wrinn. (allein) (sieht ihnen nach) Da gehen sie hin, um sich in Geheim über ihre geschmiedete Kabalen zu freuen; ihre giftigen

Anſchläge gegen einander zu meſſen, um dieſen unſchuldigen Verbrechern ihr Unglück deſto empfindlicher ankündigen zu können — Wenn ich doch die Art, den Erfolg — Wer kömmt —

Fünfter Auftritt.

Graf Wrinowsky. Ein Lieutenant.

(Von der Guarde, wie zu Pferde im Dienſte gekleidet, da er herein tritt, macht er dem Obriſten ein tiefes Kompliment)

Gr. Wrin. Ergebener Diener von Ihnen, mein Herr Lieutenant! — Ihre Gegenwart iſt gewiß keine bloſſe Viſite?

Lieut. Nein mein Herr Obriſter! Ich komme im Dienſte meines Herrn, und meine Verrichtung iſt die unangenehmſte, die ich noch von allen gehabt habe.

Gr. Wrin. Sie machen mich unruhig — Gewiſſe Vermuthungen? — —

Lieut. Ich bin in meinem Dienſte eifrig. Ich würde Niemanden, ohngeachtet mir es nicht verboten worden, einige Nachricht ertheilen. Doch Ihnen Herr Obriſter! — Sie ſind Sol-

dat —

dat — Soldat zur Ehre der Uniform, die Sie tragen. Dieſe Ordre brachte mir der Obriſtkanzler ſelbſt aus dem Kabinete — Leſen Sie —

Gr. Wrin. (lieſt) Himmel! was ſehe ich! — So weit kann die Bosheit gehen! (giebt ſie zurück)

Lieut. Noch mehr — Man gab auch den Befehl an den wachthabenden Officier, und an die dienſthabenden Kammerherren in der Antichambre, daß man bis auf weitre Ordre, dem Obriſten und Grafen von Wrinowsky den Eintritt zum Fürſten verſagen ſollte —

Gr. Wrin. Was ſagen Sie? dieſen Schimpf— (will fort)

Lieut. Uebereilen Sie ſich nicht — der König iſt in die Vorſtadt zu dem neuen Bau geritten, da würde die beſte Gelegenheit ſeyn Ihn zu ſprechen — Sie ſind immer ſein Liebling geweſen, eine künſtliche Verläumdung vielleicht hat Ihn auf einige Augenblicke unwillig gemacht — Allein der Anblick eines ſo rechtſchaffenen Soldaten, wird alles wieder herſtellen —

Ich wünsche es zur Ehre des Grafen von Kaisersheim meines besten Freundes —

Gr. Wrin. Ich danke Ihnen für ihre großmüthige Aufmerksamkeit, und versichere Sie unserer ergebensten Dankbarkeit.

Lieut. Vergessen Sie nur, daß ich zu wenig Genauigkeit in meinem Dienste äussere — Allein Freundschaft, und Hochachtung, mögen diesen Eingriff in meine Pflicht entschuldigen. Gehen Sie behutsam, Sie können die Ränke des Hofes, und bedenken Sie, daß man mich meiner Offenherzigkeit wegen zur Verantwortung ziehen könnte.

Gr. Wrin. Beruhigen Sie sich — Ich bin an einem grössern Hofe erzogen werden — Versichern Sie sich meiner ganzen Hochachtung, und meines Diensteifers. Wollen Sie zu den Damen? (weist auf ihr Zimmer)

Lieut. Ich wünsche Ihnen einen glücklichen Erfolg Ihrer edlen Bemühungen, (ab)

Gr. Wrin. (allein) Welch von Eifersucht und Ehrgeiz durch einander geflochtenes Gewebe! O rachgiriges Weiberherz, was für ei

ne Mördergrube menſchlicher Empfindung biſt du — Dein hinreiſſendes Gefühl erniedriget die Seele bis zur Inſekte —

Sechſter Auftritt.

Graf Wrinowsky. Gräfinn von Wenningen. Charlotte. Baroneß. v. Gromberg. Der Lieutenant (hernach) Jakob.

B. v. Gromb. Adjeu Herr Graf! bis auf Wiederſehen!

Gräf. Wenn. Ihre Dienerinn.

Gr. Wrin. Meine gnädigen Frauen — Nur ein Wort; Sie gehn in ihrer wüthenden Verblendung eine That auszuführen, die bey einer genauen Unterſuchung, von ſchimpflichen Folgen für Sie ſeyn dörfte. Hören Sie, ich will Ihnen noch einen Vorſchlag thun, ich ſelbſt mache mich anheiſchig den Grafen Kayſersheim, nebſt Louiſen ſicher und ohne Geräuſche in ihre Hände zu liefern. Noch mehr, geben Sie, die ganze Sache völlig vergeſſen zu machen, dem Grafen ihre Nichte zur Frau, ich nehme ſie zur

Schweſter an, und ſchenke ihr ein Allodialguth von 100000 Thalern zum Heyrathguth.

Lieut. An dieſer Generoſität erkennt man Ihr Vaterland. Gnädige Frau dieſes Anerbieten iſt betrachtungswürdig.

Gräf. Wenn. Mein Herr Soldat, halten Sie ſich an ihre Ordre, und bekümmern Sie ſich um unſre Sachen nicht.

Lieut. (mit Würde) Daß werde ich thun ohne einer weiblichen Erinnerung zubedürfen. (will gehn)

Charl. Wo gehn ſie hin? Sie ſollen uns begleiten — —

Lieut. Davon ſteht nichts in meiner Ordre. (ab)

B. v. Gromb. Nun ſo gehn wir, daß wir nicht zurückbleiben — Jakob — Jakob —

Jakob. (kömmt herein)

B. v. Gromb. Du geheſt mit. Morgen ſehen wir uns. (ab)

Jakob. Zu Ihr Gnaden Befehl.

Gräf. Wenn. Haben ſie was an Louiſen zu beſtellen? Ha, ha, ha. (ab)

Er.

Gr. Wrin. Wenn du eine Mannsperſon wä-reſt, ſo könnteſt du Querpfeifer werden! — Ha teufliſches Complot — Lache nur, wir wol-len ſehn, wer zuletzt lachen wird — Taub zu allem Zureden, blind zu allen Vorſtellungen, verhärtet gegen alles menſchliche Gefühl — ren-nen ſie um die Unſchuld zu ſtürzen, in ihr ei-genes Verderben — Der König iſt ein ſtrenger Handhaber der Gerechtigkeit — Ja ich eile zu ihm — Drey Dinge ſind mir immer heilig ge-weſen, meine Religion, mein Gewiſſen, und mein Vaterland. (auf den Degen weiſend) Du rufſt mir zu, die leidende Unſchuld zu ſchü-zen (auf die Bruſt deutend) Du ſollſt mein Beyſtand, und du (gen Himmel ſehend) mein Führer ſeyn. (ab)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Louiſe. Friederika. Mad. v. Möran.

(Die Scene iſt ein Zimmer, auf dem Schloſſe des Baron von Barenbach, man ſieht noch die Reiſegeräthe, als den Koffer aus dem dritten Akt; die Frauenzimmer haben ihre Reiſehauben, oder Hüthe, Saluppen und dergleichen abgelegt. Louiſe mit nachläßigem Kopfpuze, als wenn ſie ohnlängſt aus einer Ohnmacht ſich wieder erholt hätte, Friederika ſteht neben ihr und weint, zur Rechten ſieht Mad. von Möran eine Verwandte des Barons in einem saubern Hauskleide zierlich, aber nicht prächtig angezogen)

Madam v. Möran.

Wie befinden ſie ſich liebſte Muhme? Sie haben mich nicht wenig erſchreckt — Ich habe Sie in zwey Jahren nicht geſehen, ſo lange Sie beynahe in ihrer hochmüthigen Tante Hauſe waren, die ſich ihrer Anverwandten

ſchämt,

ſchämt, weil ſie ihr an Glücksgüthern nicht gleich ſind — Und heute ereignet ſich das ſo gewünſchte Vergnügen, Sie, die Sie der Stolz unſerer Familie ſind, umarmen zu dürfen. Aber in welchem Zuſtande haben wir Sie wieder gefunden! noch zittre ich, wenn ich auf den erſten Anblick zurückdenke — Mehr todt als lebendig —

Louiſe. Ich bitte Sie wegen der Verwirrung, in welche Sie durch meine Ankunft verſetzt worden ſind, um Verzeihung; — Und —

Mad. Mér. Beruhigen Sie ſich nur, ich bin froh, daß Ihre Unpäßlichkeit ohne weitere Folgen war — Indeſſen verſichern Sie ſich meiner zärtlichſten Freundſchaft — Gott Lob, daß wir Sie einmal bey uns haben, ſo bald ſoll man Sie uns nicht wieder entreiſſen.

Louiſe. Ich wünſche, daß ich nie wieder in das Haus zurückkehren dürfte, das für mich ſo fürchterlich war. Daß ich ewig bey Ihnen bleiben könnte — Ich wollte Ihnen eine zärtliche, folgſame Tochter ſeyn (küſſen ſich)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. B. v. Barenbach.

B. v. Barenb. Nun bravo! bravo! So, das gefällt mir (Louiſe geht ihm entgegen, küßt ihm die Hand) Willkommen, tauſendmal willkommen mein beſtes Mühmchen — Nun das freut mich in der Seele, daß du deinen alten Onkel noch nicht ganz vergeſſen haſt. Liebſt du mich denn auch noch liebes Louischen? He! deinen gutherzigen Freund — He Kind? (tändelnd)

Louiſe. Ob ich Sie liebe! Sie theures Ebenbild meines, mir nur zu früh geraubten Vaters — Ob ich Sie noch liebe — Ich bete Sie mit einer kindlichen Unterwürfigkeit an —

B. v. Barenb. Nun, nun, ich glaube dir von ganzem Herzen. Nun ja ich will dir ein Vater ſeyn, ein zärtlicher, ſorgfältiger Vater— Der nur bloß für dich noch lebet — Du wirſt mein frommes Töchterchen ſeyn — die mir meine alten Tage erträglich und angenehm machen wird — Du biſt das würdige Blut deiner rechtſchaffe-

ſchaffenen Aeltern — Du machſt ihnen, du machſt uns allen Ehre. Siehe Kind, ich gäbe das Glück, dein Onkel zu ſeyn, nicht für das ſchönſte Königreich — Denn das iſt doch nichts, als lauter Blendwerk — Wir ſind alle Komödianten vom Größten bis zum Kleinen, wir gehn eine Scene durch die andere durch, und ſpielen ein jeder unſre Rolle, wie ſie der Autor vorgeſchrieben hat, endlich fällt einmal der Vorhang zu, glücklich alsdann für den, der gut agirt hat — Und wenn er dort oben vor jenem Kunſtrichter ein lautes Bravo kriegt.

Louiſe. Ach göttlicher Mann!

B. v. Barenb. Pfui mein Töchterchen, wer wird dieß viel bedeutende Wort gegen einen Menſchen brauchen? — Narren, Verliebte, und Poeten reden ſo, ja — Aber gute Chriſten nicht.

Louiſe. Ach wie glücklich werde ich unter Ihrem Schutz ſeyn? Beſter Vater! Ihre ungeſchminkte Redlichkeit, Ihre fromme Lebhaftigkeit wird mich alle meine ausgeſtandene Bitterkeiten vergeſſen machen.

B. Barenb. Ja, ja Louischen, das will ich, das werde ich thun — Ich bin nicht Schuld, daß du so viel ausgestanden hast — ich bin zwar nicht reich, doch habe ich immer so viel, daß ich meinem Stande nach froh und bequem leben kann. Zwey Pferde können mich so gut fortziehen als Sechse — Und zwey Bediente, werden auch mit uns allen fertig. Ich komme zu Niemanden, desto besser, so erspare ich den Modenarren die Mühe mich durch zuhächeln; mancher meinesgleichen, der zehnmal mehr hat als ich, behält am Ende, wenn er Pferde, Hunde, Spiel, Frauenzimmer, Assembleen, und allen überflüßigen Flitterstatt abrechnet, doch kaum so viel als ich, um gut und vergnügt zu leben. Ich esse was mir schmeckt, lege mich ruhig nieder, und Früh werde ich nicht von Schuldnern aufgeschreckt. Ja ich habe noch immer ein paar Groschen übrig, um einem armen Teufel auszuhelfen — Siehst du ich lasse immer Gott einen guten Mann seyn, und frage nach der närrischen Welt gar nichts.

Louise. O wie bedauere ich die seit meiner

Mutter Tode verlohrne Täge — Welch ein reitzendes Bild der Zukunft für mich — In ihrem Umgange — —

B. Barenb. Je nun, warum hat dich deine Mutter an ihre böſe Schweſter übergeben — Vielleicht einmal dich zu ihrer Erbinn, oder in ihrem Hauſe dich mit den jungen Schmetterlingen bekannt zu machen. Ihre Abſicht war gut, aber der Weg war ſchlüpfrig — Nun was vorbey iſt, iſt vorbey — Jetzt biſt du bey mir — Und wer weis, wozu es vielleicht kann gut geweſen ſeyn; du haſt unter dem männlichen Geſchlechte allerley Gecken, Hasenfüſſe, und unter dem weiblichen wilde, und zahme Gänſe da kennen gelernt; die Tugend muß durch Gefahren, und Verfolgungen, ſo wie das Gold durch das Feuer geläutert werden — Und ſiehſt du Mädchen, dein Gold hält jetzt den feinſten Strich —

Fried. Ja gnädiger Herr! Sie haben gewiß recht. Manches Frauenzimmer in ihrer Stelle, hätte ſich in der Falle fangen laſſen, die man Fräulein Louſen aufſtellte — Aber ich — Ich

gnä-

gnädiger Herr — Gehe ich denn ſo ganz leer aus? Ich dächte, ich verdiente doch auch für meine Aufmerkſamkeit, ein bischen Lob?

B. Barenb. Ja — Erſt einen kleinen Auspuzer, für deine unüberlegte Kourage. Denn du hätteſt dich ſelbſt ins Unglück ſtürzen, und meinem Louischen da, einen üblen Namen machen können — Da aber alles ſo glücklich ausgefallen iſt — Nun ſo verdieneſt du auch ſchon einen Brautkranz — Das iſt doch das liebſte Geſchenke für euch Kammerkätzchen.

Louiſe. (erſchrocken und voll Erwartung.) Theuerſter Onkel! Sie erſchrecken mich — Sollte dieſer plötzliche Ueberfall eine gemiſchte Karte ſeyn? Sollte Friederika vielleicht — —

B. Barenb. Nun, nun Kind, es iſt alles, was bey der ganzen Sache vorgegangen iſt, zu deinem Glücke, zu deiner Rettung unternommen worden.

Mad. v. Mör. Ja gewiß liebſte Muhme; es war das äußerſte Mittel zu ergreifen, um ſie aus den Händen ihrer Feinde zu befreyen — Nur aus dem voraus geſchickten Briefe, und

durch

durch deſſen Ueberbringer, ſind wir ihre Gefahr innegeworden.

Louiſe. Reden ſie deutlicher — Das weis ich, daß man unſere Reiſe verhinderte, daß man mich aus dem Wagen hob — eine bekannte Stimme — eine plötzliche Ohnmacht überfiel mich. Als ich wieder auflebte, befand ich mich hier in ihren Armen — Aber das übrige iſt mir ein Rätzel — Sollte Friederika — Eine verabredete Entführung — der Graf — Oder — Ich bitte erklären ſie ſich mein Vater.

B. Barenb. Ich kann es dir nicht mit ſo glatten Worten, und ſo ganz umſtändlich ſagen, warte Töchterchen, ich will dir den rechten Dollmetſcher holen. (ab)

Louiſe. Was bedeutet das? Er geht — Wohin — Warum verläßt er mich in dieſer Unruhe?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Leopold.

(Der ſich furchtſam fortſchleppen läßt, reitmäßig angezogen.)

B. Barenb. (zieht den Grafen heraus.) Kommen Sie doch; laſſen Sie ſich doch fortziehen, wie ein Kind, daß die Ruthe bekommen ſoll — Da ſieh mein Kind, daß iſt der Partheygänger, jezt mag er dir von ſeiner Expedition genauere Rechenſchaft geben.

Louiſe. (fährt einen Schritt zurück, ſo bald Sie Ihn erblickt.) Wie? der Graf! Ach ſo hat mich meine Muthmaſſung nicht getäuſcht. (Wendet ſich halb weg.)

Gr. Leop. (Eilt auf Sie zu, fällt vor Ihr auf die Knie.) Ach Louiſe, theuerſte Geliebte! werden Sie mir eine That vergeben, die eine plözliche Hülfe äußerſt dringend machte? Wenden Sie ſich zu mir! verbergen Sie mir ihr ſchönſtes verzeihendes Auge nicht — Ich bin nicht ſo ſtrafbar, als Sie glauben —

Louiſe. Unglücklicher! Wie können Sie dieſe

Hand-

Handlung rechtfertigen? Welchem entehrenden Argwohn haben Sie meine Ehre, wenigstens meinen guten Namen ausgesetzt — Was kann die Welt nun von mir denken? Vor aller Menschen Augen, die immer nur von der Oberfläche zu urtheilen gewohnt sind, muß ich jetzt, als ein Leichtsinnige, als eine Heuchlerinn, als eine vorsetzliche Verführerinn erscheinen — Ach Ach! Ist das der thätigste Beweis einer tugendhaften Liebe? Nimmermehr hätte ich Ihnen eine solche Verwegenheit zugetraut — —

Gr. Leop. Gnädiges Fräulein! martern Sie mich nicht länger mit diesen ungütigen Vorwürfen, sie dringen mir durch die Seele. Ich würde Ihrer Verachtung würdig seyn, wenn ich dieses Unternehmen nur aus einem ungeduldigen Triebe gewagt hätte — Allein —

Louise. Ihre Absicht mag noch so gut gewesen seyn, so hätten Sie ohne mein Vorwissen —

Fried. Ja, da wären wir schön angekommen, Ihr allzuzärtliches Gewissen, Ihre übertriebene Unterwürfigkeit gegen Ihre Tante, würde alles zu Ihrem eigenen größten Schaden

wieder verdorben haben — Die Begebenheit mit dem Briefe, den ich Ihnen einſt von dem Grafen brachte, liegt mir noch im Gedächtniß.

Louiſe. Unwürdige! du biſt alſo die Verrätherinn? die mich einem ſo kränkenden Verdachte ausgeſetzt hat -- Ach unglückliche Louiſe, ſo iſt denn alles wider dich!

B. v. Barenb. Warum nicht gar! Mädchen mache doch nicht ſo viel jüngferliche Narrenspoſſen — Danken ſollſt du allen, daß ſie dich aus jenen Klauen geriſſen haben.

Gr. Leop. Ja theuereſte Louiſe! glauben Sie, wäre nur ein einziges anderes Mittel Sie zu befreyen übrig geweſen, ich würde es ergriffen haben — Allein in der Mitternachtsſtunde konnte ich keine Zuflucht ſuchen — Sie waren nur noch einen Schritt von dem Abgrunde entfernt, in den Sie ſich ſtürzen ſollten. Wir, die wir Sie alle anbeten, wir mußten das Aeuſſerſte wagen; Friederika die nebſt Jakob und Heinrich alle Anſchläge ihrer boshaften Tante, mit ihrer niedrigen Gehülfinn, mitangehört hatte, berichtete mir noch in der Nacht ihre Gefahr.

Von

Von Schreken, Wuth, Verzweiflung, und Liebe eingenommen faßte ich meinen Entſchluß — Und nur in der Abſicht, Sie aus den Händen Ihrer Feinde zu retten, brachte ich Sie zu Ihrem Onkel in Schutz — Nur um Sie nicht ganz zu verlieren. Aber jetzt ſind Sie in Sicherheit — Nun ſoll es mir die heiligſte Pflicht ſeyn — Die Welt von der Reinigkeit Ihrer Unſchuld, von der Rechtſchaffenheit meines Betragens, von der Nothwendigkeit unſres Unternehmens, und von der Bosheit ihrer Verfolger zu überzeugen.

B. Barenb. Nun warum weinſt du denn Louischen? He? warum den? Biſt du vielleicht nicht zufrieden, daß du bey deinem lieben Onkel biſt?

Louiſe. Mein beſter Vater! aber die Art, mit welcher man mich zu Ihnen brachte — Meine Tante wollte mich ja ſelbſt in einigen Tagen zu Ihnen führen.

B. Barenb. Wirklich? wollte ſie das? O du dummes leichtgläubiges Ding — Deine Tante, ja — die mag zum Muſter aller Tanten die-

nen — Ich will mir sie in Kupfer stechen lassen, damit sie der Nachtwelt, zu einer Antique dienen möge — Ha, ha, ha. Zu mir wollte sie dich bringen? das Belzebubsgesichte! Ins Käfig wollte sie dich sperren, da hätte der Vogel braf pfeifen müssen —

Louise. Was sagen Sie? Ich verstehe Sie nicht?

B. v. Barenb. Da Friederika kann es dir verständlicher machen.

Fried. Wo haben Er. Gnaden den Brief an die Abtißin? (zum Graf Leopold)

Gr. Leop. Hier ist er! Lesen sie gnädiges Fräulein, überzeugen Sie sich selbst von der Gefahr, in welcher Sie sich befanden, und von der Nothwendigkeit ihrer Rettung.

Louise. Es ist die Hand meiner Tante. (liest den Brief, und steigt im Affekte)

„Verwahren Sie diese Schlange, die durch „ihre ärgerliche Aufführung der Familie zur „Schande lebt — auf das sorgfältigste — „Verläugnen Sie sie gegen jede Nachfrage, bis „ich selbst komme, und nach getroffenen Anstal-

„ten

„ten sie ganz aus ihrem Vaterlande verban-
„ne —

Gott! ist das möglich? (geräth in eine Art von Betäubung)

B. Barenb. Nun liebes Mühmchen! Nimm dirs nur nicht so sehr zu Herzen! Gott Lob, daß ihr abscheuliches Projekt ist verdorben worden.

Mad. v. Mör. Sie sehen ja, daß der Himmel über Sie gewacht hat — Er wird auch künftig alles zu Ihrem Besten zu richten wissen.

Gr. Leop. Ihre triumphirende Unschuld wird über die giftige Verläumdungen Ihrer Verfolger siegen — Sie werden die Bewunderung aller empfindlichen Gemüther seyn, da jene von der ganzen menschlichen Gesellschaft gehasset, verabscheuet, vom Gewissen zerfoltert, ihre mit Schande und Fluch gehäufte Tage elend durchseufzen werden.

B. Barenb. Nun mein Töchterchen! wisch dir hübsch die Thränen ab, und sey fein lustig, es wird noch alles gut werden — Was hilft alle das pinseln, und winseln, man kriegt nur

rothe Augen davon — Da gucke dich einmal um, ſieh nur, wie barmherzig dein getreuer Schäfer da ſteht — Ich weis doch, daß du ihm nicht gram biſt —

Louiſe. Ach mein beſter Onkel! wie können Sie bey meiner traurigen Verfaſſung, über Dinge mit mir ſcherzen, die den Grundſtein zu allen meinen Leiden gelegt haben — Mein Schickſal mag ſich aufklären, wie es will, ſo bin ich doch immer unglücklich. Die Erkenntniß meiner Unſchuld muß meine Feinde verdammen, und wer ſind dieſe — Eine Tante, die leibliche Schweſter meiner Mutter!

B. Barenb. Nun, und was weiter! Deine Tante iſt ein Unkraut, das in dem Garten unſerer Familie gewachſen iſt — Das muß man ausrotten, ehe der Saamen ausfällt — Was ſie uns verdorben hat, wirſt du wieder gut machen.

Graf. Leop. Tröſten Sie ſich beyde! vielleicht läßt ſich alles noch in der Stille abthun, vielleicht wird ſie durch die Sympathie des Bluts zur Selbſterkenntniß gebracht, um am

Ende

Ende uns alle zu beglücken. Ich will Ihnen jetzt nichts von meiner Liebe zu Ihnen vorsagen, ich will in die Stadt zurückkehren, und mit Hülfe meines Freundes alles zu Ihrer gänzlichen Beruhigung beyzulegen suchen.

B. Barenb. Ja mein Freund! das ist recht — Thun Sie das, aber gehn Sie klug zu Werke!

Gr. Leop. Aber Louise — nicht einen einzigen aufmunternden Blick? — kein einziges Wort zu meinem Troste?

Louise. Was soll ich sagen? Ich danke Ihnen für Ihren großmüthigen Beystand, können Sie noch mehr von mir verlangen? —

B. Barenb. Nun, nun, gehn Sie nur, und kommen Sie bald zurück — es wird sich schon noch alles geben — Ich will indessen ihr Advokate seyn —

Ein Bedienter (kömmt herein) Gnädiger Herr man sieht von weitem viele Leute zu Pferde ankommen.

B. v. Barenb. Meinetwegen; wer weis, wo sie hin wollen — zu mir gewiß nicht, denn ich wüßte nicht, wer mich besuchen wollte —

Fried. Mir wird nicht wohl zu Muthe —

Louiſe. Ich zittre! ſollte vielleicht ein neuer Zufall — —

B. Barenb. Was denn für ein Zufall? du machſt dir doch immer närriſche Grillen; ich will doch ſelbſt ſehen, was es iſt. (will gehen)

Heinrich. (kömt ſtolpernd herein) Ach gnädiger Herr; wir ſind verloren! fort — fort gnädiges Fräulein — Ihre Tante, Soldaten, Officiers — —

Louiſe. Meine Tante! Gott! }
Fried. Himmel! — } zugleich

Gr. Leop. Fürchten Sie nichts! Ehe ſoll man mir das Leben nehmen! (faßt ſie bey der Hand)

B. Barenb. Wo führt denn die der Teufel her?

Mad. v. Mör. Sie kommen — Sie kommen — (alles iſt in Aengſten und Erwartung)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Baroneß. v. Gromberg. Grä-
finn Wenningen. Charlotte. Lieutenant.
Vier Dragoner v. der Guarde.

B. v. Gromb. (im Herausgehen zum Lieutenant) Daß Ihnen Niemand entwiſcht —

Lieut. (zur Mittlerthür hinaus) Beſetzt alle Ausgänge. (die 4 Mann aber ſtellen ſich 2 hinten, und zu jeder Seite einer)

B. v. Gromb. Ah, ihre Dienerinn mein vortreflicher Herr Schwager! mein Beſuch wird Ihnen etwa fremde ſcheinen — Aber entſchuldigen Sie uns, wenn wir unangenehme Gäſte ſind.

B. v. Barenb. Nun ſparen Sie ihre höhniſche Komplimenten, und ſagen Sie mir, was wollen Sie? was ſoll das alles bedeuten?

B. v. Gromb. Der Herr hier, wird Ihnen Nachricht geben können.

Lieut. Leſen Sie mein Herr, dieſe Ordre. (giebt ihm ſolche, und zieht ſeinen Degen)

B. v. Barenb. (lieſt) Vorzeiger dieſer königlichen Vollmacht, hat Befehl den Grafen

Lee-

Leopold von Kayſersheim, als den Räuber Louiſens von Barenbach in Verhaft zu nehmen, nebſt allen Domeſtiquen des Grafen und der Fräulein, letztere aber unter einer Bedeckung ins Kloſter zu Wandelheim zu führen — bis zu einer nähern Unterſuchung —

Louiſe (ſchreyt) Ach!

Gr. Leop. Schrecklich!

B. Barenb. Träum ich? oder —

Gräf. Wenn. Es geht alles natürlich zu, wie Sie ſehen.

Charl. Ich gratulire Ihnen zur Hochzeit Fräulein Louiſe!

Gräf. Wenn. Herr Graf, erſchrecken Sie nicht; was man hier unternommen hat, geſchieht alles zu ihrem Beſten, mit Gewalt muß man Sie aus ihrer Verblendung ziehen — Tröſten Sie ſich, die Hand meiner Tochter macht alles wieder gut.

Gr. Leop. Die Hand ihrer Tochter? Ich verabſcheue dieſe Hand, die mich —

Gräf. Wenn. Nicht dieſe Sprache Graf — Oder — —

Gr. Leop. Ha ich verachte deine Drohungen, boshaftes Weib — Zittre vor meiner Wuth, hölliſches Complot —

B. v. Gromb. Graf, zum letztenmal! Trennen Sie ſich von Louiſen, oder fürchten Sie meine Rache —

Gr. Leop. Von Louiſen? Ehe ſoll ſich die Seele vom Leibe trennen —

B. v. Gromb. Herr Lieutenant erfüllen Sie ihre Ordre —

Lieut. Herr Graf — Mit äuſſerſten Widerwillen fodre ich ihren Degen.

Gr. Leop. Meinen Degen? Wenn ich dieſe Hand nicht mehr regen kann — dann ſollt ihr ihn haben — Wüthriche, ſo lange noch ein Blutstropfen in meinen Adern wallt, will ich mich gegen euch ſtemmen, die Unſchuld zu beſchützen. (Der Graf vertheidiget ſich, der Lieutenant dringt auf ihn ein, und entwaffnet ihn, 2 Soldaten umringen ihn)

Louiſe. Allmächtiger Gott!
Fried. Hülfe!
Mad. v. Mor. Um Gotteswillen!
} zu gleich. alle drey

B. Leop.

Gr. Leop. Wuth! Raſerey! Verzweifelung! (knirſcht mit den Zähnen, und ſtampft mit dem Fuß.)

B. Barenb. Beruhigen Sie ſich, mein lieber Graf — Wir wollen uns ergeben, man wird uns doch auch hören müſſen, der Fürſt iſt gerecht — Und dann gnade euch Gott! euch hölliſchen Furien —

B. v. Gromb. Gräf. Wenn. (lachen) Ha, ha, ha.

B. Barenb. Ja, ja lacht immer zu — Ihr abſcheulichen Meerkätzchen, wir werden ſchon ſehen, wer am Ende lachen wird.

Louiſe. (in der Entfernung) Meine theureſte Tante — Was habe ich denn verbrochen, daß Sie mich ſo beſchimpfen wollen — Wie die größte Miſſethäterinn allen Menſchen zur Schau, mit der Wache fort geführt zu werden — Erbarmen Sie ſich doch meiner, errinneren Sie ſich der Angelobungen, die Sie meiner ſterbenden Mutter in ihren letzten Augenblicken ableaten — Ich bin ja aus den nehmlichen Blute

ge-

gezeugt — daß Sie in Ihren Adern tragen — Erkennen Sie meine Unſchuld.

B. v. Gromb. Deine Unſchuld? Schlange!

Fried. Ja gnädige Frau — Das Fräulein iſt ſo unſchuldig, als die Sonne — Ich allein bin ſtrafbar — Ich habe den Grafen alles verrathen, und ihn zu der heutigen Entführung angetrieben — Wenn es mir auch das Leben koſten ſoll — Immerhin — lieber ſterben, als die Unſchuld gekränkt ſehen (kniend.)

B. v. Gromb. Ha verfluchte Betrügerinn! (will auf ſie loß gehen) Du ſollſt für deine Verrätherey büſſen — ſchrecklich büſſen —

B. Barenb. Halt ein, oder ich vergeſſe mich! (entrüſtet) Du Schandfleck deiner Familie, du Abſchaum der Bosheit.

B. v. Gromb. Nichtswürdiger, Elender, zittre auch du für meiner Rache —

Gräf. Wenn. Mein Herr wir wollen zurück — Erfüllen ſie ihre Ordre — ſchaffen ſie Louiſen an ihren beſtimmten Ort — Und dann — (Der Lieutenant winkt 2 Soldaten daß Fräulein fort zu führen, dieſe nahen ſich ihr

B.

B. Barenb. Meine Louiſe! } alle zugleich
Mad. v. Mor. Armes Kind! } mit heftiger
Frieder. Ich verzweifle! } Stimme.

Gr. Leop. (ganz auſſer ſich.) Zurück Tyrannen, erſt müßt ihr mich durchbohren — (entwafnet den zur Linken ſtehenden Soldaten, der Soldat zur Rechten und der Lieutenant ſpringen zu und reiſſen ihm das Gewehr wieder aus der Hand; Baroneß v. Gromberg, Gräfinn Wenningen und Charlotte treten erſchrecken zurück,)

Louiſe. Unglücklicher! was machen Sie? (will ihm zu Hülfe eilen, fällt aber, und wird ohnmächtig)

Gr. Leop. (reißt ſich los, fällt mit einem Schrey) Meine Louiſe! (neben ihr auf die Knie. Ihre Freunde eilen ihr zu Hülfe, alles im Feuer. Dieſe Gruppe muß mit allem Eifer beſorget werden.)

B. Barenb. Mein Kind!

Gr. Leop. (Drückt Merkmahle des äuſſerſten Schmerzens aus — ſie richten Louiſen nach und nach auf.) Gerechter Richter! haſt

du

du keinen Donner, dieſe Scheuſale, die der Menſchheit zur Schande leben, zu vernichten — Louiſe, Louiſe! (wirft ſich verzweiflend auf ſie hin.)

Charl. Nein das iſt zu ſchrecklich — Ich kann nicht mehr — armeLouiſe! Du erbarmſt — (will zu ihr gehn.)

Heinrich. (kommt vor Freuden auſſer ſich herein, ſchreyet herum tanzend) Viktoria! Viktoria! (alle erſtaunen nach ihren Empfindungen, dann tritt herein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Wrinowsky. Jakob.

Gr. Wrin. Nun was geht denn hier vor? was für verſchiedene Geſichter? Liebe, Unſchuld, Schmerz, Zorn, Wuth, Verzweiflung, und Erſtaunen? Da ſind ja alle Leidenſchaften recht meiſterlich ausgedrückt. (Sich herum ſehend, zu Louiſen, die ganz matt den Kopf hängen läßt.) Tröſten Sie ſich Fräulein, ihr Unglück iſt zu Ende — —

Gr. Leop. Ach Freund Ihre Ankunft verſpricht uns vieles.

B. Bamb. Bringen Sie uns Sekurs wider dieſe Freybeuter da!

Charl. Ich zittre am ganzen Leibe.

Gräf. Wern. Ich kann nicht mehr — Gehen wir —

Gr. Wern. Einen Augenblick Gedult — Erſt muß ich Ihnen für die ſchöne Rekommendation bey Ihrem Landesherrn danken — Ihre liſtige Bosheit wußte durch Hülf Ihres Bruders mir den Zutritt bey Hofe zu verſperren, aber daran dachten Sie alle nicht, daß der König auch auſſer der Burg zu ſprechen ſey — alle Ihre teufliſchen Bosheiten ſind aufgeklärt — Er als ein gerechter Mann läßt uns jetzo allen nach Verdienſten Gerechtigkeit wiederfahren — (übergiebt dem Lieutenant die zweyte Ordre) Meedames! Ich habe Sie gewarnet — aber Sie waren zu allen Vorſtellungen taub — Schreiben Sie ſich alſo ihren gegenwärtigen Fall ſelbſt zu.

Lieut. (giebt dem Grafen Leopold den Degen wieder) Herr Graf mit Freuden kündige ich Ihnen ihre Freyheit an — Und Sie Herr Baron, da Sie die vorige unangenehme Ordre lesen mußten, sollen das Vergnügen haben ihre allerseitige Rechtfertigung abzulesen (giebt sie dem Baron Barenbach und stellt sich in Parade mit der Wache.)

B. Barenb. Das ist recht — Sie sind ein braver Mann — geben Sie her — (fängt begierig den Befehl an zulesen, steigt geschwind im Tone, ganz voll feueriger Freude.)

„Die boshafte Gromberg, die Wennigen „und ihr unwürdiger Bruder haben Uns hinter„gangen. Wir widerrufen den ersten Befehl „und verordnen durch gegenwärtigen, daß die „von Gromberg zur Strafe Unsers gemisbrauch„ten Vertrauens, in eben das Kloster, wohin „sie ihre Nichte schleppen wollte, — zeitlebens „eingesperrt werde. Ihr Vermögen und der „Genuß ihrer Güter soll der Louise zuerkannt „seyn. Von ihrer Willkühr wird es abhängen, „welchen Unterhalt sie ihrer Tante jährlich be-

„stim-

„ſtimmen will. Die Wenningen und ihr Bruder „werden ihrer Strafe nicht entgehen, unterdeſ„ſen ſollen ſie bis auf weitere Verordnung un„ſern Hof nicht betreten. Gegeben ꝛc.„ (Der Baron läuft ganz auſſer ſich zum Grafen Wrinowsky, küßt ihn feurig) Sie allerliebſter Mann! Sie Ehrenmann! Sie ſind unſer Schutzengel.

Gr. Leop. Vortreflicher Freund! Welchen Dank — (umarmt ihn auch feurig)

Fried. Heinr. Jakob. (alle zugleich zu ſeinen Füſſen) Ach gnädiger Herr!

(Mad. v. Mörau ſieht vor Freuden ganz verſtummt, Louiſe blikt ſchmachtend nach dem Himmel; die Gräfinn Wenningen, und die Baroneß. v. Gromberg nebſt Charlotten ſtehn ganz verſtarrt. Der Lieutenant giebt ein Zeichen, und er nebſt der Wache ſtecken die Seitengewehre ein)

Gr. Wrin. Kinder laßt mich nur los! — Ich habe nicht mehr gethan, als Menſchenliebe, und Freundſchaft mir vorſchrieb.

Gr. Leop. Theureſter Retter, Freund, Beſchützer, laſſen Sie mich an Ihrem Buſen —

B. Barenb. Nun Herr Lieutenant jetzt hat ſich das Blatt gewendet.

Gr. Wrin. Laſſen Sie nur die Wache abtreten, und ausruhen.

B. Barenb. Ja — Madam! (zur Mad. Mörau) laſſen Sie Küche und Keller offen ſtehen, alles muß ſich heute ein Räuſchen trinken — Tanzen und ſpringen ſoll heute alles — Vivat der Graf ſoll leben! (die Wache ab) Nun meine ſchönen Damen Sie ſtehn ja da; als wenn Ihnen die Hünner das Brod geſtohlen hätten — Sehen Sie, Sie haben ſich in ihrer eigenen Falle gefangen.

B. v. Gromb. Schreklich! ach könnte ich mich in die Erde vor mir ſelbſt verbergen —

Gräf. Wenn. Sie ſind an allem unſern Unglück Schuld — Ich verfluche ihre Rathſchläge — Ich verfluche auch Sie — (ab)

Gr. Wrin. Gehn Sie Madam, tröſten Sie Ihren Herrn Bruder.

Charl. (weinend) Fräulein Louiſe haben Sie Mitleiden mit mir — Verzeihen Sie mir, Liebe, und Stolz machten mich zu ihrer Feindinn, Sie ſind gerecht — Haſſen Sie mich nicht. (geht beſchämt und ſchluchzend ab)

Fried. (vor ſich) Ich gratulire zur Hochzeit.

Gr. Wein. Vortrefliche Louiſe! ſind Sie denn gegen alle dieſe Veränderungen ganz fühllos?

Louiſe. Verehrungswürdiger Beſchützer! ich bin zu ſchwach Ihnen meine Empfindungen zu ſchildern — In ſtiller Demuth verehre ich die Wege der Vorſehung — Nebſt Gott bin ich Ihnen die Aufklärung meiner Unſchuld ſchuldig. Mein ganzes Leben hindurch ſollen fromme Seufzer meine Dankbarkeit ausdrücken— Wenn nur nicht ein geheimer Schmerz — (ſehr betrübt) Sehn Sie ſie, ich ſoll glücklich ſeyn, und meine Tante? —

B. Barenb. Deine Tante Mühmchen? Deine Henkerinn mußt du ſagen?

Louiſe. Mein theureſter Onkel! Nie werde ich aufhören, Sie zu lieben — Es muß alles

ver-

vergessen seyn — (mit edlem Feuer geschwinde) Ja wenn Sie mir den höchsten Grad Ihrer Zärtlichkeit erzeugen, wenn Sie mich wahrhaft glücklich machen wollen, so machen Sie, daß das Urtheil des Fürsten wiederruffen werde — Auf Sie großmüthigster, edelster Mann seze ich mein Vertrauen. O! helfen Sie mir Ihre Liebe wieder erbitten — Kommen Sie, sprechen Sie für mich — (zu ihren Füssen sich werfend) Theureste Wohlthäterinn — Versagen Sie mir Ihre Liebe, Ihre mütterliche Zärtlichkeit nicht ?

Gr. Wrin. Madame! hören Sie die Stimme dieses Engels!

B. Gromb. (ganz bewegt) Wie! du bittest mich um meine Liebe — Mich, die dich stürzen, elendmachen wollte? Wie vergrösseren sich alle meine Verbrechen in diesem Augenblick — Was für ein Greul bin ich mir selbst — —

Louise. Sie scheinen gerührt ? O wenden Sie sich zu mir, verläugnen Sie diese süsse Empfindungen nicht — —

B. Gromb. Von aller Menſchen Augen entfernt werde ich es unaufhörlich beweinen, daß ich dich verkannte, verfolgte — Ach! Ich kann nicht mehr — deine engelreine Seele, dein bloſſer Anblick durchſchaudert mich — Laß mich, laß mich. (ab)

Louiſe. Meine Tante, Meine Mutter!

Gr. Wrin. Geben Sie ihr Zeit ſich zu erholen — Es wird noch alles ſich erwünſchet endigen.

Gr. Leop. (voll Entzücken) Göttliche Louiſe! verher liebte ich Sie, jetzt bethe ich Sie an — Vollenden Sie ihr Werk — Ihre Tugenden machten mich zum rechtſchafenen Mann — Nehmen Sie dieſe Hand als eine geringe Belohnung Ihrer frommen Bemühung an — (zu ihren Füſſen.)

B. Barenb. Ja mein Gold-Töchterchen — Thue es — Er verdient ſie — Er hat ſich auch lange genug um dich gehärmt — Er liebt dich gewiß von ganzem Herzen.

Gr. Wrin. Ich ſtehe für die Einwilligung

seiner Familie, für alle Folgen — Wenn Sie ihn lieben, so zwingen Sie sich nicht.

B. Barenb. Nun, wie wirds denn? (Louise sieht gen Himmel, dann auf den Grafen; endlich sieht Sie erröthend für sich nieder, hebt den rechten Arm auf, als wenn Sie sich schämte Ihm die Hand zu geben, der Baron sieht hinter ihnen, endlich wird es ihm zu lange und er nimmt ihre Hand und giebt sie geschwind dem Grafen.) Da Vetterchen, da greif zu! und laß Sie nicht wieder los —

Gr. Leop. Ach unaussprechliches Entzücken — Louise die Meinige, auf ewig die Meinige —

(für Freuden außer sich.)

Gr. Wrinn. Ich nehme die Ausstattung der Braut über mich. Ein Hochzeitgeschenk wird sich auch finden.

Louise. Großmüthiger Wohlthäter — Sie betäuben mich durch Ihre — —

B. Barenb. Und nach meinem Tode ist auch alles das Meinige dein — Aber hier muß die Hochzeit gehalten werden, das bitte ich mir aus.

Fried.

Frieder. Ich wünſche Er. Gnaden mit Freudenthränen Glück —

Jakob. Heinrich, und andere Bediente ſchreyen alle durcheinander) Tauſend Glück und Segen.

Louiſe. Ich danke euch meine Freunde, ihr ſollt an mir auch eine Freundinn eine Beſchützerinn finden. O Vorſicht! wie liebreich wachſt du über diejenige, die ſich deinen weiſen Fügungen unterworfen,

Ende.

Heinrich und Henriette,

oder

die unglückliche Verschwiegenheit.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Heinrich Ferdinand Möller.

Leipzig,
bey Adam Friedrich Böhme. 1778.

Sr. Excellenz

dem

Hochgebohrnen Reichsgrafen

Wilhelm Friederich

des Heil. Röm. Reichs Grafen

von und zu

Sickingen

der Röm. Kaiſerl. auch Kaiſ. Kön. Apoſtoliſchen Majeſt. Majeſt. wirklichem geheimen Rath,

Sr. Churfürſtl. Gnaden zu Maynz erſtem Staats- und Conferenzminiſter,

auch

des hohen Maltheſer-Ordens Rittern

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigen Grafen

und

Herrn, Herrn.

Hochgebohrner Reichsgraf!
Gnädiger Graf und Herr!

Ihrem hohen Namen eine Lobrede halten, wäre nichts weiter, als wörtliche Wiederholung alles dessen, was die vaterländische Geschichte seit verschiedenen Jahrhunderten durch getreue Darstellung wirklicher ruhmwürdiger Thaten erzählt hat. Wer kennt das uralte Haus von Sickingen nicht? Wer ist so unbewandert in ein-

heimischer Geschichte, (so sehr es ihr auch in Vergleich mit andern Nationen, die weniger wahres Verdienst, als dichterische Geschichtschreiber hatten,) daß er das uralte Haus von Sickingen, die ruhmwürdigen Handlungen dieser vortrefflichen Familie, die sich im grauen, ehrwürdigen Alterthum verlieren, nicht kennt!

Von Ew. Excellenz persönlichen Verdiensten, ganz Ihrer erhabnen Ahnen würdig, giebt die hohe Würde, welche Sie bekleiden, die gewisseste Ueberzeugung. Minister und Rath eines weisen und frommen Fürsten, den der Fingerzeig der Vorsicht und die freye Wahl so vieler Erlauchter Männer zum Regierer eines gesegneten Landes bestimmte, unter dessen preiswürdiger Regierung unzählige Unterthanen glücklich sind, und ihren theuren, liebrei-

chen Landesvater, und nach ihm Ew. Excellenz mit innigem Gefühl verehren. Auf Ihren Schultern ruht das große, wichtige Geschäfft, gekränkte Tugend zu schützen, hämische Bosheit zu entlarven, das Laster zu stürzen, und den bedrängten Gerechten vor der leidigen Chikane und Unterdrükkung zu bewahren. Ein großes Loos! Es rühmlich erfüllen, heißt mit sicherem Schritt und mit mehrerm Recht den Weg zur Unsterblichkeit gehen, als der Ueberwinder von Nationen. Jetzt schon jauchzt der Biedermann Ihnen seinen Beyfall zu, und schon blühen die Zweige, woraus die Nachwelt Ihnen den verdienten Lorbeer winden wird. Verzeihen Ew. Excellenz, wenn ich, von dieser Vorstellung hingerissen, in diesem Augenblick vergaß, daß der große Mann lieber jeden Lobspruch zu verdienen sucht, als ihn anhört, und er-

lauben Sie, daß ich bey Zueignung dieſer Blätter es laut ſagen darf, daß ich mit unbegränzter Achtung und der tiefſten Ehrerbietung ſey

Ew. Excellenz

unterthäniger

Heinrich Ferdinand Möller.

Vorrede.

Für die Geſtrengen, Hoch- und Wohlweiſen, Ehrſamen und Unparteylichkeitbelobten Herren, Herren Kunſtrichter in Journalen und Zeitungen, Bibliotheken und Scharteken ſchreibe ich keine Vorrede; denn ohne Kopf, (und nach dem diktatoriſchen Ausſpruch wohlgedachter Herren, hab' ich keinen) läßt ſich nicht wohl ſchreiben, obgleich ſolches aus manchen Recenſionen mehrgedachter Herren zu erweiſen wäre: ich ſchreibe für die Leſer und Zuſchauer meiner dramatiſchen Arbeiten, die ehrlich genug zu Werke gehen, mir den Kopf nicht abzuſprechen. Ich beſcheide mich ſehr gern, daß ich in der Rangordnung der Köpfe keinen der erſten Plätze einnehme; ich getraue mir nur zu behaupten, daß, ſo wie man mit einem ſeichten Kopf (exempla docent!) ein trefflicher Kunſtrichter nach der Mode ſeyn, man mit einem mittelmäßigen Kopf ein gutes, für die Bühne brauchbares Stück ſchreiben könne.

Daß meine Stücke solches sind, beweist, dünkt mich, die vielfältige Vorstellung und die gute Aufnahme derselben, und man muß die ganze Unverschämtheit eines modischen Kunstrichters besitzen, behaupten zu wollen: daß der Klingklang, die Trommeln und Fahnen und Märsche und Dekorationen allein meinen Stücken Beyfall verschaffe. Unverschämtheit, sag' ich, und setze hinzu: beleidigende Grobheit. Ich habe verschiedenen Vorstellungen meiner Stücke beygewohnt, wo das ganze Haus, Paradies, Parterr und Logen, mit Zuschauern angefüllt war: ich gebe zu, daß für die Bewohner des Paradieses all der Klingklang von Trommeln und Fahnen und Märschen ein herrlicher Ohren- und Augenschmauß seyn mag; aber auch für den bessern, ehrwürdigern Theil des Publikums in Logen und Parterr? Und wenn meine Arbeiten kein anderes Verdienst als jenen Klingklang hatten, warum kam der bessere Theil des Publikums bey wiederholten Vorstellungen wieder? Aus Langerweile? Die vermuth' ich bey keinem gescheuten Manne; der weiß sich zu beschäfftigen. Aus Neugierde, zu sehen, ob dieser oder jener auch wieder da seyn werde? Das wäre kleinstädtisch. Also? — Also

glaub' ich, ohne Eigenliebe, ohne Verblendung sagen zu dürfen, daß es meinen Stücken bey allen ihren Mängeln und Gebrechen, doch nicht ganz an dem fehlen müsse, was auch den gescheuten Mann unterhalten kann; und dieß ist mir Belohnung genug! Jene bey meinen künftigen Arbeiten zu vermindern, (denn ganz zu vermeiden, wer vermag das!) unterhaltender für den denkenden Mann zu werden, ist Schuldigkeit gegen mich und gegen das verehrungswürdige Publikum, das mich durch Nachsicht und Beyfall so gütig dazu aufmuntert. Es fehlet meinen Stücken (gegründeten Tadel gesteh' ich gern) hauptsächlich an der Ausründung und Ausfeilung, an dem Vollendeten, das man von jedem Kunstwerke begehren kann: an diesem Fehler ist lediglich die Hitze Schuld, mit der ich arbeite; wenn es pleno profluat pectore, wer kann da die Feile zur Hand nehmen?

Ob ich bey gegenwärtiger Arbeit dem Ziele näher gekommen, mag das unparteyische Publikum entscheiden, dessen fernerm Wohlwollen ich mich hiermit empfehle. — Und was für einen neuen Dämon, wie die neumodischen Herren Recensenten zu sagen beliebten,

Ich bey dieſem Stücke gehabt habe, möchte ich auch wohl ſchon wiſſen. Zum Glücke ſind keine Verſe darinnen, die ich zu machen ganz unfähig bin; ich armer Mann! — Aber der Dämon, der Verſe ſchreibt, kann natürlicher Weiſe auch wohl Proſa ſchreiben: alſo? Ja, aber ich bin jetzt zu weit von den Ländern entfernt, wo die Dämons zu Hauſe gehören, und gemeiniglich ſind die Herren Dämons eigennützige Leute und böſeherzige Geſchöpfe; mein Geldbeutel, und mein bischen Beyfall, würde ein ſchwankendes Rohr in ihrer mächtigen Fauſt ſeyn — In hoc puncto verweiſe ich mich auf ihr gutes Herz — Herr Recenſente, was würden Sie wohl thun, wenn Sie mein Dämon wären? O! du verdammter Handwerksneid!

Heinrich und Henriette,

oder die

unglückliche Verschwiegenheit.

Personen:

Baron von Wolkersdorf.
Amalie, seine Gemahlinn.
Heinrich, ihr Sohn.
Henriette, seine Gemahlinn und Halbschwester.
Graf von Altensels, des Barons Freund.
Fräulein Augusta, seine Tochter.
Der Medikus.
Hellborn, Heinrichs Hofmeister.
Wille, erster Kammerdiener des Barons.
Eine Kammerfrau.
Christian, ein Bedienter.
Ein Greis.
Eine alte Bäurinn.
Redende Bauern und Bäurinnen, des Barons Unterthanen.
Bediente.

Die Scene ist auf des Barons Schlosse.

Die Handlung fängt früh an, und dauert bis gegen Abend.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein ſchönes Zimmer mit Stühlen, Tiſchen und drey Thüren; halb ausgebrannte, doch ausgelöſchte Lichter ſtehen auf den Tiſchen im Hintergrunde. Zur Seitenthüre rechter Hand treten auf:)

Der Doktor. Wille.

Doktor.

Das war wieder eine harte Nacht. Die arme Dame!

Wille. Ja wohl, die arme Dame! Was die ſchon ausgeſtanden, Herr Doktor, iſt nicht zu beſchreiben. Und mein guter wackerer Herr, der ſie immer ſo zärtlich, mehr als ſich ſelbſt liebte, was muß der bey ihrem erbarmenswürdigen Zuſtand mit gelitten haben!

Doktor. Ich glaub's, ich glaub's. Wie lange hat ſie denn den Zufall ſchon?

Wille. Ach, über zwanzig Jahr! Sie können alſo leicht denken, daß er nicht viel heitere Tage in der Ehe erlebt hat. Wenn ich das ſo mit anſehe, manchmal ſo überdenke, warum juſt ſo ein Herr, mit dem gütigſten, leutſeligſten Charakter, warum ſo ein Mann leiden muß! Sie kennen ihn noch nicht ganz, lieber Herr Doktor.

Doktor. Genug, um ihm meine ganze Achtung zu widmen.

Wille. Die verdient er, und Liebe und Verehrung von allen, die ihn umgeben. Ein rührendes, herzerquickendes Schauſpiel iſts, wenn man ihn unter ſeinen Unterthanen ſieht. Greis und Jüngling ſegnen ihn; jener verdankts ihm, daß er ſeine letzten Tage ruhig und gemächlich verleben kann, dieſer dankt ihm für ſeinen jetzigen und künftigen Wohlſtand. Die Leute arbeiten mit Luſt, weil ſchwere Abgaben ſie nicht drücken, und ſie für ihren eignen Heerd, nicht für die wollüſtige Tafel eines Verſchwenders arbeiten. Der junge Mann, wenn er des Tages Laſt und Hitze getragen, vergißt es leicht in den Armen eines Weibes, die ihn am Abend mit geſunden, munteren Kindern, bey einem

reinlichen Mahle, mit einem frölichen Geſichte empfängt. Da iſt keine Haushaltung, klein und groß auf allen Gütern des Barons, die ihn nicht als ihren Wohlthäter ſegnet, als ihren Vater liebt. Es iſt nicht Uebertreibung, Herr Doktor —

Doktor. Das weiß ich. Man darf ja nur eine Vergleichung zwiſchen den Unterthanen Ihrer Herrſchaft und der Nachbarn anſtellen. Graf Altenfels iſt vielleicht der einzige, der Ihrem würdigen Herrn ähnlich iſt.

Wille. In vielen Stücken, ja; in der Menſchenliebe unter andern: nur fehlt's ihm an Scharfſinn, den wahren Dürftigen vom Müßiggänger zu unterſcheiden, der oft glücklicher iſt, als der verſchämte Arme, weil er ſchmeicheln und kriechen kann. Sein Kammerdiener und andere Hausoffiziere lenken ihn nicht ſelten auf die falſche Seite.

Doktor (ihn ſcharf anſehend.) Sollte das bey Ihnen nie der Fall ſeyn?

Wille. Nie! Denn der Baron ſieht mit eignen, nicht durch anderer Augen, unterſucht alles ſelbſt, bekümmert ſich um alles ſelbſt, auf ſeiner großen Herrſchaft geht nichts vor, was ihm verborgen bliebe: Amtleute und Unterthanen fürchten und lieben ihn. In Kleinigkeiten, wo es auf ge-

ringe Hülfleiſtung ankömmt, läßt er mir freye Hand; er hat das gute Zutrauen zu mir, daß eigne Erfahrung des Unglücks mich gegen die Leiden meiner Mitmenſchen empfindlich gemacht habe, und ich mißbrauche ſein Zutrauen nicht. Ein Schurke müßt' ich ſeyn, wenn ich's thäte! Denn was ich bin, bin ich durch den Baron. Er fand mich auf der Gränze für meine Aeltern Brod erbetteln, mein Zuſtand jammerte ihn; er erkundigte ſich nach meinen Aeltern, fand, daß ſie nicht durch eignes Verſchulden, ſondern durch Unglücksfälle und durch Hartherzigkeit des Grundherrn an den Bettelſtab gekommen waren, kaufte ſie frey, und ſetzte ſie auf ſeinen Gütern an, wo ſie ihre letzten Jahre glücklich hinlebten. Mich ließ er erziehen, und nach meinem Hang die Chirurgie ſtudiren. Fünf und zwanzig glückliche Jahre leb' ich nun ſchon bey ihm im Ueberfluß, und jeden Nothdürftigen zähl' ich jetzt zu meiner Familie — weil ich, weil ich einſt ſelbſt ein Bettler war.

Doktor (ihn umarmend.) Brav gedacht, mein Freund! recht brav! Sie rechtfertigen das Sprichwort: Wie der Herr, ſo der Diener. Nun ſagen Sie mir doch, da Sie nach Ihrer Erzählung ſchon vor der Heurath des Barons bey ihm waren, hat

man denn keine Spuren von dem Urſprung der ſchrecklichen Krankheit ſeiner Gemahlinn?

Wille. Leider! keine. Gleich nach der Geburt ihres Sohnes, fieng ſich ihre Melancholie an; ſelten ſah man ſie nur einigermaßen frölich. Fünf Jahre darauf, nach der Geſchichte der jungen Gräfinn Altenfels, verſchlimmerte ſich ihr Zuſtand faſt von Tage zu Tage, und zwar öfters ſo arg, daß er in Wahnwitz ausartete.

Doktor. Schrecklich! Erzählen Sie mir doch die wahre Beſchaffenheit dieſer Geſchichte. Seit dem Jahre, daß ich hier Hausarzt bin, hab ich ſie noch nicht gründlich erfahren können.

Wille. Recht gerne. Dem Arzt und dem Beichtvater ſoll man nichts verſchweigen. Der verſtorbene Graf Altenfels, ein harter, hochmüthiger Mann, wider die heimliche Heurath ſeines Sohns mit einem armen Fräulein aufgebracht, lockte ſeinen Sohn zu ſich, und ſchickte ihn in Geſchäfften nach Wien. In ſeiner Abweſenheit riß er die junge Dame mit Gewalt aus den Armen einer Tante, die ſie in Schutz genommen hatte, und ſchaffte ſie heimlich auf ſein Schloß in Weſtphalen; ihr Kind aber ließ er in dem nahen Luſtwäldchen, wohin, wie ihm bekannt war, mein Herr alle Tage vor Tiſch

eine Stunde ſpazieren ritt, an den Weg legen. Wir fanden es; der Baron, über dieſen Fund erfreut, brachte es ſeiner Gemahlinn, erzog es als ſein eignes Kind, und erſt vor vier Jahren entdeckte der alte Graf ſeinem Sohne die ganze Geſchichte auf dem Todbette, der dann erſt ſeine Gemahlinn, und darauf ſeine Tochter von uns abholen ließ. Meine Herrſchaft war untröſtlich über den Verluſt ihres Pflegekindes, beſonders die gnädige Frau, die ſeit der Zeit gar nicht wieder zu ſich kommen kann.

Doktor. Sonderbar!

Wille. Beyderſeits Aeltern thaten einander hierauf die feyerliche Zuſage, durch die Verheurathung ihrer Kinder ihre Familien auf immer zu vereinigen, und freuten ſich im voraus auf die Glückſeligkeit, die ihrem Alter durch das Wohl ihrer Kinder bevorſtand. Und in der That, nie hatten Aeltern eine ſeligere Ausſicht! Ein engelſchönes, geiſtreiches, frommes Mädchen; fromm, ſag' ich, denn ich rechne das zu der Haupteigenſchaft eines Frauenzimmers: und dieß Mädchen mit dem liebenswürdigſten Jüngling verbunden, was für eine Ehe mußte das werden? Beyde waren ſie die Erben unzähliger Reichthümer, beyde ſympathiſirten durch Güte des Herzens, durch Liebe zum Wohl-

thun: was für Glückliche konnte dieß glückliche Paar machen!

Doktor. Ja wohl! Aber auf dieſer Welt iſt nichts vollkommen. Die unüberlegte Heurath des jungen Herrn vereitelt die ſchönſten Ausſichten, und bringt dem Leben ſeines Vaters den letzten Stoß bey, das ohnehin durch den betrübten Zuſtand ſeiner Gemahlinn verbittert genug war.

Wille. Wie die Nachricht von dieſer unglücklichen Heurath ankam, mit Schaudern denk' ich daran. Gott laſſe mich einen ſolchen Auftritt nicht wieder erleben! Er war zu ſchrecklich. Der alte Baron kam faſt von Sinnen, ſchäumte vor Wuth, bis er endlich aus Entkräftung in eine Ohnmacht nach der andern ſank, und darauf in ein tödtliches Fieber verfiel. Und die gnädige Frau —

Doktor. Der ihren Zuſtand kann ich mir aus den Folgen leicht vorſtellen. Gott Lob! daß ich ihn nur wieder auf den Beinen habe; aber mit ihr —

Wille. Gott! wärs wirklich ſo weit?

Doktor. Sie kanns nicht lange mehr ſo treiben: wo ſollen die Kräfte dazu herkommen?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der alte Baron (kömmt im Schlafrock aus dem Zimmer ſeiner Frau; er iſt ſehr niedergeſchlagen, und man ſiehts ihm an, daß er die Nacht nicht geſchlafen hat.)

Der Baron (zu Wille.) Geh, lieber Wille, zum Verwalter, frag ihn, ob meinem Sohn die Pferde entgegengeſchickt ſind. (Wille ab. Der Baron ſetzt ſich zu einen Lehnſtuhl.) Kommen Sie, Freund, ſetzen Sie ſich zu mir. (Der Doktor nimmt einen Stuhl und ſetzt ſich; der Baron ergreift ihn bey der Hand, und ſieht ihn wehmüthig an.) Aufrichtig, Doktor; iſt keine Hoffnung zur Beſſerung?

Doktor. Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll. Hoffnung zu Beſſerung auf Stunden, auf Tage, kann ich Ihnen vielleicht verſprechen; dauernde Beſſerung, oder beſtimmter: völlige Geneſung — (Zuckt die Achſeln.)

Der Baron. O Gott! Gott!

Doktor. Ich habe ſeltſame Kuren gemacht, habe mannichfaltige und ſchwere Krankheiten kennen gelernt; habe ſelbſt viel erfahren und viel geleſen, aber nichts, was dem Zuſtand Ihrer armen Gemahlinn gleichkäme. Eine ſo lang anhaltende

Schwermuth, die öfters in tödtliche Folgen ausbrach, solche plötzliche Erholungen, so schleunige, und weit heftigere Rückfälle — ich kanns nicht begreifen, kanns nicht fassen, wie sie bey ihrer schwächlichen Konstitution das auszudrücken vermag.

Der Baron. Ihre allzugroße Empfindlichkeit macht ihr Unglück. Der geringste Zufall rührt sie, Freude und Schmerz wirken augenblicklich und heftig auf ihr zartes Gefühl. O Freund, wenn ich mich der ersten wenigen Jahre erinnere, und dann die lange Reihe der letzten kummervollen Jahre dagegen in Anschlag bringe, so bricht mir das Herz. Welch ein Mädchen war das! Als Meisterstück gieng es aus der Hand seines Schöpfers. Ein Körper, der alle Sinnen und Empfindungen entzückte; eine Seele, engelrein, und groß und gut! und nun — hin ist ihr Reiz — finster und trübe ihre Seele.

Doktor. Ein Gemälde, das ich von ihr gesehen, die Liebe aller Bedienten und Unterthanen, sind die richtigsten Beweise ihrer Beschreibung.

Der Baron. Sie verlieren eine wohlthätige Mutter. Sehn Sie, Doktor, das war ihre größte Freude. Wenn sie einem Kranken, einem bedürftigen Menschen gedient, einen Unglücklichen unter-

ſtükt hatte, konnt' ich ihr das gleich aus der frohen Mine leſen; aber das waren auch die einzigen Augenblicke, wo ich ſie vergnügt, wo ich ſie lächeln ſah.

Doktor. Eine Frage, Herr Baron; ſollte ihre Krankheit vielleicht von ihren Aeltern angeerbt ſeyn? Man hat der Beyſpiele genug.

Der Baron. Faſt ſollt' ichs auch glauben; denn ich — es iſt nicht Pralerey, lieber Doktor — ich hab' es an nichts fehlen laſſen, ihr Leben angenehm und glücklich zu machen. Einer Frau, wie ſie, konnt' ich, ohne mir etwas zu vergeben, in allem freyen Willen laſſen: jede ihrer Handlungen zweckte auf etwas Gutes ab. Ich überließ ihr daher auch mein ganzes Vermögen zur eignen Willkühr, und ich weiß, reichliche Zinſen warten meiner dort oben. Der Himmel gewährte uns auch das, was zwiſchen Eheleuten das Band noch feſter zu knüpfen pflegt, was für mich, wo möglich, eine Verſtärkung meiner Liebe war; er ſchenkte unſerer Zärtlichkeit einen Erben. Ich betete ſie faſt an, aber ſie, ſo oft ich meine Liebkoſungen verdoppelte, ward ſie traurig; hieng ich feurig an ihren Lippen, und dünkte mich ſo ſelig, wie der Menſch es hier ſeyn kann, ſo rollten Thränen über ihre Wangen,

ihr Herz pochte, ihr Buſen hob ſich gewaltſam — und oft riß ſie ſich mit Gewalt aus meinen Armen.

Dokter. Wunderbar! Ihre Liebe, verzeihen Sie, Herr Baron, iſt ihr doch nicht aufgedrungen worden? Sonſt könnte man muthmaßen, daß eine unglückliche Leidenſchaft —

Der Baron. Wie können Sie ſo etwas denken! Würd' ich jemals ein ſo trauriges Bündniß getroffen haben? Nein, die Liebe, die reinſte Liebe knüpfte unſer Eheband. — Ohne Aeltern, mir ganz überlaſſen, unumſchränkter Herr meines Vermögens, reiſte ich nach Sachſen, um von einem Rittmeiſter das mir angränzende Gut Ranzdorf anzukaufen. In dem Städtchen, wo er in Garniſon lag, lernt' ich meine jetzige Frau kennen. Sie war die Waiſe eines braven, aber armen Oberſten: ſie ſehen, ſie lieben und ihr meine Hand anbieten, war eins. Eine Unpäßlichkeit hinderte ſie aber, mein großmüthiges Anerbieten, wie ſie es nannte, anzunehmen; nach ausgehaltener Brunnenkur, wenn ſie geneſen ſollte, wollte ſie mit Freuden die Meinige werden. Das folgende Jahr darauf wurden meine Wünſche auch erfüllt; ich lebte in einem

Himmel von Wonne — bis zur Geburt meines Sohns. Aber seit der Zeit —

Doktor. Wenn sich von daher ihre Krankheit herschreibt, so ist entweder meine vorige Meynung richtig, oder ein undurchdringliches Geheimniß verbirgt uns den wahren Grund ihrer Schwermuth. Haben Sie sich nicht Mühe gegeben, zu erforschen —

Der Baron. Ich habe alles versucht; aber mein inständiges, unermüdetes Bitten war fruchtlos, ich konnte nichts von ihr herausbringen. Der Tod ihrer Mutter und einer Freundinn, sagte sie, wäre der Grund ihrer Melancholie.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Altenfels, (gleichfalls noch im Schlafrock, kömmt von einer andern Seite.)

Der Graf. Guten Morgen, lieber Bruder. Guten Morgen, Herr Doktor. Wie es scheint, so hast du dich wohl gar nicht zu Bette gelegt?

Doktor. Sie habens errathen, Herr Graf.

Der Graf. Was soll das, Bruder? Willst

du dich mit Gewalt unter die Erde bringen? Kaum dem Tode entgangen, stürmst du schon wieder auf dich hinein? Du hast auch den Körper dazu, Nachtwachen auszuhalten; Gram und Kummer haben deine Nerven geschwächt, und in dem Alter sind wir auch nicht mehr, wo frische, jugendliche Säfte uns unterstützen.

Doktor. Sehr richtig, Herr Graf. Ich habe das auch alles dem Herrn Baron vorgestellt, aber vergebens. Und überdieß, Herr Baron, erzeigen Sie Ihrer Frau Gemahlinn durch diese Aufopferung Ihrer Gesundheit keinen Gefallen; vielmehr —

Der Baron. O meine Freunde! Tadeln Sie meine Aufmerksamkeit für eine Gattinn nicht, die mir alles war, alles ist, und ohne die mir die Welt nichts mehr seyn wird. Mein Leben hängt an dem nämlichen Faden, woran das ihrige noch schwebt; ein Riß stürzt uns beyde ins Grab.

Der Graf. Nicht doch, Herr Bruder. Und wo bleibt denn deine sonst so philosophische Standhaftigkeit, die wir bey deinen langwierigen Leiden so oft bewunderten? Verläßt dich denn jetzt aller Muth auf einmal?

Der Baron. Lieber Bruder, ein anderes ist

an den Leiden eines andern Theil nehmen, ein anderes ſelbſt leiden.

Der Graf. Richtig; alles wahr. Aber wenn du ganze Nächte nach einander an der Seite deiner Frau aufſitzeſt, jammerſt, und dich innerlich abhärmſt, wird ihr Zuſtand dadurch um ein Haar beſſer? Ueberlaß das Gott und dem Mediko.

Doktor. Hier wird wohl Gott allein der beſte Medikus ſeyn muſſen.

Der Graf. Er wirds auch ſeyn! Nur getroſt! nur nicht ſo kleinlaut! Es kann ſich plötzlich ändern.

Der Baron. Aendern wird ſichs, ja, ja! Nur daß es ſo, und ſo plötzlich ſich ändern ſoll — Das iſt hart.

Der Graf. Angenommen, Bruder, was du befürchteſt, biſt du nicht ein Mann? Und mußteſt du nicht einen ſolchen Fall über lang oder kurz erwarten? Die Erde iſt einmal für uns keine bleibende Stätte. Aber ich will dirs noch näher legen. Du haſt dein Weib innig geliebt, liebſt ſie noch; du ſiehſt ihren elenden Zuſtand, anſtatt ſich zu mindern, tagtäglich ſchlimmer werden, ein erfahrner Arzt ſpricht ihr alle Hoffnung zur Geneſung ab — was willſt du nun? Willſt du grauſam genug ſeyn,

ihr eine verlängerte Dauer ihres Elendes zu wünschen, sie einen langsamen, peinlichen Tod sterben sehen, und dadurch, daß du dich bey ihrem Anblick abzehrest, dein eigner Henker werden? Oder willst du als Christ und als Mann tragen und dulden, was der Himmel schickt, und in Gelassenheit erwarten, daß er ihrem Leiden ein Ende mache, und sie aus der Lumpenwelt nehme, wo für sie, und für dich durch sie keine Freuden mehr sind? Wähle!

Der Baron. Traurige Wahl! Nun gut, gut! Ich will tragen, will dulden, es sey so oder so!

Der Graf. Jetzt von etwas andern. Kömmt dein Sohn heute noch?

Der Baron. In wenig Stunden, hoff' ich.

Der Graf. Was bist du entschlossen zu thun?

Doktor. Ich empfehle mich; ich will zur Patientinn.

Der Graf. Das thun Sie.

(Doktor geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Baron. Der Graf.

Der Graf. Nun, Bruder?

Der Baron. Thun, was ich thun muß.

Der Graf. Und das iſt?

Der Baron. Deinen Lehren getreu bleiben.

Der Graf. Ich verſteh' dich noch nicht ganz.

Der Baron. Dinge, die nicht zu ändern ſind, nehmen, wie ſie uns der Himmel zuſchickt.

Der Graf. Alſo den Thorheiten deines Sohnes durch die Finger ſehen? Eine Tochter erkennen, in deine Familie aufnehmen, die —

Der Baron. Emilie, Bruder! Nicht wahr, ich habe das Meinige gethan, habe alles angewendet, um es zu hintertreiben, da ichs noch verhindern zu können glaubte? Es war zu ſpät; es iſt geſchehen — und nun, wie Gott will!

Der Graf. So, ſo!

Der Baron. Und was ſoll ich ſonſt thun? Nach dem Beyſpiel mancher harten Väter, die auf ihre Rechte hartnäckig beſtanden, und von Vorurtheilen oder Eigennutz geblendet, ihre Kinder dem Verderben überlieferten — ſoll ich mich durch meine Widerſetzung eines einzigen Sohnes berauben, der mir ſonſt nie Gelegenheit gab, mich ſeiner zu ſchämen? Unter allen Fehltritten der Jugend ſind die, zu welchen uns eine heftige Liebe verleitet, am erſten zu verzeihen, wenn ſie nicht auf eine nieder-

trächtige Art, wenn sie nicht auf Kosten der Unschuld begangen werden, — und das ist hier der Fall nicht. Im Frühling unsers Lebens sind wir Feuer und Flamme — setze dem liebetrunknen feurigen Jünglinge heftigen Widerstand entgegen, so gießest du Oel ins Feuer. Die Erfahrung hat man; und deine eigne Geschichte sollte dich minder strenge machen.

Der Graf. Wenn sie ganz die Geschichte deines Sohns wäre. Allein, meine Frau war vom ältesten Adel, Schönheit, Tugend, Vernunft, und alle weibliche Vollkommenheiten vereinigten sich in ihr. Ihr einziger Fehler war Armuth. Mein Vater, der stolzeste, rauheste und unbiegsamste Mann, sah nie auf das Wesentliche einer wahren dauerhaften Glückseligkeit: Glanz, Hoheit und Reichthum machten seiner Meynung nach allein das Glück einer Heurath aus. Und nun dein Sohn? Der hoffnungsvollste Jüngling wirft sich unbedachtsam in die Arme eines Mädchens, dessen Geburt ein dunkles Geheimniß ist, und wenn es sich aufklärt, sich zur Unehre deines Hauses aufklärt. Es giebt dir heut zu Tage eine Menge solcher Bastarte, die man, um ihnen fortzuhelfen, für adliche

Arbeit ausgiebt, da es am Ende doch weiter nichts, als bürgerliche Pfuscherey ist.

Der Baron. Grausamer Mann! Warum führst du mir Dinge ins Gedächtniß zurück, die ich so gern vergessen möchte! Anstatt mir Rath und Trost zu geben —

Der Graf. Rath? Trost? Ich weiß nur einerley; aber deine Zärtlichkeit —

Der Baron. Ich versteh' dich. Ich soll das ganze Ansehen des beleidigten Vaters aufbieten: meinen Sohn mit Fluch und Enterbung bedrohen, seine Heurath durch obrigkeitliche Gewalt trennen —

Der Graf. Nur das letzte. Eine solche Mißheurath, wider Wissen und Willen der Aeltern, im Winkel von einem bestochenen Geistlichen geschlossen, kann nicht gültig bleiben.

Der Baron. Du erhitzest dich, Bruder, und siehst nur eine Seite an: laß uns die andere auch betrachten, wie es billig ist. Gesetzt, ich betäubte meine Empfindungen, erstickte alles Mitleiden gegen die Qualen meines Sohns; ich brächt' es sogar dahin, daß er eine andere Heurath einginge — was für traurige Folgen würden daraus entstehen!

Der Graf. Weil du dirs so vorstellst.

Der Baron. Sein unglückliches Weib, die an dem Mißgeschick ihrer Geburt unschuldig ist, die nach allem Bericht ein vortreffliches Geschöpf seyn soll, und das muß sie seyn, sonst würde der Gesandte, ein großer verehrungswürdiger Mann, sie nicht als Tochter und Erbinn adoptirt haben; sonst würde mein Sohn, der auf allen seinen Reisen mir Ehre und Freude gemacht hat, über dessen guten Charakter und Aufführung ich die angenehmsten Zeugnisse erhielt, sich nie so stark von ihr haben hinreissen lassen — dieß schuldlose Weib würde verzweifeln, vor Scham und Schmerz ihr Leben verwimmern, und mich als einen Tyrannen, als ihren Henker, in der letzten Stunde, ja jenseit des Grabes anklagen.

Der Graf (abseits.) Aber meine Tochter! Meine Tochter!

Der Baron. Und nun sieh meinen Sohn in den Armen einer ihm aufgedrungenen Gattinn; sieh ihn seine besten Jahre in finsterm Trübsinn verseufzen; sieh ihn todt für alle Freuden, unthätig zu den Pflichten des Staats und der Menschenliebe, sich und der Gesellschaft überlästig werden, und als ein abgezehrtes, ausgetrocknetes Skelett dem Grabe

zuwandern. Oder ſich ihn — was noch ſchrecklicher wäre — aus Verzweiflung und Raſerey ſich in Ausſchweifungen und Laſtern herumwälzen, und endlich ein Leben enden, das ihm zur Schande, und mir zum Fluch geworden. Von all dieſen fürchterlichen Auftritten wär' ich der Urheber! Ich wünd' es ſehen, aber nicht mehr helfen können! — Und dann in meinen letzten Augenblicken — ah, Freund! welch eine ſchreckliche Demuthigung für einen Vater, ſeinem Sohne auf dem Todbette ſein Unrecht zu bekennen, ſeine Verzeihung mit ſterbenden Lippen zu erflehen, und mit Scham und Gewiſſensbiſſen belaſtet, ins Grab zu ſteigen! (Ihn bey der Hand ergreifend.) Räthſt du mir noch dazu? Soll ich ſie trennen?

Der Graf. Hör auf! Wir ſind beyde zu bedauern. Verzeih mir, daß ich die Trennung dieſer Ehe gewünſcht habe. Aus Freundſchaft, aus Begierde, mich mit dir durchs Blut vereinigt, meine einzige Tochter durch einen vortrefflichen Jüngling, durch deinen Sohn glücklich zu ſehen, wurde ich dazu verleitet. — Die arme Närrinn! ſie liebt ihn ſo zärtlich, ſo innig — und doch ohne alle Hoffnung! Trauriges Loos!

Der Baron. Ihr Kummer beugt mich nicht

weniger. Ich habe ſie erzogen, habe ſie wie mein Kind geliebt. Schon in ihrer zarten Jugend ergötzte ich mich an der entzückenden Ausſicht, in unſern Kindern wieder aufzuleben; ſie ſchienen für einander geſchaffen zu ſeyn.

Der Graf. Still! ſie kömmt. Wie ſie ausſieht! Blaß und abgeweint.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Auguſta. (kömmt aus dem Zimmer der Baroninn. Man ſieht, daß ſie nicht ins Bette gekommen, denn ſie iſt noch völlig vom vorigen Tage angekleidet; ſie küßt beyden die Hand.)

Auguſte. Guten Morgen, lieber Papa!

Der Graf. Guten Morgen, mein Kind! Du wirſt auch wohl nicht viel Schlaf genoſſen haben? Du ſiehſt ſo bleich, und deine Augen ſind roth und aufgelaufen.

Auguſte. Ich habe doch ein paar Stunden geſchlafen.

Der Graf. Das iſt viel.

Auguſte. Für mich genug. Ein geſundes

Mädchen von ſiebzehn Jahren kann leicht ein paar ſchlafloſe Nächte zubringen; das iſt ein kleines Opfer für ſo geliebte Perſonen.

Der Baron. Gutes, zärtliches Kind! (umarmt ſie.) Schläft meine arme Frau noch?

Auguſta. Vor einer Minute iſt ſie aufgewacht, und ſcheint recht munter zu ſeyn.

Der Baron. Gott Lob! Wenns nur von Dauer wäre!

Auguſta. Wollte der Himmel, ich könnte die Hälfte ihrer Leiden auf mich nehmen! Gern, gern wollt' ichs thun.

Der Baron. Ich glaub' dirs, meine Tochter, ja, du thätſt es: ich kenne dein ſanftes, fühlbares Herz.

Der Graf. Da wäre beyden noch nicht viel geholfen.

Auguſta. Als ſie erwachte, war ihr erſtes Wort: Iſt mein Sohn noch nicht angekommen? Sie drückte meine Hände, zog mich an ſich, küßte mich, ſah mich ſteif an: »ſo ſollſt du meine Tochter »nicht werden?« ſah gen Himmel, ſchwieg, wiſchte ſich eine Thräne vom Auge, und hieß mich gehen, um mich noch einige Stunden ins Bette zu legen. »Es iſt mir ſchon um vieles beſſer,« ſagte ſie;

»geh, wenn du mich nicht böſe machen willſt.« Sie küßte mich wieder, und wandte ſich auf die andre Seite.

Der Baron. Nun ſo ſey folgſam, liebes Mädchen; leg dich nieder. Es iſt ſchon die zweyte Nacht, es könnte dir ſchaden.

Auguſta. O, lieber Papa, ich bin munter und ſtark.

Der Graf. Ja, man ſieht dirs an. Pral mir nur nichts vor! Deine Augen und Farbe ſtrafen dich Lügen.

Auguſta. Was thut das? Das vergeht ſchon wieder.

Der Graf. Ja, wenn du einige Stunden geſchlafen haſt. Geh, Guſtel, geh!

Auguſta. Laſſen Sie mich immer, lieber Papa! Ich könnte itzt nicht ſchlafen, um vieles nicht!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wille (kömmt zur Mittelthüre herein.)

Wille. Gnädiger Herr, der Verwalter hat heut früh um zwey Uhr ſchon den Poſtzug dem jungen Herrn entgegengeſchickt.

Der Baron. Gut.

Der Graf. Was fehlt Ihm denn? Er hat ja die Augen voll Waſſer?

Der Baron (ſieht ihn an) Wirklich! Was giebts wieder? Doch keine Nachricht —

Wille. Nein, gnädiger Herr, beunruhigen Sie ſich nicht. Es ſind Thränen der Freude.

Der Baron. Nun?

Wille. Eben kam die ganze Gemeinde, der Schulze voran, Männer, Weiber und Kinder, in ihren Sonntagskleidern aus der Kirche. Sie haben Betſtunde für die Geſundheit der gnädigen Frau und für die glückliche Ankunft des jungen Herrn gehalten, und Gott angerufen, daß der junge Herr ſeinen Aeltern ähnlich, und ſo, wie Sie, einſt auch ihr Vater und Wohlthäter werden möge.

Der Baron. Die guten, braven Leute! Ich dank' ihnen ſo herzlich, als herzlich ſies gewiß gemeynt haben.

Wille. Gewiß. Jetzt wollen ſie alle, Aeltern und Kinder, dem jungen Herrn eine Stunde entgegengehen, um ihm ihre Liebe und Freude zu bezeugen.

Der Baron. Ah! wenn meine arme Frau uns nicht die Freude verbitterte, was für einen Tag

könnten wir haben! Geh nur, lieber Wille, laß vom Thurm jemand Acht geben, und mirs gleich melden, wenn mein Sohn kömmt.

Wille. Das iſt alles ſchon beſorgt, Ihro Gnaden.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, (ohne Wille.)

Der Graf. Was iſt dir, meine Tochter? Hat dich Wille angeſteckt? Du weinſt ja?

Auguſte. Ja, gnädiger Papa. Die Liebe dieſer guten Leute hat mich bis zu Thränen gerührt.

Der Graf. Guſtel! Guſtel! Ich fürchte, ich fürchte, deine Thränen haben einen andern Grund.

Auguſte. Dazu kömmt der bedauernswürdige Zuſtand meiner Pflegemutter.

Der Graf. Und die Ankunft des jungen Barons?

Auguſte. So müßten es denn Thränen der Freude ſeyn.

Der Graf. Ja, wenn er ſo wiederkäme, wie

er ausgereiſt iſt — wenn er nicht jemanden mitbrächte —

Auguſte. Und wenn ſie nun darum flöſſen, lieber Papa; wollten Sie mir daraus ein Verbrechen machen? Wir waren für einander beſtimmt; ich müßte ihn wenig geliebt haben, oder mein Charakter müßte ſehr wetterlauniſch ſeyn, wenn mir dieſe Veränderung gleichgültig ſeyn könnte. Laſſen Sie mir alſo immer meine Thränen; ſie ſind dieſem kranken Herzen Erleichterung.

Der Baron. Gute, liebe Seele! Tröſte dich mit deinem armen Pflegevater; beug ihn nicht noch mehr. Dein Kummer iſt auch der meinige; ah! doppelt der meinige. Ich verliere alles, dir ſtehen noch die freudigſten, glücklichſten Ausſichten offen; tauſend Arme ſind gegen dich ausgeſtreckt.

Auguſte. Doch Heinrichs Arme nicht!

Der Baron. Die Vorſehung beſtimmte ihm das Glück nicht. Vielleicht wirds eine Strafe für ihn! Dich wird ein anderer dieſen Verluſt vergeſſen machen. Du betrittſt die erſte Staffel eines Lebens der angenehmſten Erwartungen; — ich armer, gebeugter Vater, ſteh' auf der letzten, und habe nichts — als Kummer zu erwarten.

Der Graf. Ha! der Unglücksvogel! Uns alle so zu kränken!

Auguste. Vielleicht ist er zu entschuldigen; vielleicht rechtfertigen ihn unwiderstehliche Reize, Tugenden und Verdienste seiner glücklichen Gattinn.

Der Graf. Mit deinem Vielleicht! Ein albernes Wort, das ich nicht leiden kann. Ein Wirklich ist besser, als zehn Vielleicht. Nun, wir werdens ja sehen.

Der Baron. Was für Lärmen ist denn draussen?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Zwey Bediente (bald nach einander, und hernach Wille stürzen zur Thüre herein.)

Ein Bedienter. Sie kommen, sie kommen, gnädiger Herr! (Läuft ab.)

Auguste. Ach! ach!

Der Graf. He! meine Tochter, was ist dir? Du zitterst ja am ganzen Leibe!

Der Baron. Liebes Kind!

Ein anderer Bedienter. Gnädiger Herr, sie kommen; der junge Herr kömmt!

(Läuft ab.)

Auguste. Ruhig, mein Herz!

Der Graf. Ist das ein Lärmen, ein Geschrey: sie kommen, sie kommen! Nun, so laßt sie kommen.

Der Baron. Nimm ihnen ihre stürmische Freude nicht übel, lieber Bruder! Sie lieben ihn alle. Er ist mein Sohn, mein einziger, ihr künftiger Herr. Nach einer zehnjährigen Abwesenheit —

Der Graf. Je nun ja, recht gut! Ich freue mich ja auch recht, recht sehr freu' ich mich. Wenn er nur allein käme, dann solltest du sehen, wie ich mich freuen wollte. Unter einer halben Stunde ließ ich ihn nicht aus meinen Armen, und dann trug' ich ihn da meiner Gustel in die Arme, und dann —

Der Baron. Schone deiner Tochter, lieber Bruder, schone meiner!

Wille. Gnädiger Herr, es kömmt ein Wagen, mit vier Postpferden bespannt, um die Schloßmauer herumgefahren, aber es ist nicht unser Wagen, auch nicht der herrschaftliche Postzug; aber, wie mich

dünkt, ſeh' ich doch unſre Livree. Sie müſſen bald ins Schloßthor fahren.

Der Baron. Sieh zu, ob es mein Sohn iſt, oder wer anders.

(Wille geht ab.)

Der Graf. Mags doch ſeyn, wer will.

(Man hört die Baroneſſe innerhalb rufen: Laßt mich, laßt mich! mein Sohn!)

Der Graf. Bruder, deine Frau ruft. Komm, meine Tochter, komm in mein Zimmer; ich mag beym erſten Empfang nicht zugegen ſeyn.

Der Baron. Warum willſt du nicht bleiben, Bruder?

Der Graf. Ich kann nicht. Nimm mirs nicht übel, Bruder. Wenn ich deine Schwiegertochter anſähe, könnt' ich mich doch nicht freuen. Komm, Guſtel! Nun? ſiehſt du doch wie angeleimt? Guſtel! he! Guſtel! (Nimmt ſie bey der Hand, ſie erwacht gleichſam, wie aus einem Traume.) Armes Kind! was iſt dir? Deine Augen ſind ſtier und wild? Du erſchreckſt mich.

Der Baron. Liebes Mädchen, erhol dich; laß mich das nicht ſehen: ich möchte ſonſt anderes Sinnes gegen meinen Sohn werden.

Auguſte. Ihr Sohn? So iſt er da? (Nimmt ihren Vater bey der Hand.) Nun, ſo kommen

Sie geſchwind, ach! nur geſchwind! (Sie kann ſich kaum auf den Füßen erhalten, und wird von ihrem Vater mit Mühe fortgebracht.)

Der Graf (vor ſich im Abgehen.) Daß ich das erleben muß!

Neunter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Armes Mädchen! Unglücklicher Vater! Deine Freuden alle dahin! Stille, mein Herz! Ha! wie es pocht, wie es arbeitet, als wollt' es mir durch die Bruſt ſpringen. Zärtlichkeit und Zorn durchglühn mich. Ah, Natur! ah, Vaterherz! — Ich will ihm entgegen. (Geht einige Schritte.) Nein, das wäre zu nachgebend; ſtrenger Ernſt ſoll ſein erſter Willkommen ſeyn — und das ſey ſeine ganze Strafe für meinen Kummer.

Die Kammerfrau (innerhalb.) Gnädige Frau, ums Himmels willen, bleiben Sie doch! Sie ſind zu ſchwach.

Baroneſſe. Nein, laßt mich! Ich muß, ich muß.

Der Baron. Was iſt das?

(Geht gegen das Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Der Baron. Die Baroneſſe, (von ihrer Kammerfrau unterſtützt, kömmt ſchwach und mühſam, mit erzwungner Stärke heraus; ſie iſt im Nachtkleide, und ſieht ſehr blaß aus.)

Der Baron. Meine Veſte, was machſt du? Willſt du dich mit Gewalt —? Geh doch zurück.

Baroneſſe. Nein, ich kanns nicht erwarten. Wo iſt er? Wo iſt mein Sohn?

Der Baron. Bald, bald ſollſt du ihn ſehen. Geh nur wieder in dein Zimmer, und ſey ruhig. Ich will ihn dir in die Arme führen.

Baroneſſe. Nein, hier will ich ihn an mein Herz drücken. Laß mich nur; ich bin ſtark, ſiehſt du? ſchon halb geſund. (Sie verſucht es, ſich aufrecht zu erhalten, ſinkt aber wieder.)

Der Baron. Kind, du mühſt dich umſonſt. Du willſt mir deine Schwäche verbergen — und ich fürchte —

Baroneſſe. Nein, mein Beſter, ſey ruhig. Ich bin wie neugeboren. (Setzt ſich.) Aber —

Der Baron. Was willſt du mit deinem Aber?

mit dieſer bedenklichen Mine? Rede doch! du machſt mir bange.

Der Baron. Mein Leben iſt in deiner Gewalt. Ein einziger finſterer, zorniger Blick auf meinen Sohn ſtößt mir das Herz ab. — Du weißt, wie heilig du mir angelobt haſt, alles zu vergeſſen, ihm unbedingt zu verzeihen.

Der Baron. Dir zu Liebe, meine Theuerſte, alles — alles.

Baroneſſe. Nur mir zu Liebe? — Spricht in deinem Herzen nichts für ihn? O Mann! Mann!

(Man hört innerhalb laufen und ſchreyen: Willkommen, tauſendmal willkommen, gnädiger Herr!)

Wille (ſtürzt herein.) Hier iſt er, gnädiger Herr!

Eilfter Auftritt.

Baron Heinrich. Sein Hofmeiſter. Sein Kammerdiener. Seine und die Hausbediente. Die Vorigen.

Baroneſſe (mit ausgebreiteten Armen.) Mein Sohn! mein Sohn! komm in meine Arme.

Heinrich. (wirft ſich zwiſchen ſeinem Vater und Mutter nieder.) Vergebung, mein Vater! Hier zu Ihren Füßen ſieh' ich um Verzeihung für Ihren ſtrafbaren Sohn.

Baroneſſe. Mein Sohn! mein Heinrich!

Heinrich. Gnädige Mama! Vergebung! Vergebung!

Baroneſſe. Alles, alles iſt dir vergeben. Komm in meine Arme! (Sie fällt mit ausgebreiteten Armen über ihn her, und drückt ihn an ihre Bruſt.) Ich habe dich wieder — drücke dich an das mütterliche Herz, das ganz für dich ſchlägt. O mein Heinrich! mein Sohn!

Heinrich. Meine gütige, zärtliche Mutter! ſo viel Güte, ſo viel Gnade verdien' ich nicht.

Baroneſſe. Du verdienſt es — du biſt ja da! Alles iſt vergeſſen, wenn ich dich nur wieder habe.

Heinrich. Aber mein Vater? — Gnädiger Herr, von Ihnen — von Ihnen ſoll ich verſtoßen ſeyn? — O, nur einen einzigen gnädigen Blick! Ich bin ſtrafbar, ich erkenn' es — aber es iſt geſchehen! Wollen Sie mich verzweifeln laſſen?

Der Baron, (der mit ſich ſelbſt gekämpft hat, mit einem Tone, der erzwungne Strenge verräth.) Undank-

bares, ungehorſames Kind! Wie konnteſt du mich ſo betrüben? Deine Unbiegſamkeit hat meinem Leben den letzten Stoß gegeben.

Heinrich. Um Gottes willen, mein Vater! nicht dieſen Blick, nicht dieſen Ton! — er zerreißt mir das Herz.

Alle Bediente. Barmherzigkeit, gnädiger Herr! Verzeihen Sie Ihrem Herrn Sohn, unſerm liebſten, beſten jungen Herrn!

Baroneſſe. Grauſamer Mann! willſt du meinen Tod?

Der Baron. Steh auf, mein Sohn! Ich kann nicht widerſtehen. Ich verzeihe dir, verzeihe allen. Komm in meine Arme.

Heinrich. Ah, mein Vater! Mein gütiger Vater!

Baroneſſe. O der Anblick! — ich lebe wieder auf.

Alle Bediente. Gottes Segen über Sie, gnädiger Herr! Gottes Segen!

Hellborn. Sie ſprechen mich doch von allem Vorwurfe frey, Herr Baron?

Der Baron (zieht ihn auf die Seite, und drückt ihm freundſchaftlich die Hand.) Ich kenne Sie — wir

ſprechen uns hernach. Aber (zu ſeinem Sohn) wo iſt denn deine Frau?

Baroneſſe. Wo iſt ſie? Ueber der Freude hätt' ich bald — Wo iſt meine Schwiegertochter?

Heinrich. Noch zurück. Ich mußte voraus, um meine Verzeihung zu erflehen, um die Verzeihung meiner Frau vorzubereiten.

Baroneſſe. Die iſt in der deinigen ſchon eingeſchloſſen. Wo iſt ſie? wo iſt meine liebe Schwiegertochter?

Heinrich. Der uns entgegengeſchickte Poſtzug bringt ſie. Ich nahm die Poſt, um nur bald in Ihren Armen zu ſeyn, meine theuerſten Aeltern. Eine Meile von hier erwartet mich meine Gattinn.

Baroneſſe. So wollteſt du wieder fort? Nein, du darfſt nicht von mir. Ich laß dich nicht wieder von mir: in deinen Armen, theurer Sohn, will ich ſterben.

Heinrich. O liebſte Mutter! Nicht dieſen ſchwarzen Gedanken —

Baroneſſe (ängſtlich.) Heinrich! Mein Heinrich! (Drückt ihn an ſich.) Gott! wie wird mir — ſo plötzlich — Heinrich!

(Zugleich.)

Kammerfrau. Ums Himmels willen, gnädige Frau!

Der Baron. Mein Kind, was iſt dir?

Heinrich. Meine Mutter! Gott! was iſt Ihnen?

Baroneſſe. Führt mich fort — in mein Zimmer. Komm, mein Sohn!

Der Baron. Ruft den Doktor, hurtig! Das hab' ich gefürchtet! Gütiger Gott! Sind denn keine Freuden ohne Bitterkeit?

(Gehen alle ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Der vorige Saal.

Erſter Auftritt.

Der Baron. Helborn (in ſeinem vorigen Reiſekleide. Der Baron hat drey geöffnete Briefe in der Hand.)

Der Baron. Kommen Sie, lieber Helborn; jetzt ein paar Worte mit Ihnen: ſetzen wir uns. (Er will nach einem Stuhle greifen, Helborn aber kömmt ihm zuvor, und ſetzt zwey Stühle. Der Baron drückt ihm die Hand, und führet ihn ſanft nach einem Stuhle; ſie ſetzen ſich.) Fürs erſte, lieber Helborn, meinen Dank, meinen wärmſten Dank! Sie haben als Vater an meinem Sohne gehandelt. Sie waren ihm nicht bloß Lehrer, Sie waren ihm Beyſpiel; und als ſolcher — laſſen Sie michs immer Ihnen gerade ins Geſicht ſagen — als ſolcher machen Sie eine Ausnahme von unſern modernen Hofmeiſtern. Der ehrliche Mann darf nicht erröthen, wenn ein ehrlicher Mann ihm geradezu ſagt, was er iſt.

Helborn. Wenn Sie den Ton unſrer Unterredung ſo ſtimmen, ſo darf ich, ſo will ich mein volles Herz ohne Rückhalt ergießen. Wohl Ihrem Sohne, daß er in meine Hände kam! Wohl mir, daß mir ein ſo trefflicher junger Menſch anvertraut ward! Glauben Sie mir, würdiger Vater eines herrlichen Jünglings, es iſt ein ſchönes, aber ein ſeltenes Loos, junge Leute zu finden, an denen man ſo aus Herzensfülle ausſpenden kann, was man aus langer Erfahrung, aus mühſeligem Nachſinnen weiß; und dann das Keimen, und Werden, und Fruchtbringen zu ſehen, wie ichs geſehen habe. Aber weh thuts, wenn hinterdrein —

Der Baron. Ich ſeh' Sie kommen; aber davon ſtille jetzt: es drückt mich zu heftig.

Helborn. Mich auch! mich auch! Doch freylich! dem Vater hätt' ichs erſparen ſollen.

Der Baron. Aufs vorige alſo! Ihre Bemühungen, Ihre Sorgen, meinen Sohn auf ſeinen Reiſen ſo weislich zu führen; ihn auf dem ſchlüpfrigen Wege zur Wahrheit und Tugend vor dem Fall zu bewahren; ihn mit ächten, nützlichen Kenntniſſen bereichert, der Hochachtung und Liebe ſeiner Aeltern, Verwandten und Mitmenſchen würdig,

in die Arme seines Vaters zurück zu führen — ist ein Werk, das nur Ihnen möglich war.

Helborn. Sie beschämen mich.

Der Baron. Oder Sie mich, wenn Sie das sagen. — Oder wissen wirs etwan nicht aus unzähligen traurigen Beyspielen? Sehen wir sie etwan nicht alle Tage von Reisen zurückkommen die Schmetterlinge, aufgedunsen von ausländischem Wind, bereichert mit Kenntnissen von den besten Wirthshäusern, feinen Weinen, Liqueurs, Tänzerinnen und Operisten? Aus Gallerien kennen sie höchstens eine Venus von Titian, aus Bibliotheken die besten Uebersetzungen von Enkolp, und damit sie auch von Gelehrten etwas wissen, erzählen sie uns ein paar bons mots vom Philosophen zu Ferney. Und wenn sie endlich Jahre, Gesundheit und Geld verschleudert, kommen sie bunt und hirnlos in ihr Vaterland zurück, zu seinem Dienst unfähig, und bereit, durch ihr eingesogenes Gift ganze Familien zu vergiften.

Helborn. Ihre Hitze macht Ihnen Ehre, Herr Baron. Doch bey Ihrem Herrn Sohne war die Anlage zu gut, als daß der Ausschlag anders hätte seyn können.

Der Baron. Sagen Sie mir das nicht. Ich

kenne die Menſchen. Umſtände und Gelegenheit bilden ſie zu Schurken und zu ehrlichen Leuten, zu Straßenräubern und zu Miniſtern, zu Pinſeln und zu Lichtern der Welt. Genug davon! Daß mein Sohn das iſt, was er iſt, hab' ich Ihnen zu danken. Belohnen kann ich Sie dafür nicht, wie Sie es verdienen; aber erkenntlich will ich ſeyn, ſo viel ich es ſeyn kann. Sie behalten, ſo lange Sie leben, doppelten Gehalt; und das angenehme Dorf Liebenau, das Ihnen immer ſo reizend vorkam, ſey Ihnen mit allen dazu gehörigen Einkünften übergeben. —

Helborn. Herr Baron — ich bin ſo betreten —

Der Baron. Stille, lieber Helborn; ich handle dabey immer noch eigennützig. Denn das denken Sie nur nicht, daß ich Ihnen all den glänzenden — Bettel umſonſt geben will. Sie ſollen dafür mein Freund und meines Sohnes Freund ſeyn, ſollen ihn durch Ihre Anweiſung und Beyſpiel lehren, wie er ſich ſelbſt, und wie er ſeine Unterthanen glücklich machen kann.

Helborn. Herr Baron, ich weiß nicht —

Der Baron (hält ihm den Mund zu.) Kein Wort! keinen Widerſpruch! Und nun, (ihn umarmend)

mein Freund! an mein Herz. Unſer Vertrag gilt.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich;

(der das letzte mit angeſehen.)

Heinrich. O mein gütiger Vater! dieſe zärtliche Vertraulichkeit überzeugt mich, daß Sie Ihre Verzeihung beſiegeln. — Dieſer weiſe, vortreffliche Mann, der mir mehr Vater als Lehrmeiſter war, iſt ganz Ihrer Freundſchaft würdig. Ihm hab' ich alles, was mir zur Glückſeligkeit nothwendig war, zu danken. Meine Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, und was mehr als alles das iſt, meine Rechtſchaffenheit, meine Tugend, ſind ſein Werk. Durch ihn hab' ich gelernt, mich der glänzenden Vortheile werth zu machen, die mir Ihre Großmuth beſtimmt hat. Ich will es nie vergeſſen, was ich ihm ſchuldig bin.

Helborn. Mein würdiger Freund! vergröſſern Sie die Verlegenheit nicht, in welche mich die außerordentlichen Wohlthaten Ihres Herrn Vaters —

Der Baron (ſchnell einfallend.) Nun, mein Sohn, mich freuts, dich ſo von dem Manne reden zu hören, den ich liebe. Möchteſt du künftig für deinen Sohn einen ähnlichen Freund finden! dann wirſt du erſt die unbeſchreibliche Wolluſt fühlen, die einen Vater bey dem Anblick eines wohlgerathenen Sohnes durchglühet.

Heinrich. O mein Vater! dieſe Zärtlichkeit, wie entzückt — aber wie beſchämt ſie mich zugleich! — Sagte ein innerer Zuruf mir nur: Du verdienſt ſie ganz. (Zu ſeinen Füßen.) Warum muſte eine hinreiſſende Leidenſchaft mich zum Ungehorſam verführen! Ich Unglücklicher! Einen ſolchen Vater zu kränken!

Der Baron. Das iſt vorbey. Keinen traurigen Seitenblick! Ich ſähe nicht gern, wenn deine Frau die mindeſte Spur in deinem Geſichte läſe, woraus ſie einen unfreundlichen Empfang befürchten müßte. Ich thue nichts gern halb — und ich, ich habe dir ganz verziehen.

Heinrich (mit Entzücken ſeine Hand küſſend.) Mein Vater!

Der Baron. Deine Mutter ſchläft gewiß; ſonſt wärſt du wohl nicht hier?

Heinrich. Ja, ſie ſchläft. Ich habe mich

weggeſchlichen, um nur drey Zeilen an meine Frau zu ſchreiben, und ſie der väterlichen Vergebung zu verſichern.

Der Baron. Thu das, mein Sohn. Es wird Zeit ſeyn. Komm bald wieder; wir erwarten dich.

Heinrich. Gleich bin ich fertig. Nur drey Zeilen, aber meine ganze Empfindung in denſelben.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Baron. Helborn.

Der Baron. Nun, lieber Helborn, ein paar Worte von meiner Schwiegertochter. Der Geſandte, ihr großmüthiger Pflegevater, beſchwört mich mit den kräftigſten Ausdrücken, dem jungen Ehepaar zu verzeihen; ſchildert mir ſein Pflegkind als ein Geſchöpf, das des größten Glücks würdig ſey; giebt ihr ſeinen Namen, und macht ſie zur einzigen Erbinn eines beträchtlichen Vermögens. Der Graf Plattenberg, mein Freund und ehemaliger Reiſegefährte, ſchreibt mir auch ſo viel Gutes

von ihr; beſonders aber drückt ſich die vortreffliche Gemahlinn des Geſandten mit einer recht mütterlichen Wärme in ihrem Briefe aus; — alles das zuſammengenommen, läßt mich ein ausnehmend liebenswürdiges Frauenzimmer erwarten, das ſchon im voraus meine ganze Zärtlichkeit für ſich erregt.

Hellborn. Die ſie auch gewiß verdienen wird. Sie iſt in allem Betracht ein vorzügliches Frauenzimmer; fähig, den kälteſten Greis zu entzücken. Zum Bewundern ſchön, und dieſe Schönheit wird durch eine unbeſchreibliche Anmuth belebt; ihre ſchöne Seele lieſt man aus ihrem Auge, das ſo ſanft, ſo heiter iſt, wie der Himmel im May. Ihr Verſtand geht über ihr Geſchlecht; aber, wodurch ſie ſich ſo rühmlich von andern ihres Geſchlechts auszeichnet, iſt, daß ſie mit ihrem Verſtande gar nicht prunkt — nein! die ſeltenſte Beſcheidenheit, verſchwiſtert mit dem ſeltenſten Talente. So, Herr Baron, iſt Ihre Schwiegertochter beſchaffen, und ich übertreibe nicht. Denken Sie ſich nun den Zwang, die Ueberwindung, die es mich koſten mußte, einer Liebe zu widerſtehen, aus Pflicht und Ihren Befehlen gemäß ſie zu bekämpfen, von der ich innerlich überzeugt war, daß ſie Ihres Sohnes

Glück machen würde. Denn die Verzweiflung Ihres Sohns zu ſehen — die Thränen, den Schmerz und die gefährliche Melancholie des Fräuleins —

Der Baron. Melancholie? Gott! was ſagen Sie da? Sollte mein Sohn ein gleiches Schickſal zu erwarten haben, wie ſein unglückilcher Vater?

Helborn. Behüte der Himmel! Wie fallen Sie auf ſo fürchterliche Vermuthungen? Die Melancholie, die bey einem jungen, feurigen Mädchen aus der Furcht, ihren Geliebten zu verlieren, entſpringt, läßt keine Folgen von Dauer befürchten. Die kleinen Ueberreſte von Trübſinn, die jetzt noch manchmal ihre Stirne bewölken, wird die zärtliche Aufnahme des Vaters, wegen der ſie in Sorgen ſtand, bald verſcheuchen.

Der Baron. Gott geb' es! Die eigne Erfahrung macht mich für das Unglück anderer zittern.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich,

(mit einem Briefe in der Hand.)

Der Baron. Schon fertig, mein Sohn?

Heinrich. Ja, mein gütiger Vater. Leſen Sie!

Der Baron. Recht, mein Sohn. Nicht viel — aber Erguß des Herzens in jedem Worte. Da — verſiegle ihn.

Heinrich (bittend.) Mein Vater!

Der Baron. Was willſt du, mein Sohn?

Heinrich. Durft' ich bitten?

Der Baron. Ich verſteh' dich. Deiner Depeſche ſehl das Siegel, nicht wahr?

Heinrich. Errathen, mein Vater! Eine Zeile von Ihrer Hand zur Verſicherung Ihrer Gnade —

Der Baron (zieht einen verſiegelten Brief aus der Taſche.) Würde deinem Weibchen viel Freude machen? Das war meine Meynung auch, als ich das ſchrieb. Da, nimm hin; er iſt aber ſchon verſiegelt: du traust mir doch wohl?

Heinrich (ihm um den Hals fallend.) O mein Vater! Was für ein Mann ſind Sie!

Der Baron. Schon gut, ſchon gut! — Ich will dich mit deinem Freunde allein laſſen; vielleicht habt ihr noch Heimlichkeiten auszumachen. Aber dann mach hurtig: ich möchte meine Tochter gern um mich haben. (Küßt ihn.) Das im voraus

für meine Tochter. Adieu, lieber Helborn, kommen Sie bald wieder.

(Geht ab, in des Grafen Altenfels Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Helborn. Heinrich. (Hernach) Christian.

Heinrich (ihm nachsehend.) Helborn! fühlen Sie mein Glück? O wenn alle Väter ihm gleich wären!

Helborn. Was für gute Söhne wünd' es da geben!

Heinrich. O mein Freund!

(Christian bringt Licht und Lack.)

Heinrich. Kommst du endlich? — Wart! (Er siegelt.)

Helborn. Sind die Pferde gesattelt?

Christian. Ich glaube wohl; ich will gleich sehen.

Heinrich. Ich bin fertig. Da nimm! (Christian geht mit dem Lichte ab.) Nun, mein zweyter Vater! — einen andern Namen werd' ich Ihnen künftig nie geben — hier, bringen Sie meiner theuren Henriette die Versicherung unsers Glücks. Entschul-

digen Sie mich mit der Wahrheit, mit dem Zuſtande meiner Mutter —

Helborn. Laſſen Sie mich nur machen. Ich kenne Sie alle beyde.

Heinrich. Bringen Sie mein theures Weib bald in meine ſchmachtenden Arme.

Helborn. In was für einem Ton ſagen Sie das?

Chriſtian (kommt.) Die Pferde ſind vorgeführt.

Helborn. Ich komme. (Chriſtian ab.) Was fehlt Ihnen auf einmal? Woher dieſe plötzliche Traurigkeit?

Heinrich. Ich weiß ſelbſt nicht, wie mir iſt. Mein Vater ſo gütig, meine Mutter ihrem Ende nahe; die Freude, meine Henriette bald an mein ihr entgegen wallendes Herz zu drücken — dieſe mannichfaltigen Empfindungen drücken mich. Will ich mich ſo ganz der einen überlaſſen, der Freude, meine Henriette bald zu umarmen, ſo iſts, als wenn ſich eine Thräne mit Ungeſtüm hervordrängen wollte. Was das iſt, weiß ich nicht.

Helborn. Beſorgniß iſts, von Ihrer Gattinn einen Verweis zu bekommen, daß Sie nicht ſelbſt erſcheinen; Ungeduld iſts, ihre Umarmungen noch

eine Stunde entbehren zu müſſen, weiter nichts. Allein da es ſo iſt, muß ich wohl eilen. Leben Sie wohl.

Heinrich. Eilen Sie, eilen Sie, und ſagen Sie ihr alles, was die zärtlichſte Liebe — ſagen Sie ihr, was Sie geſehen, was Sie gehört.

Helborn. Ja doch! ja doch! (Umarmt ihn.) Auf freudiges Wiederſehen! — Bleiben Sie!

Heinrich. Nein, ich begleite Sie herunter.

(Gehen beide Arm in Arm ab.)

Sechster Auftritt.

Fräulein Auguſte (aus ihrem Zimmer; ſie ſieht beyde gehen, ohne von ihnen bemerkt zu werden.)

War er das nicht? Ach ja! er war's! er war's! Wenn mich auch meine Augen trügen könnten, ſo würdeſt du mich überzeugen, armes Herz! Sey ruhig; dein banges Sehnen iſt fruchtlos; keine Hoffnung mehr für dich, auch nicht die allerkleinſte! Er iſt für dich auf immer dahin! Eine andere Glücklichere hat ihn dir entriſſen! Eine Andre? Und wer iſt dieſe Andre? Ein älternloſes, unbeſtimmtes Geſchöpf, der Vorwurf einer ſtrafbaren

Liebe vielleicht — und dieſe auf den höchſten Gipfel des Glücks erhaben, und ich herabgewürdiget, gedemüthiget vor ihr! (Sie wirft ſich in einen Stuhl, das Geſicht mit beyden Händen bedeckend; nach einer kurzen Pauſe ſpringt ſie plötzlich wieder auf.) Ah, Unglückliche! wohin verleitet dich dieß ſtürmiſche Feuer? Fort mit dir, entehrender Gedanke, den die Eiferſucht ausbrutete! Und wer bin ich, um mich ſtolz über andere empor zu ſchwingen? War ich nicht zwölf Jahre lang ein eben ſo älternloſes, unbeſtimmtes Geſchöpf — ein Gegenſtand des Mitleids und des Erbarmens? War es nicht allein dein Werk, allgütige Vorſicht, daß mich der Mann finden und aufnehmen mußte, der allein eines ſo menſchenfreundlichen Werks fähig war, in dem ich einen Vater, durch den ich meinen Vater fand? Vergieb, vergieb mir Undankbaren, die alles, was ſie iſt, deiner wunderbaren Fügung zu danken hat! Du kennſt dieß Herz, kennſt den Beweggrund, der mich auf dieſen ſtrafbaren Gedanken leitete. Ah! hier iſt der Urheber meiner Leiden, die meinen Verſtand angreifen; (zieht ein Bildniß aus ihrem Buſen) er war mein Bruder, und ſollte mein — (Hier kommt Heinrich eiligſt herein.)

Siebenter Auftritt.

Auguſte. Heinrich.

Heinrich. (Schon bey den letzten Worten muß er unter der Thüre ſeyn, und wenn ſie ſagte und ſollte mein — küßt er leidenſchaft auf ſie zu.) Ah, meine Schweſter!

Auguſte (fällt vor Schrecken mit einem Schrey in den Stuhl, und das Bild entfällt ihr.)

Heinrich. Gott! was iſt das? Liebe Schweſter, Guſtchen — was iſt dir? (Nimmt ſie in ſeine Arme, und küßt ſie; halb ohnmächtig, kann ſie es nicht verhindern.) Himmel! wenn ich doch — (Sucht in ſeinen Taſchen.) Ah! hier hab' ich eau de luce. (Er hält's ihr vor, ſie kömmt wieder zu ſich.) Liebes, ſanftes Mädchen! was iſt dir? Ein ſo plötzlicher Schrecken — und vor mir, deinem Heinrich? der dich immer noch ſo brüderlich liebt? Du entfärbſt dich? Guſtchen! Empfängt man nach einer fünfjährigen Trennung einen geliebten Bruder nicht zärtlicher?

Auguſte. Verzeihen Sie, Herr Baron — Herr Brud...

Heinrich. Verzeihen Sie? Herr Baron? Und ein kaltes, halb erſticktes Herr Bruder?

Auguſte. Ich weiß nicht; ich bin noch ganz betäubt — es iſt mir noch ſo ſchwindlicht —

Heinrich. Aber warum? Ich verſteh' dich nicht.

Auguſte (ſich mehr faſſend.) Ich hatte mich ganz in die gegenwärtige Lage Ihres Hauſes hineingedacht; fantaſtiſche Vorſtellungen, ſeltſame Ideen hatten ſich meiner bemächtigt. Die Leiden und die Freuden meiner und Ihrer Aeltern —

Heinrich. Ihres Hauſes? Ihrer Aeltern?

Auguſte. Meine eigne Leiden und Freuden, der lebhafte Antheil, den ich an den Ihrigen nehme; kurz, Ihre — deine Ankunft — und da ich ſo ganz in melancholiſchem Nachſinnen vertieft war, erſchienen Sie — du, und ſchreckteſt mich auf einmal heraus.

Heinrich. Ah, ſo vergieb mir, liebe Schweſter, wenn ich dich durch meine jählinge Freude ſo erſchüttert habe; ſie iſt meinen Empfindungen, meinem Temperament angemeſſen. O, laß dich an dieſe brüderliche Bruſt drücken! (Er küßt ſie mit einiger Sträubung von ihr.) Aber ſo gezwungen? Bin ich deiner Umarmungen unwerth? Sonſt hiengen unſere Lippen in Unſchuld an einander —

Auguſte. Damals glaubten wir uns durch

Bande des Bluts verschwistert; diese Bande hat die Entwickelung meiner Geburt getrennt.

Heinrich. O der verhaßten Entwickelung! Wäre sie uns doch ein ewiges Geheimniß geblieben!

Auguste. Das konnte sie nicht. Was man uns als Kindern verschwieg, durfte man uns itzt nicht verschweigen. Aber nun —

Heinrich. Freylich! Was hindert's auch? Diese Entdeckung gab dir deinen Stand, deine Aeltern wieder. Mein Erstaunen und meine Freude, als ich die Nachricht erfuhr, waren gleich groß, verminderten aber meine brüderliche Zärtlichkeit nicht im geringsten. Meine fleißigen Zuschriften müssen dich davon überzeugt haben, und mein künftiges Betragen soll dich überführen, daß Bande der Sympathie oft zärtlicher und dauerhafter sind, als Bande des Bluts.

Auguste. Ach! ach!

Heinrich. Ein Seufzer von einer Thräne begleitet? Liebes Mädchen, was ist dir? (Will sie wieder küssen.)

Auguste. Lassen Sie mich! Den Verlust einer Schwester hat Ihnen eine würdige, glückliche Gattinn ersetzt; sie allein hat Anspruch auf Ihre Zärt-

lichkeit, auf Ihre Liebkosungen: wenn Sie solche an andere verschwenden, verletzen Sie die Rechte der Gattinn.

Heinrich. Welche Sprache! Meine Gattinn ist in allem Ihr Bild; zärtlich, sanft, gefühlvoll wie Sie; sie wird mich selbst in Ihre schwesterlichen Arme führen, und so werd' ich Euer glückliches, nach den Verhältnissen getheiltes Eigenthum bleiben.

Auguste (wendet sich weg.) Ach!

Heinrich. Schwester! Gustchen! (Indem er einen Schritt vorwärts schreitet, stößt er an das Bild.) Was ist das? Ein Bild? (Hebt es auf.)

Auguste. O Gott! Gott! (Sie greift nach dem Bilde, indem er es aufhebt.) Geben Sie her!

Heinrich, (es in der Hand haltend.) So, Schwesterchen! Jetzt errath' ich, jetzt weiß ich die Ursache Ihrer Verwirrung, Ihrer Gewissenhaftigkeit mich zu küssen. Kleine Heuchlerinn!

Auguste. Um Gottes willen! geben Sie mirs zurück. Ich beschwöre Sie bey allem, was heilig ist. Wenn Sie, wenn du mein Bruder, mein Freund seyn willst, Heinrich! grausamer Freund! gieb mir das Bild.

Heinrich. Nichts! nichts! Ich muß dem

Mann ins Auge sehen, der meine Schwester fesseln konnte; und einem Bruder darf die Schwester ihre Galanterien nicht verbergen. (Nachdem er es ihr aus der Hand gewunden, betrachtet er es und starrt.) Was ist das?

Auguste. Grausamer! hast du deine unglückliche Neugierde befriedigt? (Sie geht mit bedecktem Gesicht eiligst ab.)

Heinrich (allein.) Mein Bild! O süßes, theures Mädchen! warum fliehst du? Schämst du dich dieses Uebermaaßes schwesterlicher Liebe? Aber wie — Gott! welch ein Gedanke! — wenn eine andere Leidenschaft — Ihr Schrecken, ihr Erröthen, der Zwang ihrer Ausdrücke, ihr Seufzer und Thränen, und die Hitze, mit der sie mich um das Bild beschwor — ihre Flucht: alles bestätigt meine unglückliche Vermuthung. (Wirft sich in einen Stuhl.) Weh mir, wenn meine Vermuthung Wahrheit ist!

Achter Auftritt.

Heinrich. Die Kammerfrau.

Kammerfrau. Gnädiger Herr, zur Mama. Sie ist eben aufgewacht. Ihr erstes Wort war: Wo ist mein Sohn?

Heinrich. Ich komme. (Die Kammerfrau geht ab. Er ſteht auf, und blickt gen Himmel.) Gott! Gott! (Er geht einige Schritte, ſchlingt die Arme in einander, und ſagt in einem Tone, der ſeinen ganzen Schmerz ausdrückt:) So bin ich denn nur geboren, um alles um mich her mit Gram zu erfüllen? die beſten Menſchen unglücklich zu machen? (Geht, und bleibt Auguſtens Zimmer gegenüber ſtehen.) Armes, unglückliches Mädchen! Wenn es wahr iſt; wenn du mir mehr als Schweſter zu ſeyn wünſcheſt — weh dir! weh mir! Fort, ſchrecklicher Gedanke! ich mag dich nicht, ich will dich nicht denken.

(Geht in das Zimmer ſeiner Mutter zur Rechten ab.)

Neunter Auftritt.

Zimmer der Baroneſſe.

Die Baroneſſe (ſitzt auf einem Sofa.) Der Baron (ihr zur Rechten.) Der Doktor (zur Linken.) (Hinterwärts ſteht die) Kammerfrau.

Baroneſſe (zur Kammerfrau.) Warum kömmt er denn nicht?

Kammerfrau. Ich hab's ihm ausgerichtet. Da iſt er auch ſchon, Ihro Gnaden.

Heinrich. (Ihr die Hand küſſend.) Was befehlen Sie, gnädige Mama?

Baroneſſe. Fünf Jahre, lieber Heinrich, hab' ich dich entbehren müſſen. Nun hab' ich dich wieder; nun ſollſt du in den letzten Tagen meines Lebens nicht von meiner Seite kommen; vorausgeſetzt, daß dieſe mütterliche Zudringlichkeit dir keinen Zwang verurſacht.

Heinrich. Mir, meine gütige Mutter? Ihrem Heinrich? Ich wollte Ihnen nur die wenigen Minuten des Schlafs nicht verkümmern, ſonſt ſäß' ich noch an Ihrer Seite. Daß Ihr Schlaf von ſo kurzer Dauer ſeyn würde, wußt' ich nicht, wünſcht' ich auch nicht, ſo viel Freude ich auch empfinde, mich mit meiner zärtlichen Mutter zu unterhalten.

Baroneſſe. Guter Heinrich, küß mich; ſetz dich zu mir. (Sie zieht ihn ſanft zu ſich, und umarmt ihn.) O mein Sohn! das Entzücken, das ich fühle, in deinen Armen fühle, iſt unbeſchreiblich. Was geht über die Freuden einer Mutter, beym Anblick eines guten Kindes! Ich bin wie neubelebt! Wären meine Lebensgeiſter nicht zu ſehr abgeſpannt, wärs nicht ſchon ſo weit mit mir gekommen — ich glau-

be, ich könnte Wiedergenesung hoffen: allein zu spät, zu spät!

Der Baron. Nicht doch, meine Beste, nicht doch! Noch ist nicht alle Hoffnung verloren. Der Himmel wird sich unserer erbarmen; es war eine Prüfung, die er uns auflegte: er wird unsern Kindern eine zärtliche Mutter, mir — eine liebevolle Gattinn erhalten.

Doktor. Gewiß, gnädige Frau. Ich selbst kann Ihnen nun Hoffnung machen. Ihr Uebel ist eine Gemüthskrankheit: die Freuden, die Entzückungen, die Sie heut in den Armen Ihrer vortrefflichen Kinder genießen, werden die schwarzen Bilder aus Ihrer Seele verscheuchen; und ist die Ursache gehoben, so hören die Wirkungen auf.

Baroneſſe. Ach!

Heinrich. Ja, meine Mutter, ja! Noch lange wird Sie uns die Vorsicht erhalten; Sie werden sich noch an den unschuldigen Spielen Ihrer Enkel erfreuen. Was soll sonst aus uns werden? Ihr schmerzlicher Verlust würde unsern theuren Vater, der nur für Sie lebt, bald auch dahin reissen; und wir Zurückbleibende, wir Verwaiſete! — Nein! mich schaudert vor dem bloßen Gedanken.

Baroneſſe. Nur ein Jahr Aufschub wünsche'

ich, und das iſt für mein Alter ja wohl kein eigennütziger Wunſch, nicht wahr, mein Lieber? Meines zärtlichen Gatten willen, wünſcht' ich es; deinetwillen, mein Sohn! Dein väterliches Entzücken zu ſehen, in dem Wonnegefühl zu leben, meinen Sohn als Gatten und Vater glücklich zu wiſſen, und die Mutter ſolcher Kinder, ſolcher Enkel zu ſeyn. O der ſeligen Ausſicht!

Heinrich. } ſie beyde umarmend. { O meine Mutter!
Der Baron. } { Meine Amalie!

Doktor. Gott geb' es!

(Die Kammerfrau giebt durch Abſetzucken und einen Blick gen Himmel zu erkennen, daß ſie es zwar wünſche, aber nicht hoffe.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Der Graf. Nun, da bin ich! Brav, recht brav! Das iſt ein herrlicher Anblick! — (Bey Seite.) Daß ich nur auch Theil daran nehmen dürfte, ſo aus Herzensgrunde, und eine andere Perſon auch! Ah! da wollt' ich, da wollt ich! (Waſcht ſich die Augen.)

Der Baron. Komm, mein Freund! theil

mein Vergnügen. Meine gute Amalie ist ungewöhnlich munter; ich habe Hoffnung, daß ich wieder anfange zu leben.

Der Graf. Es freut mich. Ich wünsch' es, und Gott geb' es! Gott geb' es! (Setzt sich.)

Baronesse. Wo ist denn mein Gustchen? Schlaft sie, lieber Graf? schläft das gute Mädchen? Zwey Nächte — es ist zu viel! Ihre Zärtlichkeit für mich kann ihrer Gesundheit schaden.

Der Graf. Wird ja nicht! Und sie schlaft ja, schläft im Stuhle, den Kopf auf die Hand gestützt, und — ich glaube, daß sie wirklich schläft.

Der Baron (heimlich.) Herr Bruder!

Der Graf. Sie schläft wirklich.

Heinrich (vor sich.) Schläft? Daß es Gott wolle!

Der Graf. Auch hat sie der Ruhe nöthig, warlich! Sie wird aber wohl bald wieder aufwachen.

Baronesse. Nein, lieber Graf, das wünsch' ich nicht; ich wünsch' ihr einen kräftigen Schlaf. O mein Sohn! es ist ein gar liebes, gutes Mädchen. Du mußt immer ihr Freund bleiben, wirst es auch. Ihr liebtet euch ja von der zartesten Kindheit an bis zum Frühling eures Lebens, als Bru-

der und Schweſter, ſo innig, ſo zärtlich! Jetzt — doch ſie iſt ja glücklich, recht glücklich. Sie fand ihre Aeltern, ihre Aeltern fanden ſie wieder. Ja wohl iſt ſie glücklich! (Mit hervorbrechendem Schmerz.) Ach!

Heinrich. Gewiß, beſte Mutter, iſt ſie glücklich, glücklicher als meine Henriette. Der Tag der Aufklärung ihrer Geburt ſoll der feyerlichſte meiner Liebe ſeyn. Nicht um meinetwillen, denn ich weiß was ich an meiner Henriette beſitze, und nichts kann meine Zärtlichkeit vermehren; ihre Tugenden, ihr Verſtand, ihre Reize machen ſie des größten Ranges würdig. Allein, um mich gegen meine Aeltern wegen meines Ungehorſams, und in den Augen der Welt, die der vollkommenſten Tugend Flecken anzudichten pflegt, zu rechtfertigen, darum wünſcht' ich die Auflöſung dieſes Geheimniſſes. Und Gott ſchenke mir die Gnade, Sie, zärtlichſte unter den Müttern, wieder hergeſtellt zu ſehen, ſo ſoll mich nichts abhalten, die grauſame Mutter aufzuſuchen, die ſo unnatürlich gegen ihr eigen Blut handeln konnte.

Baroneſſe (mit innerlichem Schmerz.) O Gott! Gott!

Der Baron. Es ist unglaublich, was es für unempfindliche, barbarische Geschöpfe giebt.

Der Graf. Solche Aeltern sind ärger, als die Kannibalen, die doch nur blutdürstig gegen ihre Feinde sind. Aber gegen sein eigen Blut — es ist gräulich!

Baronesse (zittert an Händen und Füßen.) Ach! ach!

Der Baron. Was ist dir, Amalie?

Heinrich. Meine Mutter! Sie zittern ja am ganzen Leibe!

Der Graf. Vor Abscheu gegen die Grausamkeit deiner saubern Frau Schwiegermutter. Freylich sind nicht alle Mütter Ihnen gleich, Frau Schwester.

Der Baron. Laßt uns nicht zu früh richten. Wer weiß, ob sie so strafbar ist? Nothwendigkeit und Umstände werfen oft Dinge in ein falsches Licht. Die Zeit wird alles aufklären.

Heinrich. O warum mußte diese Aufklärung durch einen unglücklichen Brand —

Baronesse (auf einmal auffahrend.) Brand? Ein unglücklicher Brand?

Heinrich. Ja. Der Blitz zündete in dem Hause einer alten Dame, welcher die Mutter mei-

ner Henriette sie als Kind übergeben hatte. In der Nacht fehlte es an schleuniger Hülfe, die Flamme verzehrte das ganze Haus, und die gute alte Dame wurde selbst ein Opfer der wütenden Flammen. Das Kind allein wurde durch eine alte Magd gerettet, die aber auch einige Tage darauf verschied, und das Kind einer Gärtnersfrau überließ; diese nahm es aus Barmherzigkeit auf, und erzog es bis ins sechste Jahr. Um diese Zeit besuchte der Gesandte mit seiner Gemahlinn das Bad; das Kind brachte ihnen Bluhmen, und beyde von dem Reiz und dem unschuldigen Witze des kleinen Engels gerührt, nahmen es für eine ansehnliche Besoldung der gutherzigen Pflegemutter ab, und erzogen es als ihr eigen Kind. Dieß erzählte mir die Gesandtinn am Tage unserer Abreise. Mehr hatte sie nicht erfahren können, und ein kleines Gemälde, welches das Kind auf der Brust trug, und einen jungen Officier, vermuthlich ihren Vater oder einen nahen Anverwandten vorstellt, ist alles —

Baroneſſe (springt auf, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, und schreyt laut auf:) Allmächtiger Gott, erbarm dich! (Sie sinkt zur Erde.)

Der Baron. } Amalie!
Heinrich. } Meine Mutter!

(Beyde ſpringen herbey, heben ſie auf, und ſetzen ſie auf einen Stuhl. Die Augen der Baroneſſe ſind ſtarr vor ſich hingerichtet.)

Der Baron. Herr Doktor, helfen Sie doch! Amalie, meine Liebe! was iſt dir? Amalie!

Doktor (zur Kammerfrau.) Geh Sie das Salz her, ein Tuch — und den Meliſſengeiſt.

Die Kammerfrau (im Abgehen.) Gott! welch ein Zuſtand!

Der Graf. Ihr alter Zuſtand.

(Er beſchäftigt ſich mit ihr. Heinrich ſteht wie verſteinert.)

Der Baron. Amalie! meine Gattinn! theures, liebes Weib, komm doch wieder zu dir! Sieh mich doch an!

(Sie bleibt unbeweglich. Der Doktor hält ihr das Salz unter die Naſe; ſie zuckt ſtark: er reibt ihr die Schläfe, Stirne und Pulsadern mit dem Spiritus; Altenfels und die Kammerfrau helfen ihm dabey. Die Baroneſſe ſieht ſich um.)

Der Graf. Gott Lob, Frau Schweſter! Sie erholen ſich! Sie haben uns ſehr erſchreckt.

Baroneſſe (fängt in ihrem Paroxiſmo heftig an zu lachen.) Ha, ha, ha! Das gefällt mir! Ha, ha, ha! (In die Hände ſchlagend.) Bravo! bravo! So iſts recht — ſo iſts recht. Ha, ha, ha! Du biſt bezahlt.

Der Baron (die Hände ringend.) Barmherziger Gott!

Doktor (unter beständigem Reiben.) Gnädige Frau — gnädige Frau!

Baroneſſe (ergreift des Doktors Hand, und gegen die andre Seite hinſehend.) Sieh nur, wie er ausſieht! Ha, ha, ha! — Mit Koth beſudelt das ganze Geſicht — geſchieht dir ſchon Recht! — Warum wollteſt du mich haſchen und küſſen? — fielſt drüber in den Graben. — Nein, niemand darf mich haſchen — niemand küſſen — als mein Heinrich — Ha! was willſt du? — Warum dieß grimmige Geſicht? — Schone! ſchone! — ich ſtieß dich ja nicht in den Graben. — Heinrich! Heinrich! ſchütz mich wider den tollen, eiferſüchtigen Bernau — er droht mir — dir auch! — Er zieht den Degen — zurück, Heinrich, zurück! — er ſtoßt nach dir! (Sie klammert ſich in ihrem Wahnſinn feſt an den Doktor, küßt ihn mit ſich fort, und ſinkt entkräftet in ſeine Arme.)

Heinrich (fällt zu ihr hin.) O meine Mutter! meine Mutter!

Der Baron. Großer Gott, erbarm dich! Amalie! armes, unglückliches Weib! (Fällt mit ausgebreiteten Armen über ſie her, und reißt ſie an ſeine Bruſt.) Kennſt du mich nicht mehr? deinen Mann, den

der Schmerz über dein Leiden das Herz durchbohrt? Sieh auf! sieh deinen Sohn, deinen Heinrich!

Baroneſſe. Heinrich? — Meinen Heinrich? Biſt du da? — Ha! wer ſeyd ihr? Was willſt du? — Iſt er fort? Heinrich?

Heinrich. Hier bin ich zu Ihren Füßen, meine Mutter! Der Jammer über Ihren Zuſtand drückt mich zu Boden.

Baroneſſe (ihn ſtarr anſehend, reibt ſich Stirne und Augen.) Du, mein Sohn! Biſt du es? (Sich auf ihn niederbeugend.) O mein Sohn! — Und du auch bey mir, unglücklicher Mann?

Doktor. Gott Lob! Ihre Beſinnungskraft ſtellt ſich wieder ein.

Der Graf. So heftig hat ſie den Zufall noch nie gehabt.

Baroneſſe (ſieht den Baron an.) Unglücklicher! — ſagt' ich nicht ſo? — Ja wohl unglücklicher Mann! — du kannſt mir nicht verzeihen. Sieh, (ihm zu Füßen fallend) hier liegt die Schlange, die an deinem Leben nagt; zertritt, zermalme ſie! Vernichte mich — oder verbirg mich vor mir ſelbſt. — Er iſt gekommen, der Augenblick, wo ich — (Sie weint heftig, und ihre Bruſt hebt ſich ſtärker.)

Der Graf. Nur kein Rückfall!

Doktor. Ich hoffe nicht, nun es zu Thränen gekommen iſt.

Heinrich. Meine Mutter! ich ſterbe vor Wehmuth. Erbarmen Sie ſich über Ihre Kinder!

Baroneſſe. Meine Kinder? Wo iſt ſie, die Unglückliche? wo iſt meine Tochter?

Der Baron. Noch iſt ſie nicht da, aber bald wird ſie ja deinen Armen ſeyn. Erhol dich nur, faß dich, Amalie! Der Anblick deines Kummers würde ſie zu ſehr rühren.

Baroneſſe (wild um ſich blickend.) Alſo noch nicht da? Gewiß nicht? — Höre, Heinrich! ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott! wenn ſie kömmt, den Augenblick zu mir. Hörſt du? zu mir — niemanden als mir, nur mir bring ſie — mir! Und nun ach — ſtich mich! fort! (Stoßt ihn von ſich, und indem ſie ſich dreht um fortzugehen, merkt ſie ſich in den Armen ihres Mannes.) Mann! fort von mir! Laß mich, laß mich fliehen! (Sie windet ſich aus ſeinen Armen, will fort, fällt aber dem Grafen in die Arme.) Fort! bringt mich von hier — ganz aus der Welt! Hurtig, ehe der Graus — nur fort! (Sie zieht ſich von dem Grafen und der Kammerfrau unterſtützt, in ihr Zimmer; der Doktor begleitet ſie.)

Heinrich (ſieht ſeinen Vater erſtarrt an.)

Der Baron. Unerforſchliches Weſen! womit hab' ich dieſen Jammer, dieſe Leiden verdient?

Heinrich. } O mein Vater!
Der Baron. } O mein Sohn!

(Sinken ſich in die Arme, und führen einander mit thränenden Augen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Der vorige Saal.

Erſter Auftritt.

Der Doktor. Wilie.

(Kommen aus dem Zimmer der Baronesse.)

Doktor, (indem er ſich den Schweiß abtrocknet.) Wieder ein Auftritt vorbey, der einem den Angſtſchweiß auspreſſen mußte.

Wille. Und der mir das Herz im Leibe umdrehte. — O mein armer, guter Herr! Wie er da ſtand, erſtarrt, bleich wie der Tod, und ſeinen Sohn um Beyſtand und Troſt anflehte, und voll Verzweiflung die Hände rang! Der Sohn heftete die Augen ſtier und ſtarr auf den Jammer der Mutter, in einem ſo heftigen Paroxiſmo hatte er ſie noch nicht geſehen, und ſtürzte endlich, von dem traurigen Anblick zu ſehr gedruckt, zur Thüre hinaus.

Doktor. Er dauert mich, und doch, fürcht' ich, ſtehn ihm noch härtere Prüfungen bevor.

Wille. Wie ſo?

Doktor. Ich fürchte, dieſer Paroxiſmus iſt nur der Vorläufer eines weit heftigern Rückfalls geweſen.

Wille. Eines weit heftigern? Gütiger Gott! Das hält ſie ja nicht aus, die gute Dame. Wo ſollen die Kräfte herkommen? Alles, was ſie ſagt und thut, iſt Ueberſpannung: die Maſchine muß zu Grunde gehen. — Aber woher vermuthen Sie es?

Doktor. Ich habe meine Urſachen. Dieſe dunkeln, abgebrochenen Reden, die ſie mitten im Paroxiſmo ausſtieß, bedeuten entweder viel oder nichts, und ich fürchte das Erſte. Ich zittere für die Ankunft der jungen Baroneſſe.

Wille. Weil Sie ſeine zu heftige Erſchütterung, eine allzuſchnelle Wirkung der Freude auf ihre ſchon zu geſchwächten Nerven befürchten?

Doktor. Nicht anders; und dann eine plötzliche Entwicklung der Urſache ihrer Krankheit.

Wille. Wie das? Verzeihen Sie meiner Neugierde. Sie denken vielleicht —

Doktor. Ich denke da ſo was, was ich nicht

gern denken möchte, zur Ruhe der ganzen Familie nicht denken möchte; und doch dringt ſich dieſer fürchterliche Gedanke mir unabläſſig auf.

Wille. Ich verſtehe Sie nicht, Herr Doktor.

Doktor. Ich wollte auch um vieles nicht, daß Sie mich verſtünden. Wollte Gott, ich verſtünde mich ſelbſt nicht! Vielleicht irr' ich mich auch in meinen Muthmaßungen; wenigſtens wünſch' ichs von Herzen, daß ich mich irre: ſagen aber kann ich und will ich nichts, niemanden! — Gehn Sie, mein Freund, und bereiten Sie das Kräuterbad, nicht zu heiß. Könnten wir nur die Dünſte herunterziehen, um ihr den Kopf zu erleichtern. Gehn Sie, ich höre kommen; aber! — (den Finger auf den Mund legend. Wille geht voll Bedenklichkeit ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Doktor. Graf Altenfels (führt den Baron mit Gewalt heraus.)

Der Graf. So komm doch! komm und ermanne dich. Der traurige Anblick beklemmt dir die Bruſt nur noch mehr; und überdieß will ſie dich ja nicht. Komm, wir wollen einen Gang in

den Garten machen; des lieben Gottes reine Luft wird dich aufheitern.

Der Baron. Ich kann nicht, lieber Bruder, kann nicht fort. Ich muß mich ſetzen.

Doktor. Mein Rath wäre, Sie nähmen etwas Stärkendes ein.

Der Baron. Ah, lieber Doktor! helfen Sie doch!

Doktor. Gern, recht gern, ſo viel in meiner Macht ſteht; aber Sie müſſen auch folgen.

Der Baron. Ich will, ich will, aber jetzt nicht; jetzt kann ich weder gehen, noch etwas einnehmen. Der Schrecken iſt mir in alle Glieder gefahren.

Doktor. Um ſo mehr ſollten Sie —

Der Baron. Denken Sie nur dem vorigen Auftritte nach. So iſt ſie mir noch nie begegnet. Mich von ſich zu ſtoßen; mit Ekel und Abſcheu vor mir zu ſchaudern; das Geſicht ins Bettuch zu hüllen, um mich nur nicht anzuſehen — und doch kannte ſie mich, nannte mich bey Namen, und ihr Paroxiſmus war ja meiſt vorüber; war er nicht?

Doktor. Ja, doch nicht völlig; ſo geſchwind läßt ſich das wallende Blut nicht beſänftigen.

Der Graf. Gewiß, und du weißt ja, einem

Kranken ſind alle Menſchen zur Laſt. Und überdieß bemerkt ſie den Antheil, den dein zärtliches Gefühl an ihrem Zuſtande nimmt, und der ſich ſo lebhaft auf deinem Geſichte ausdrückt. — Das kann ſie nicht ſehen, ſie hat an ihrem eignen Leiden genug.

Doktor. Dazu kömmt der Gedanke, ſo viel Perſonen um ſich her, die ihr werth ſind, zu bekümmern. Es iſt ein eignes Studium, mit Kranken umzugehen; man muß ihnen den zärtlichen Antheil ſo viel als möglich verbergen, den man an ihren Leiden nimmt.

Der Graf. Natürlich! Aber du geberdeſt dich ja gleich ſo erbärmlich, daß einem das Herz im Leibe zerſpringen möchte, anſtatt daß du ihr Muth zuſprechen ſollteſt.

Der Baron. Muth? Muth? Den wollen Sie mir auch wohl zuſprechen? Mir? — Bey mir verſchlägt kein Troſt mehr. Der Kummer hat zu tiefe Furchen in dieß Herz gegraben; es muß enden, und ende nur bald, gütiger Gott! ende bald, ſo oder ſo!

Doktor. Nicht kleinmüthig, Herr Baron! Die Beängſtigungen des Herzens ſind natürliche Folgen Ihres zu heftig erſchütterten Gefühls.

Der Baron. So? Nun gut, gut! Aber, lieber Doktor, woher denn der Abſcheu gegen ihr eignes Kind? Sie riß ihn an ſich, drückt' ihn an ihren Buſen, und ſtieß ihn wieder von ſich: was ſoll das? Und ihr Geſchrey: »Heinrich, Heinrich! »bloße Degen — Bernau! toller Bernau!« Was ſoll Bernau? »Er fällt in den Graben — zieht »den Degen — Bernau!« Was will ſie mit Bernau? Der hat den Hals abgeſtürzt, modert längſt im Grabe.

Der Graf. Die Strafe folgte auf dem Fuße, für den Mord an dem unglücklichen Grafen Winterburg.

Doktor. War dieſer Bernau vielleicht ein Anverwandter von ihr?

Der Baron. Nein; ich weiß von keinem einzigen ihrer Verwandten.

Der Graf. Nun, lieber Bruder, erinnerſt du dich der Geſchichte nicht mehr? Dieſer tolle Bernau erſtach den Winterburg in dem Städtchen, wo deine Amalie wohnte, und im Wahnwitz ſah ſie vielleicht —

Doktor. Nun ſehn Sie, Herr Baron, wenn es ſo iſt, find' ich dieſe Ausrufungen ganz begreiflich. Im Wahnwitz fallen einem oft die entfern-

lesten Dinge unsrer Kindheit ein. Die Vorstellung der Bernauschen Geschichte hat auf Ihre Frau Gemahlinn gewirkt; bey ihrer jetzigen Verworrenheit verwechselte sie vielleicht die Gegenstände mit einander; sah vielleicht ihren eignen Sohn für den Mörder oder den Ermordeten an.

Der Graf. So ists; und nun komm! komm!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich.

(tritt wild und ängstlich herein.)

Der Baron (ihn erblickend.) Ah, mein Sohn! Komm zu deinem unglücklichen Vater, komm an mein Herz. Aber warum so wild, so ängstlich, mein Sohn? Was ist dir?

Heinrich. Mir? — Und was ist Ihnen, mein Vater? Warum sind Sie blaß, blaß wie ein Abgestorbener? Warum zittern Sie? — Auch ich zittere, auch mir ist angst. Und dieß Pochen im Busen, als hätt' ich einen Mord begangen, als würd' ich zur Gerichtsstätte geführt — ha! wer erklärt mir das? — Nirgends find' ich Ruhe?

Alles weissagt mir Grauen und Entsetzen — und warum, mein Vater, warum?

Der Baron. O mein Sohn, beuge mich nicht noch tiefer durch die Vorstellung, daß auch du elend bist!

Heinrich. Und warum ichs bin, mein Vater! Ist es Strafe für meinen Ungehorsam? ah, so ists eine harte, schreckliche Strafe! Und haben Sie mir nicht verziehen? haben Sie nicht, mein Vater?

Der Baron. Ja, mein Sohn, ich habe. Du bist mir mein Sohn, mir noch so theuer, so werth, als du es jemals warst.

Heinrich. Nun dann, gerechter Gott! ist diese quälende Angst Verhängniß von dir, ist es Züchtigung, hast du noch nicht verziehen; so verleih mir Kraft zu dulden, oder nimm sie von mir diese Angst, dieß fürchterliche, unerklärliche Stürmen in meiner Seele!

Der Baron. O mein Sohn!

Doktor. Schonen Sie Ihres Vaters. Sie sehen ja, daß er selbst —

Heinrich. »Heinrich, mein Heinrich!« Und doch kein Blick mit Grausen von mir gekehrt? Wer ist denn dieser zweyte Heinrich, der sich in dem

Herzen meiner Mutter mit mir herumſtreitet? Wer dieſer Bernau, der tolle Bernau?

Der Graf. Dieſer Heinrich iſt niemand, als Sie, und Bernau nichts anders, als eine Erinnerung an eine alte Geſchichte, eine Wirkung der Phantaſie —.

Heinrich. »Zu niemand, als zu mir, zuerſt »zu mir — Hörſt du's, mein Sohn? zu niemand, »als zu mir!« Warum denn? Was ſoll das? Was heißt das?

Der Graf. Die mütterliche Liebe, die Ungeduld, ſie zuerſt in ihre Arme zu ſchließen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Auguſta.

Auguſte (ängſt, indem ſie hereintritt; winkt dem Doktor.) Herr Doktor!

Doktor. Was befehlen Sie?

Der Baron. Was giebts, meine Tochter?

Auguſte. Nichts, gnädiger Herr. (Zum Doktor heimlich.) Gehen Sie doch einmal herein; die Baroneſſe gefällt mir gar nicht: ſie ſieht im Geſicht, zuckt öfters, und große, kalte Schweißtropfen ſtehn ihr vor der Stirn.

(Der Doktor geht ab.)

Heinrich. Geht wieder etwas vor, liebe Schweſter? Iſt meine Mutter —

Auguſte. Beunruhigen Sie ſich nicht. Es iſt nichts. Ich rief nur den Doktor, um nach der Mama zu ſehen. Er wills haben, daß man ihm bey jeder Veränderung Nachricht geben ſoll: ſie hat einen ſtarken Schlaf und etwas mehr Hitze, als gewöhnlich.

Der Graf. Gut, daß ſie ſchläft, recht gut! (Zu Auguſten.) Willſt du ſchon wieder gehen?

Auguſte. Ja, lieber Papa! ich muß. (Heimlich zu ihrem Vater.) Vergeſſen Sie meine Bitte nicht.

Der Graf. Schon gut.

(Auguſte geht ab.)

Der Baron. Warum verläßt uns das gute Kind?

Der Graf. Laß ſie nur. Sie muß ja bey ihrer Mutter ſeyn — und hier ſieht ſie doch nur — Weil ich daran denke, junger Herr! ich bitte mir doch das Portrait wieder aus.

Der Baron. Welch Portrait?

Der Graf. Je nun, ein Portrait. Was brauch' ichs dir zu verhehlen? Du weißt ja alles — Das Portrait meiner Tochter —

Der Baron. Gustchens Portrait? Wie das?

Der Graf. Sie unterhielt sich vorhin mit seinem Bilde; er überraschte sie, sie ließ es fallen, er fands und behielts. Ists nicht so?

Heinrich. Ich kanns nicht läugnen. Und sie verlangt es zurück, das liebe, gute Mädchen? Das wollt' ich nicht, wollte nicht gern, daß mehr als schwesterliche Liebe —

Der Graf. Lassen Sie das jetzt gut seyn; es ist vorbey. Ich, nicht sie verlangt Ihr Portrait zurück; bey mir solls hängen — zum Andenken — daß Sie einmal mein Glück, das Glück meines Kindes machen wollten.

Heinrich. Bittrer Vorwurf!

Der Graf. Das war meine Absicht nicht. Ich kann mich nur der süßen Vorstellung nicht entschlagen. — Nun, geben Sie mirs, geben Sie mirs!

Der Baron. Giebs ihm, mein Sohn.

Heinrich. Hier ists.

Der Graf (nimmt es.) Das war meine Angelegenheit. Nun das Anliegen meiner Tochter. Sie haben auch ihr Portrait — (vor sich) meines armen verlassenen Mädchens! Ihnen ists nichts nutz; es würde Sie nur manchmal an Ihre — an Ihre

Schweſter erinnern. Und dann könnt's auch Ihre junge Gemahlinn übel nehmen, ſie könnte ſich Gedanken machen, und der Teufel miſcht ſich nicht ungern in ſolche Sachen. Die Eiferſucht iſt gar ein ſchlimmes Ding.

Heinrich. Die hab' ich von meiner Gattinn nicht zu fürchten.

Der Graf. Junger Mann! erlauben Sie mir die Weiber beſſer zu kennen; ſie ſind alle gebrechlich; und uns, die wir das wiſſen, iſts Schuldigkeit, ihnen jede Gelegenheit, ihre Gebrechlichkeit zu äußern, aus dem Wege zu räumen. Alſo das Portrait —

Heinrich. Sie beſtehen darauf?

Der Graf. Ja, ja, ja!

Heinrich (zieht es heraus und küßt es.) Ich bin! Armes Kind! Gott ſchenke dir deine Ruhe wieder! (Giebts zurück, und ſchlägt ſich vor die Stirne.) Ha!

Der Graf (beyde Portraits gegen einander haltend.) Was das für ein Paar geworden wäre! Glücklich durch ſich, ihre Aeltern glücklich durch ſie! Was für Glückſeligkeit baut' ich auf dieſen Plan! Hin iſt mein Plan! vereitelt meine Glückſeligkeit! Heinrich, Heinrich! Sie haben mir viel verdorben!

Heinrich (bittend.) Herr Graf!

Der Baron. Lieber Bruder! willſt du Wunden, die ſich kaum leicht zuſammengezogen, mit Gewalt aufreiſſen?

Der Graf. Laß dem Vaterherzen auf einen Augenblick ſeine Rechte. Laß mich (indem er beyde Bilder vor ſich hält) laß mich einen Augenblick eine Zukunft träumen, die für mich nicht ſeyn wird! — (Nach einer Pauſe.) Weine nicht, Guſtel, weine nicht! (Küßt das Bild ſeiner Tochter.) Es ſollte nicht ſeyn! (Steckt unwillig beyde Gemälde ein.) Nun, das wäre vorbey. (Zum Doktor, der eben eintritt.) Wie ſteht's drinne, Herr Doktor?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Doktor.

Doktor. Beſſer, merklich beſſer. Ein ſtarker Schlaf hat ſich ihrer Sinne bemeiſtert; ich wünſche, daß er einige Stunden anhalten möchte. Und nun, meine Herren, hätte ich einen Vorſchlag zu thun. Ich ſähe gern, wenn der junge Herr ſeine Frau Gemahlinn außer dem Schloß empfienge, und mit ihr auf einige Zeit nach Liebenau gienge. Ich fürchte, der Empfang in Gegenwart der Mutter

möchte Folgen haben; der Paroxismus könnte heftiger wiederkehren; dieſe Zwiſchenpauſe iſt zu kurz. Morgen oder übermorgen vielleicht, wenn ſie bey mehrern Kräften —

Der Graf. Da hat der Doktor Recht, dächt' ich.

Heinrich. So ſollt' ich mich von meiner Mutter trennen? Meine Henriette noch länger entbehren?

Der Baron. Mein Sohn, Liebenau iſt ja nur eine halbe Stunde von hier. Du kannſt ja zehnmal des Tages bey ihr ſeyn, jede Stunde des Schlafs deiner Mutter nutzen.

Heinrich. Wenn ich mir auch dieſen Zwang auflegte, wie wollen wir dem ſtürmiſchen Verlangen ihre Tochter zu ſehen — (Man hört blaſen.) Ha! was iſt das?

Der Graf. Ihr Rath kömmt zu ſpät, Doktor.

Heinrich. Sie kömmt, meine Henriette. (Will gehen.) Aber wie iſt mir? — Meine Füße wanken — dieſe Beklemmung — Fort! ich muß meiner Henriette entgegen. (Läuft ab.)

Doktor (zum Grafen.) Gott gebe, daß es gut ablaufe!

Der Graf. Gott geb's! aber ich fürchte das

Gegentheil. Es ſteigen Muthmaßungen bey mir auf — und wenn ſichs ſo verhielte, es wär' ſchrecklich.

Der Baron. Doktor! Bruder! was habt Ihr heimliches mit einander? Wollt Ihr mir etwas verbergen?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Auguſte.

(aus dem Zimmer der Baroneſſe.)

Der Baron. Iſt meine Frau erwacht?

Auguſte. Nein, gnädiger Herr. (Will zur Seite abgehen.)

Der Baron. Warum wollen Sie uns verlaſſen? Wollen Sie Ihre Freundinn, Ihre Schweſter nicht empfangen? Es iſt nur des Wohlſtands wegen, liebes Guſtchen.

Der Graf. Bleib, mein Kind; es iſt nur des Wohlſtands wegen.

Auguſte. Wenn Sie befehlen.

Der Graf (vor ſich). Armes Mädchen! Kömmt ihr theuer zu ſtehen, der Wohlſtand!

Der Baron. Komm, Bruder! wir wollen

ihr entgegen; ſie unten in den Saal führen. (Er geht.)

Der Graf (ihn begleitend.) Faß dich, Guſtel!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. (An der Thüre begegnet der Baron ſeinem Sohn und Henrietten. Helborn, Wille und Bediente hinterdrein.)

Heinrich. Mein beſter Vater, hier ſehen Sie Ihre Tochter — die Entſchuldigung meines Vergehens. Beſtätigen Sie unſre Verzeihung und unſer Glück.

Henriette (zu ſeinen Füßen.) Gnädiger Herr! Hier liegt die Verbrecherinn zu Ihren Füßen; ſie raubte Ihnen Ihren Sohn, ward die Urſache Ihres Kummers, und ein Hinderniß glücklicher Ausſichten Ihres Hauſes: iſts möglich, daß Sie mir verzeihen können? Nicht um meinetwillen, ich kann keinen Anſpruch darauf machen; ich weiß zu gut, was ich bin, wie viel ich Ihnen und Ihrer Familie koſte, was mir Ihr Sohn aufgeopfert — aber um dieſes vortrefflichen Sohns willen —

Der Baron. Auch um deinetwillen, meine Tochter, meine theure, würdige Tochter, auch um deinetwillen! Komm in meine Arme! Wäre noch die kleinste Spur von Widerwillen in meinem Herzen übrig gewesen, dein Anblick würde sie vertilgt haben. Deine Reize, deine treffliche Seele, die sich in deinem Gesichte ganz ausdrückt, rechtfertigen die Wahl meines Sohns.

Henriette. Gnädiger Herr —

Der Baron. Vater! Vater! liebes, schönes Kind! Komm, küß mich. Vergiß in den Armen eines billig denkenden, zärtlichen Vaters, allen Kummer, und laß mich für den meinigen darum Linderung finden, daß du durch meinen Sohn, er durch dich glücklich seyn wird. O meine Kinder! Wer vermag Leiden und Freuden eines Vaters mit Worten zu beschreiben! so was läßt sich nur empfinden. (Er umarmt beyde und sie ihn aufs zärtlichste. Die Kammerfrau schleicht sachte heraus.)

Heinrich und Henriette. Gütiger, liebreicher Vater!

Der Baron (zum Grafen.) O mein Freund, ich bin glücklich! Bin ich nicht?

Der Graf. Ja, lieber Bruder, ja. Du hast Recht. Ein herrliches Mädchen! Und ihr liebes,

freundliches Auge verräth, dünkt mich, ihre unverdorbene Seele.

Heinrich (freudig, will ihm die Hand küssen.) Ah, gnädiger Herr!

Der Graf. Laß dich küssen, lieber Junge! Hast gut gewählt, guten Geschmack gehabt.

Der Baron (zu Henrietten.) Hier, meine Tochter, stell' ich dir meinen Busenfreund, den Grafen von Altenfels vor —

Henriette. Die persönliche Bekanntschaft des edlen, würdigen Mannes, von dem mir mein Heinrich so viel gesagt hat, kann mir nicht anders als ungemein angenehm seyn. Ich bitte um Ihre Gewogenheit —

Der Graf. Gehorsamer Diener, mein schönes Kind; die hatten Sie weg, als Sie ins Zimmer traten, (küßt sie) und das soll die Versicherung seyn. Mit Erlaubniß, junger Herr!

Der Baron. Und hier sehen Sie seine vortreffliche Tochter, auch meine Tochter.

Heinrich. Meine Schwester.

Henriette. Deine allerliebste Schwester, dein Gustchen? wovon du mir mit so viel Entzücken erzähltest! Ah, mein Herz sagte mirs! Meine Freundinn, wollen Sie auch meine Schwester seyn?

(Eile mit aufgebreiteten Armen auf ſie zu, faßt ſich aber gleich wieder, und ſteht beſchämt vor ſich nieder.) Verzeihen Sie, Gräfinn, ich vergaß — verzeihen Sie! Unſere Kindheit war beyden räthſelhaft — Ihr Schickſal iſt entſchieden, aber ich —

Auguſte, (die vorhin den innerlichen Kampf ihrer Leidenſchaft kaum verbergen konnte, faßt ſich auf einmal, eilt auf Henrietten zu, und umarmt ſie.) Was wollten Sie ſagen, meine beſte vortreffliche Schweſter? Ja, das ſind Sie, das ſollen Sie mir immer ſeyn. Ich bin ſtolz auf Ihre ſchweſterliche Liebe, auf Ihre Freundſchaft. Aber, daß Ihnen nie wieder ſo etwas in den Sinn, geſchweige in den Mund komme, ſonſt (ſie küſſend) werd' ich ſie ſo zum Schweigen bringen.

Der Baron. O meine Tochter!

Der Graf. Goldmädchen! Herzens-Guſtel!

Heinrich. Meine Schweſter! meine theuerſte Guſtel! (küßt ſie, aber mit einiger Sträubung und Erröthung von ihrer Seite.)

Wilie und die Bediente (zu Heinrich und Henrietten, dem ſie die Hand und ihr das Kleid küſſen.) Wir wünſchen aus Herzensgrunde Glück! Gottes Segen über Sie und unſern lieben, alten, gnädigen Herrn, über unſre jetzige und künftige gnädige Herrſchaft!

Heinrich und Henriette. Ich dank' euch, meine Freunde, ich dank' euch. (Heinrich küßt den Wilie,

und drückt ein paar alten Bedienten die Hände.) Ihr ſollt glückliche Tage erleben.

Der Baron (zu Helborn, dem er ſich in die Arme wirft.) O mein Freund! ich fühle in dieſem Augenblick, wie glücklich Menſchen ſeyn können. Hier um mich herum wär' nun alles lieb und gut, wenn's nur dorten beſſer ſtünde! Gott! (Indem er nach dem Zimmer ſeiner Gemahlinn blickt, wird er ſie ſelbſt gewahr; ſie iſt halb herausgeblieben, hält ſich feſt an die Thürpfoſten an, und bebt wild vor ſich hin. Die Kammerfrau kommt herbei, der Baron gleichfalls; ſie unterſuchen ſie. Der Doktor, Helborn, Wilke und alle ſind um ſie beſchäftigt, und bringen ſie vorwärts.) Amalie! ſieh, hier ſind ſie, deine Kinder!

Heinrich und Henriette. O meine Mutter!

Baroneſſe. Schon da? (Heimlich zur Kammerfrau.) Sind ſie wirklich ſchon da? Und wo wären ſie denn?

Auguſte. Hier, liebe Mama, hier ſtehen ihre Kinder!

Baroneſſe. Und nicht zu mir! doch nicht zu mir!

Der Graf. Lieber Doktor, das ſieht mir nicht nach Beſſerung aus.

Henriette (vor ihr kniend.) Hier liegt Ihre ſtrafbare Tochter —

Baroneſſe. Meine, wirklich, meine Tochter?

Henriette. Wenn Sie ihr verzeihen, wenn Sie mich werth halten, Ihre Tochter zu ſeyn; wenn Sie mich dafür erkennen.

Baroneſſe (mit einem Schrey.) Das verhüte der allmächtige Gott!

Heinrich. O meine Mutter! mein Vater hat verziehen, wollten Sie weniger gütig gegen Ihre Kinder ſeyn? Nur einen Blick, nur einen Blick mütterlicher Zärtlichkeit!

Baroneſſe. Fort, alles fort! (Sich umſehend.) Was wollen die Leute? Ich will allein ſeyn; fort, ſag' ich! Wenn's ſo iſt, wenn's ſo iſt — muß ich ohne Zeugen ſeyn. (Zum Doktor, den ſie eine Zeitlang ſcharf anſieht, und endlich zu erkennen ſcheint.) Sind Sie es? Gut! ſagen Sie, ſie ſollen gehen — alle. Denn, lieber Doktor, wenn's ſo iſt — Fort, ihr Leute! was wollt ihr?

Doktor (zu den Bedienten.) Geht, Kinder, geht! (Zur Kammerfrau.) Auf alle Fälle bleib Sie im Vorzimmer, und halt Sie das Salz und den Geiſt bereit; ich fürchte den ſtärkſten Rückfall.

(Kammerfrau und Bediente gehen ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, (ohne Bediente.)

Der Baron. Liebe Amalie, was iſt dir?

Heinrich. Beſte Mutter!

Baroneſſe. Nun, wo iſt meine Tochter?

Heinrich. Hier, noch zu Ihren Füßen, die ſie mit ihren Thränen netzet.

Baroneſſe (ſieht ſie lange aufmerkſam an, faltet die Hände und weint.) Komm, meine Tochter, komm! (Umfängt ſie mit den Armen, und drückt ſie an ihr Herz.)

Henriette. O meine Mutter! Sie verzeihen mir?

Baroneſſe. Ich — dir? Verzeih du mir, wenn du kannſt. Ich bin die unglückſeligſte der Mütter!

Der Baron. Unglücklich, meine Liebe? Wodurch?

Baroneſſe. Wer ſprach da? Schweig! Stör mich nicht! — Ich muß das bischen Beſinnungskraft zuſammenfaſſen — der Knoten löſt ſich — O mein Kopf! mein Kopf! — Ich bitt' euch, Leute, gute liebe Leute, ſtört mich nicht! Nur eine Frage — und eine Antwort, und dann! dann! (Sich die

Bruſt haltend.) Was pochſt du? Brich, brich, armes Herz! zerſprenge den Kerker! Du willſt nicht? Biſt zu feig, zu ſchwach? Wart! ich will dir Muth machen. Eine Frage, nur eine! (Zu Henrietten.) Henriette heißt du? Henriette?

Henriette. Ja, meine Mutter.

Baroneſſe. Und haſt ein Maal, mitten, recht mitten auf der Bruſt, wie eine Narbe von einem Degenſtich?

Henriette (erſchrocken.) Ja, meine Mutter.

Baroneſſe (ſinkt vom Stuhl auf die Knie.) Gottes Barmherzigkeit!

Der Graf. Was iſt Ihnen?

Der Baron. Amalie! liebe Amalie!

Heinrich. Meine liebſte Mutter!

Baroneſſe (ſpringt auf.) Mitten auf der Bruſt, ſagteſt du? — Richtig alſo — Da war er getroffen, durch und durch! — Gieb ihn mir wieder, du haſt ihn ja — gieb mirs — das Bild! Henriette, liebe Henriette! gieb mirs. Heinrich heißt er — Mach fort — geſchwind das kleine Bild! Und dann, dann kannſt du — gehen. (Henriette am ganzen Leibe zitternd, zieht das Bild aus ihrem Buſen; die Baroneſſe entreißt ihr ſolches mit Ungeſtüm, wirft einen Blick darauf, und ſinkt in den Stuhl zurück.) Allmächtiger Gott!

Doktor (reibt ihr die Schläfe.) Meine Vermuthung!

Der Graf. Gerechter Himmel! Wenn sie wahr wäre!

Der Baron. Vermuthung? welche?

Baronesse (sich erholend.) Laßt mich, laßt mich sterben!

Heinrich. O mein Vater! was ist das?

Henriette. Komm, liebster Gemahl! wir wollen —

Baronesse (springt auf.) Gemahl? — Zurück! — Er ist dein Bruder.

Alle. Bruder?

Der Baron. Amalie! Besinn dich!

Baronesse. Ihr Bruder — seine Schwester — meine Tochter, meines Heinrichs Tochter!

Heinrich. Meine Schwester — mein Weib! (Schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, und bleibt wie betäubt stehen.)

Der Baron. Entsetzen! (Fällt Helborn in die Arme. Henriette steht erstarrt da.)

Helborn. Ich bin wie vom Blitz gerührt. (Zum Doktor.) Ist das Wahrheit, oder eine Wirkung der Phantasie?

Doktor (sucht die Achseln.)

Baroneſſe. Wo biſt du, Henriette? Wo? — Komm zu mir — zu deiner Mutter! — Kind des Schmerzens! Hundert Jahre ſinds, daß ſie dich aus meinen Armen riſſen, die Barbaren! Verbrannt haben ſie dich, armes Kind? Zu Staub und Aſche verbrannt? — Und doch hab' ich dich wiedergefunden! Wer will dich nun aus meinen Armen reiſſen! — Wie ſchön du biſt! — Auch ich war ſchön — mein Heinrich auch! — Schön, wie ein Engel Gottes! — Sieh, wie er glänzt! Komm, liebes Kind, wir wollen fliehen, weit, weit von hier — zu ihm, zu ihm! (Sie ſteht auf.) Wir wollen ihn ſchon einholen. Sey ruhig! (Sie geht ein paar Schritte, Henriette taumelt halb ſinnlos in Auguſtens Arme.) Du auch ſchon wieder da? — Was willſt du, Bernau? Mich auch morden? — Fort! Ich kann dich nicht ſehen! — Du willſt nicht? Nicht? — Da nimm das — und das! (Sie knirſcht mit den Zähnen, und ſtößt in die Luft nach einem Phantom, das ihre Phantaſie ſich bildet. Da, Ungeheuer! Da! (Sie ſinkt entkräftet zur Erde; ſie heben ſie wieder auf den Stuhl.)

Heinrich. Mutter! meine Mutter! — Mutter meines Weibes! meiner Schweſter! — Gräuel! Gräuel!

(Läuft wütend ab.)

Der Baron. Mein Sohn!

Der Graf (zu Wilke, der vorhin schon hereingekommen war.) Zum Baron! Gustel, nimm dich der armen Henriette an. Ich will ihm nach.

(Geht ab.)

Auguste. Gott! wer hält das aus? — Liebe Freundinn! — liebe Schwester, erholen Sie sich!

Henriette. Wo bin ich?

Auguste. In den Armen Ihrer Schwester. Kommen Sie mit mir.

Henriette. Ich kann nicht, kann nicht.

Doktor (zur Kammerfrau und zu Wilken.) Wenn wir sie nur in ihr Zimmer bringen könnten.

Baronesse, (indem sie sie angreifen.) Ja, ja! so ists recht! — O, ich weiß alles. — Ins Brautbette wollt ihr mich führen! — So, das ist also der Brautkranz? Schön, recht allerliebst! — Lilien und Rosen — und das Bluhmlein Vergißmeinnicht! — O das süße niedliche Blühmchen! (Sie schleudert grausend mit der Hand.) Woher das Blut? Wischt ab! Noch mehr? Auch der Kranz voll Blut? — Wie es herabträufelt, aus dem niedlichen Blühmchen! — Wer will mir den Kranz entreissen? Laßt mir ihn: es ist mein Brautkranz. Ich bin ohne Tadel — kann ihn ohne Vorwurf

aufſetzen. — So? Ja, das iſt ein anders! Mein Bräutigam will mir ihn ſelbſt aufſetzen. — Das iſt ſchön! (Sie greift nach dem Kopfe.) Wieder Blut? — Ah, Heinrich! dein Blut? Aus deiner Seite? — Du verblutſt dich! Wie es ſtrömt! (Fährt ſich über das Geſicht.) Mir ins Geſicht? Siedendheiß, ein ganzer Strom von Blut? — Du winkſt mir? — Ich komme — ich komme! — Was ſoll der Mann mit dem breiten Schwerte? Und die ſchwarzen Männer? — Ha! ſterben ſoll ich? — Nun ja, in Gottes Namen! — Da knie ich ſchon. Aber barmherzig, quält mich nicht! — Mit Einem Streich! — Halt! — ich muß ja vorher beten. (Nach einer Pauſe.) Beten? Mit blutigen Händen? Doch, deine Barmherzigkeit iſt groß — (Sie ſcheint heimlich zu beten.) Nun! — ha! es iſt vollbracht! — todt! (Sie fällt ohnmächtig zur Erde.)

Doktor. Es iſt vorbey! Nur fort jetzt! (Er bringt ſie mit Wilkens und der Kammerfrau Hülfe in ihr Zimmer.)

Auguſte. Gott! welch ein Jammer! — Liebſte Henriette, kommen Sie in mein Zimmer, erholen Sie ſich.

Henriette (ſie ſtarr anſehend.) Wo iſt er? Wo habt ihr ihn? Todt? todt?

Auguſte. Nicht doch! kommen Sie nur. -

Henriette. Zu ihm! zu ihm!

(Auguſte führt Henrietten fort in ihr Zimmer; in dem Augenblicke ſtürzt Heinrich herein und auf ſie zu.)

Heinrich. Henriette! meine Henriette! Wo wollt ihr mit ihr hin?

(Antonius, der ihm auf dem Fuße gefolgt war, ſucht ihn aufzuhalten, aber er folgt Henrietten ins Zimmer; der Graf ihm nach.)

Der Baron. Mein Sohn! erbarm dich deines Vaters! Mein Sohn!

(Er folgt ihm mit ausgebreiteten Armen, und von Heiden unterſtützt, ins Zimmer.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Der vorige Saal.

Erſter Auftritt.

Die Kammerfrau (aus dem Zimmer der Baroneſſe.)
Der Graf (aus der Mitte.)

Die Kammerfrau. Gott Lob, daß ich doch einmal verſchnaufen kann! Tag und Nacht keine Ruhe! Warlich! die Liebe zu einer ſolchen Herrſchaft muß einem Kräfte geben, ſonſt wär's nicht auszuhalten.

Der Graf. Was iſt, was giebts, liebe Frau?

Die Kammerfrau. Ach, gnädiger Herr, was iſt das für ein bejammernswerther Zuſtand! Das Herz bricht mir, wenn ich ſie ſehe. Was das in ihr arbeitet, wie ſie ſich krümmt und windet! Was ſie leiden muß, die gute Dame, und ſo eine treffliche Dame! Die beſte Frau, Mutter ihrer Unterthanen, die ſo viel Gutes geſtiftet, ſo viel Arme

glücklich gemacht, so vielen Kranken geholfen hat — und ihr kann kein Mensch helfen.

Der Graf. Was macht sie jetzt?

Die Kammerfrau. Jetzt scheint ihr wohl zu seyn. Sie ist sehr schwach, aber heiter und bey völligem Verstande. Der Geistliche ist noch bey ihr. O, gnädiger Herr, was für eine schöne Zubereitung zum Tode! Als er ins Zimmer trat, streckte sie beyde Arme nach ihm aus: »Willkommen, »tausendmal willkommen, Mann Gottes! »ich habe recht sehnlich nach Ihnen verlangt. Nehmen Sie sich einer armen Sünderinn an, die des »himmlischen Trostes bedarf. Bald ists mit mir »geschehen; ich sterbe auch gern, und danke der »Barmherzigkeit Gottes, daß sie meinen Leiden ein »Ende macht. Aber ich bin noch nicht beruhigt! »ich habe nicht nur für meine, ich habe auch für »fremde Sünden, deren Ursache ich bin, zu büßen.«

Der Graf. Das unglückliche Weib! Ich dächte, sie hätte lange und schwer genug dafür gebüßet.

Die Kammerfrau. Sie weinte bitterlich. Der fromme Mann — der Himmel war in seinen Mienen — sprach ihr Trost zu; so liebreich, so kräftig, daß die gnädige Frau ganz heiter ward, ihm

die Hand drückte, lächelnd und freudig gen Himmel sah, und mit einer Art von Entzücken ausrief: »Versöhnter! nun nimm mich auf zu dir.« — So blieb sie eine ganze Weile liegen; endlich sagte sie: »Noch ein Geschäfft in dieser Welt, das letzte, »herbste Geschäfft, und dann zu dir, zu dir! mein »Richter und mein Gott!« — Sie hieß mir ein Päckchen Schriften aus einer verborgenen Schublade ihrer Schatulle langen, sie sah es mit thränenden Augen an, und schickte mich fort, Ihnen allen zu sagen, Sie möchten allerseits zu ihr kommen, sobald sie klingeln würde.

Der Graf. Gut, meine Liebe, geh Sie nun zum alten Herrn zuerst; ich sahe lieber, wenn der junge Herr ganz von dem Zimmer wegbliebe.

Die Kammerfrau. Besser wär's freylich; wenn er sich nur abhalten läßt.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Graf (allein.)

Wenn wir nicht noch eine Leiche haben wollen, muß er davon bleiben. Ich kenne sein weichgeschaf-

nes Herz. Sein unglückliches Schicksal hat ihn tief genug gebeugt. — Mann und Bruder! es ist schrecklich! — Und warum es seyn mußte; warum die Unglücklichen sich finden, sich lieben mußten! — Unter der Sonne war nicht leicht eine glücklichere Familie; im Besitz und Genuß alles dessen, was menschliche Glückseligkeit macht, mit den lachendsten Aussichten für die Zukunft — und ein Augenblick zertrümmert das große, glänzende Gebäude, erfüllet die ganze Familie mit Gräuel und Elend. — O Menschen, die ihr euch oft im Glücke erhebt, mit Scharfsinn und Klugheit euch brüstet, um einem widrigen Verhängniß auszuweichen, oder euch angenehme Scenen vorzubereiten — seht diese Geschichte, und fühlt eure Gebrechlichkeit! — Ich verliere mich in dem Gedanken, bete an und schweige.

Dritter Auftritt.

Der Graf. Fräulein Auguſta.

Auguſte. Sind Sie da, gnädiger Papa? — Er hört mich nicht. — Gnädiger Papa! warum ſo in Gedanken?

Der Graf. Ah, meine Tochter! — Wirklich, ich war in Gedanken. — Ich dachte an das, was geschehen iſt, und an das, was geſchehen konnte, wenns nach meinem Plänchen gegangen wäre. Unſere Kinder, dacht' ich, (und der Himmel ſelbſt ſchien ſie für einander beſtimmt zu haben,) die, dacht' ich, ſollen dir einen angenehmen Herbſt, und erlebſt du es, einen erträglichen Winter machen. Ich Thor mit meinem Plan! Da muß eine unſelige Leidenſchaft alles verderben, die ſchönſten Hoffnungen vernichten.

Auguſte. O, liebſter Papa, Sie überlaſſen ſich zu ſehr dieſen ſchwermuthigen Betrachtungen. Bedenken Sie, daß Sie die einzige Perſon ſind, von der hier alles Troſt erwartet.

Der Graf. Troſt? — von mir? — Wo ihn hernehmen, meine Tochter? Troſt iſt das Echo der Hoffnung; wo die verſchwunden iſt, fällt jener auch weg. Im Tode freylich iſt noch Hoffnung; aber den zum Troſt vorſchlagen, iſt ein bitteres Geſchäffte.

Auguſte. So, liebſter Papa, ſind Sie nicht in der Faſſung, den unglücklichen Baron aufzurichten?

Der Graf. Und wenn es allein wäre, meine

Tochter! Wenn wir alle vereinigt an ſeiner Beruhigung arbeiten könnten! Aber ſind wir nicht alle unglücklich? Alle! und das durch ein Weib! — Weib! dein erſtes Geſchäfft war, Elend über die Erde zu bringen, und deine Nachfolgerinnen ahmen dein Beyſpiel treulich nach.

Auguſte. O mein Vater! demüthigen Sie uns nicht zu ſehr.

Der Graf. Ich mache Ausnahmen, mein Kind. Es giebt himmliſche Weſen unter deinem Geſchlechte. Und überdieß, ſiehſt du, ſind wir Männer die mitwirkende Urſache.

Auguſte. Und oftere — verzeihen Sie, gnädiger Papa! — die einzige unſers Elendes. Wir ſind ſchwache, leichtgläubige Geſchöpfe. Die Natur beſtimmte das männliche Geſchlecht zu unſerer Stütze, Vertheidigung und Erhaltung — aber die meiſten werden unſre Verführer und Verderber: und dann wollen ſie uns wegen Schwachheiten verdammen, zu denen ſie uns ſelbſt verleitet und hingeriſſen.

Der Graf. Alles wahr, ſehr wahr, liebes Kind! Und drum gut Geſchöpf bewahre dich und deines gleichen vor ſolchen Teufeln! Ich fürchte, daß ſo einer hinter dem traurigen Geheimniß der Ba-

ronesse steckt. Hör, liebe Gustel, wenn sie das auf dem Todbette bestätigt, was wir vorhin für Wirkungen ihrer Phantasie nehmen konnten, wenn es wahr ist — du verstehst mich! — so nimm dich der unglücklichen Henriette, wie deiner Schwester, an. Den Heinrich mag Helborn beobachten; er ist ein vernünftiger Mann, und weiß am besten, wie er zu lenken ist. Ich will meinen alten Freund aufzurichten suchen, so schwer es auch ist, mit einem zerrissenen Herzen den Tröster zu spielen. Da kommt der arme Mann! — Ich muß den Ton anders stimmen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron (mit über einander geschlagenen Armen.)

Der Graf. Nun, wie ist dir, lieber Bruder?

Der Baron. Wie mir seyn kann, seyn muß. Ganz wohl.

Der Graf. Ja, ja; so wohl, wie dir seyn kann, seyn muß. Ich wollte, daß dir nicht so ganz wohl wäre, auf diese Art nicht. Lieber wär' mirs, du könntest klagen, weinen und winseln.

Der Baron. Ich wollt' es auch; aber ich kann nicht: und jeder Affekt hat seinen angemessenen Ausbruch. Sey ruhig, Bruder; es wird alles besser werden, so oder so! Genug, es muß anders werden!

Der Graf. Das wirds auch, anders und besser, als du glaubst; denn gieng' es so, wie du fürchtest, so wär's schlimmer. Wir brauchen dich noch länger, lieber Freund. (Ihn bey der Hand ergreifend und an ein Fenster führend.) Tritt her, Alter! sieh aus deinem Fenster. Rund um dich her, so weit dein Auge trägt, siehst du Wohnungen mit Menschen angefüllt, die alle deine Kinder sind, die alle durch deine väterliche Fürsorge, durch deine überströmende Güte glücklich sind; die alle rufen dir zu: Erhalt uns unsern Vater!

Auguste (ihm die Hand küssend.) Und Ihre nähere Kinder, liebster, gütiger Vater, vermischen ihr Geschrey mit dem Flehen jener Menschen, die durch Ihre Weisheit und Wohlthätigkeit glücklich geworden sind, und beschwören Sie bey der heiligen Stimme der Religion, bey den süßen Empfindungen der Natur, sich ihnen wiederzuschenken; sie fordern ihren Vater von Ihnen.

Der Graf. Unter solchen Umständen wird die Erhaltung zur theuersten Pflicht.

Der Baron. Meine Kinder werden nicht ohne Vater seyn. Nein! der sie so tief gebeugt hat, wird sie wieder aufrichten, der wird ihr Vater seyn, und muß es seyn — muß es seyn.

Der Graf. Bruder!

Auguste. Liebster Vater!

Der Baron. Was wollt Ihr? Könnt Ihr die Vergangenheit zurückrufen? geschehene Dinge ungeschehen machen?

Der Graf. Und kannst du dein Unglück mit diesem stummen Schmerze, der an Verzweiflung gränzt, ändern? Eben so wenig! Es ist Halsstarrigkeit, bey Dingen, die nun einmal nicht zu ändern sind, stier und starr nur immer durchs schwarze Glas der Verzweiflung nach einem Fleck hinzusehen, nicht auch einmal seitwärts zu blicken, wo angenehme Aussichten deiner warten.

Der Baron. Ja, jenseit des Grabes!

Der Graf. Nein, auch hier noch; eine geheime Empfindung sagt mirs: wir werden noch alle glücklich werden. Du fragst, warum just dich, mit all deiner Tugend, nach all den schönen Handlungen, die deinen Lebenslauf bezeichnen, dich als den rechtschaffensten Mann darstellen, warum eben dich ein so namenloses Elend trifft? Lieber! warum fragst

gestern der Wolf das kleine unschuldige Lamm, das ruhig und unbesorgt an der Mutter Brust hieng? Warum zündete der Blitz das Haus jenes ehrlichen Greises, der, so lange wir ihn kennen, ein tugendhafter Mann war? warum nicht lieber das Haus seines Nachbarn, des Wucherers, der von den Thränen der Wittwen lebt? Warum verheert Pest und Hunger diese Provinz, und schont der andern? Auf diese und tausend andere Warum weiß ich nur ein Darum: Zerstören und Schaffen gehört zum ewigen unwandelbaren Zusammenhang, zum ewigen Kreislauf der Dinge, wovon wir, so großmüthige Thiere wir uns auch dünken, nur sehr unbedeutende Theilchen sind. — Ist dir das keine Beruhigung, nun, so nimm die Religion zu Hülfe: sie, die Martyrern in den grausamsten Qualen Standhaftigkeit verlieh, wird auch für dich eine unversiegende Quelle des Trostes seyn. Und so, lieber Bruder, laß uns jetzt dulden — aber auch hoffen: hoffen, daß Du und wir alle noch glücklich seyn werden.

Der Baron. Ich — glücklich! Du schwärmst, Bruder!

Der Graf. Das thu' ich nicht. Laß uns gelassen die Sachen, ohne Uebertreibung von einer oder der andern Seite, betrachten. — Deine Frau

nimmt der Himmel von deiner Seite, und endet ſo ihr eignes und dein theilnehmendes Leiden.

Der Baron. Bittrer Troſt! So ſoll ich dich verlieren, beſtes, unglückliches Weib! die du mir alles warſt. Zwar hatt' ich mir dieſes Ende, dieſen Lohn für meine Zärtlichkeit nicht vorgeſtellt. Mußteſt du, durch deine unſelige Verſchwiegenheit, uns alle in dieſes gränzenloſe Elend ſtürzen? Kanntеſt du mich nicht beſſer? Würd' ich nicht Mitleiden mit deiner Schwachheit gehabt, deinen Schmerz getheilt haben? Die Quelle deiner Thränen, deiner Schwermuth wäre nun verſiegt, und Gräuel und Schande ruhte jetzt nicht auf meiner Familie!

Der Graf. Nun, ſiehſt du, auch der unangenehmen Auftritte wegen, die zwiſchen euch dann und wann hätten entſtehen können, iſts gut —

Der Baron. Unfreundlicher Mann! glaubſt du, daß ich je fähig geweſen wäre, ihr Vorwürfe zu machen?

Der Graf. Gut, ich will nicht glauben, daß es dazu gekommen wäre; ich kenne dein Herz; ich kenn' aber auch die Menſchen — ſie ſind Menſchen. Die Erinnerung wär' doch zurückgeblieben, hätte dir vielleicht dann und wann einen Seufzer erpreßt, einen Blick abgenöthigt; und bedurft' es mehr, um

ihr Gewiſſen rege zu machen, und ſie mit Scham zu erfüllen? Genug davon! Und angenommen alſo: du wirſt Wittwer; dein Sohn iſt ſeit der fatalen Entdeckung geſchieden und frey. Unſere erſten Wünſche blühen wieder auf; unſere Kinder, die für einander beſtimmt waren, ſchon auf ewig getrennt ſchienen, dürfen nun zuſammen, dürfen ein Band knüpfen, das ſie und uns glücklich macht, das uns in Enkeln für die Sorgfalt belohnt, die wir auf unſre Kinder wendeten. O der ſeligen, freudigen Ausſicht! (Ihn herzlich bey der Hand ergreifend.) Du biſt Vater! Vater! Das muß dich ins Leben zurückrufen.

Der Baron. Du ſpiegelſt mir ein Glück vor, das ich nicht erleben werde. Mein armer Sohn! ich kenne ſein zärtliches Gefühl; er unterliegt dem Streiche.

Der Graf. Er iſt ein Mann, lieber Bruder, und der Mann kann viel tragen, eh er unterliegt, und meine Guſtel wird ihn das Vergangene ſchon vergeſſen lehren. Nicht wahr, liebes Mädchen, nicht wahr, du willſt ſein Arzt ſeyn?

Auguſte. O mein Vater! Wollte Gott, ich könnte zu Ihrer aller Zufriedenheit beytragen! Mein Leben wollt' ich zum Opfer hingeben. Jede

Stunde von dem Leben meines theuren Bruders wollt' ich mit einem Jahre von dem meinigen erkaufen.

Der Graf. Deines Bruders? Nun, was du für den Bruder thun willſt, wird dir um ſo leichter für den Gatten werden. Jetzt, lieber Bruder, einen Vorſchlag, und zwar den nothwendigſten. Aber keinen Widerſpruch! Du mußt dich jetzt lenken laſſen.

Der Baron. Gern! Macht, was Ihr wollt.

Der Graf. Eine Trennung in der Familie iſt durchaus nothwendig. Du, lieber Bruder, mußt mit mir auf mein Schloß. Dein Sohn, mit dem rechtſchaffenen Helborn, kann gleichfalls mit uns, oder noch ein Jahr auf Reiſen gehen. Seine — Schweſter ſchicken wir auf meine Herrſchaft nach Weſtphalen; Wille und ihre Kammerfrau, die, wie ich im Vorübergehn bemerkt habe, ein geſcheutes Weib iſt, müſſen ſie begleiten. Dort iſt ſie, und ihr iſt hingegen alles fremd. Haben ſich die erſten Stürme gelegt, fängt ſie an einzuſehen, daß ein unwiſſentlich begangnes Verbrechen kein Verbrechen iſt; fängt ſie an, Heinrich den Mann über Heinrich dem Bruder zu vergeſſen; dann iſts Zeit, ihr neue und angenehme Scenen zu eröffnen. Unter-

dessen findet sich vielleicht ein ihrer würdiger Gegenstand. Unsern Kindern bleibt außer dieser Herrschaft noch immer ein unermeßliches Vermögen: sie soll ihr Eigenthum werden, und so werden Reichthum, Schönheit und Verstand ihr gewiß einen armen, aber braven Mann von Stande zuführen, der über Vorurtheile gewisser Art hinweg ist, sie aus Liebe, nicht aus Mitleiden heurathet, und sie um so zärtlicher liebt, je mehr er ihr Verbindlichkeit hat. Sieh, Bruder, so kann uns allen noch geholfen werden.

Der Baron. Ein herrlicher Traum! Schade, daß alle diese angenehme Vorstellungen nur Traumbilder sind, die beym Erwachen verschwinden.

Der Graf. Sie werden nicht, werden zu Wirklichkeiten werden. Und gesetzt, ich träumte: ich will lieber angenehm träumen, als mich wachend quälen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette

(kömmt, wild um sich blickend, mit zerstreutem Haar und blassem Gesicht, heraus.)

Der Baron. Gott! da ist die Unglückliche!

Auguſte. Welche Unvorſichtigkeit!

Der Graf. Komm, lieber Bruder! Wir wollen zu deinem Sohn. (Will ihn fortziehen.)

Auguſte (zur Henriette.) Meine Liebe, kommen Sie mit mir!

Henriette (windet ſich los; zum Baron, den ſie ergreift.) Halt, Mann! Wer biſt du? — Ha! ſeh' ich recht? — Mein Vater? Biſt du es? O hilf mir! hilf mir! ich bin ja unſchuldig, unſchuldig an allem. — Haben Sie Erbarmen mit mir, gnädiger Herr. — Doch nein, ich verdien' es nicht — ich habe ihn verführt, elend gemacht — Sie elend gemacht, alle, alle hab' ich elend gemacht. Und ich kann Sie nicht retten, mit nichts retten! — Warum mußt' ich ihn aber auch ſehen, den Jüngling, ſchön, anmuthig, wie der Frühling! rein, unbefleckt, glänzend ſein Auge, wie das Auge des Seraphs am Throne des Ewigen! Und ich ſollt' ihn nicht lieben, nicht erwiedern reine, ſchuldloſe Liebe?

Der Baron. Liebes unglückliches Kind! komm an meine Bruſt, in meine Arme! Du biſt unſchuldig! Komm, ich will dein Troſt, dein Vater ſeyn.

Henriette. Willſt du das, barmherziger Mann? Willſt mich nicht verſtoßen? Und unſchuldig bin

ich, sagst du? Bin ich es wirklich? Ich glaub' dir's; du trägst so ganz die Miene des e[illegible]lichen Mannes, kannst mich nicht hänseln wollen.

Der Baron. Wer könnte das, mein Kind!

Henriette. Warum bin ich also so un[illegible]sprechlich elend? Was kann ich dafür, daß ich ge[illegible]ren wurde? Mußte ich denn seyn? Und wenn ich mußte, warum denn durchs Verbrechen? Grausame Mutter! warum gabst du mir das Leben, und mit ihm Schande und Verachtung zum Erbtheil? — Hier lieg' ich im Staube, winde mich, jammre um Erbarmen und Hülfe und Trost, und doch vergebens? — Abscheu und Entsetzen flammt mir aus jedem Auge entgegen!

Der Graf. Liebes Kind, fassen Sie sich!

Henriette. Unbarmherziges Feuer! konntest du mich nicht aufreiben, als ich noch eine Knospe, unentwickelt war? Nun wär' ich dahin, vergessen, wie ein flüchtiger, vorbeyrauschender Traum! — Fluchen könnt' ich dir, herzhaftes Weib, die mich aus den Flammen rettete! Fluchen dir, mitleidiges, wohlthätiges Weib! die mich aufnahm, mich so sorgfältig erzog, bis ich zur Schande reifte. — Ha! wer sollt's denken, daß man der Menschenliebe, dem Mitleiden fluchen konnte!

Der Baron. Gott! Gott! (Wirft ſich in einen Stuhl, und bedeckt das Geſicht mit beyden Händen.)

Henriette. Warum blieb ich nicht in der Dürftigkeit? Mangel würde mich Arbeit gelehrt, Arbeit mir meinen Unterhalt verſchafft haben, und ich wär' glücklich. Nun kenn' ich den unſeligen Unterſchied zwiſchen vornehmen Müßiggang und niedriger Arbeitſamkeit, und bin in ein Elend ohne Ziel geſtürzt. Jede Bettlerinn, von Hunger und Kummer genagt, iſt in Vergleichung mit mir eine Königinn. Sie hat, was ich nie hatte, Unſchuld und Tugend.

Auguſte. Meine liebe, beſte Schweſter! Sie ſtellen ſich Ihren Zuſtand ſchrecklicher vor, als er iſt.

Henriette. Schrecklicher, als er iſt? — Sehn Sie mich an! Wer bin ich? In Unehre geboren, und zur Schande, zum Abſcheu gereift! — Bin ich ſo noch Ihre Schweſter?

Auguſte (ſie in die Arme faſſend.) Noch, meine Liebe, und ſollen es bleiben.

Der Graf. Und ich, ich will Ihr Vater ſeyn, will alles anwenden, Ihre Zukunft ſo glücklich zu machen, als möglich iſt. Ihre Tage werden einſt ſanft und heiter verfließen. Vor Gott und der

vernünftigen Welt ſind Sie an Ihrem Unglück unſchuldig, und was Sie Verbrechen nennen, iſt kein Verbrechen. Zum Verbrechen gehört Willen und Vorſatz; Sie hatten beydes nicht, und was ein Ungefähr über uns verhängt, kann uns nicht entehren. In meinen Augen, liebes, holdſeliges Mädchen, ſind Sie ein unbeſcholtnes Geſchöpf, der Hochachtung der tugendhaften Welt und des beſten Glücks würdig. Ich heuchle Ihnen nicht, liebes Kind: ich rede, wie ich denke, und weiß wahre Ehre von eingebildeter ſo gut, wie wirkliche Schande von der vermeynten, zu unterſcheiden. Muthig alſo! Verlaſſen Sie ſich auf die Führung des Himmels und auf den thätigen Beyſtand Ihrer zärtlichen Freunde, die für Ihre Ruhe, für Ihr Glück ſorgen werden.

Henriette. Ruhe? Glück? für mich? Im Grabe iſt meine Ruhe und mein Glück. Hätt' ich nur ſchon ausgerungen den letzten Kampf, und läge und moderte!

Auguſte. Nicht ſo finſtere Gedanken, liebe Schweſter. Sie ſind zu freudigern Ausſichten beſtimmt.

Der Graf. Gewiß! Und hören Sie, liebes Kind, hier werden Sie ohnehin nicht bleiben wol-

len noch können. Die Urſachen brauch' ich Ihnen nicht erſt zu ſagen. Eine Veränderung iſt Ihnen nothwendig, und wird Ihnen zuträglich ſeyn.

Henriette. Fort alſo? Verſtoßen? Nun ja, in Gottes Namen!

Der Graf. Nicht doch! Hören Sie mich ruhig an. Sie ziehen auf eine meiner Herrſchaften in Weſtphalen, die Ihr Eigenthum ſeyn ſoll. Dort ſind Sie und Ihr Schickſal unbekannt, dort können Sie in einer Geſellſchaft, die ich Ihnen ausſuchen will, ſo lange ungeſtört leben, bis Sie ſich von Ihren Leiden erholt, bis es Ihnen ſelbſt gefällt, wieder in der Welt zu erſcheinen, von welcher ſich ſehen zu laſſen, Sie jetzt Bedenklichkeit nehmen müſſen. An der ſanften Hand der Freundſchaft, in den ſtillen ländlichen Freuden, geſtärkt von der Religion, wird ſich Ihr Kummer lindern.

Auguſte. Ja, meine Liebe, ja! Und bis zu Ihrer völligen Erholung will ich nicht von Ihrer Seite weichen. Die Freundſchaft wird mich ſinnreich machen, Sie gut zu unterhalten, und Sie zu fröhlichern Erwartungen vorzubereiten.

Henriette. Fort wollen Sie mich alſo bringen? Nun ja, ich will fort! Bringen Sie mich fort! Aber nicht dahin; ganz aus der Welt, wo mich kein

lebendes Geſchöpf der Erde ſieht, wo ich mich ſelbſt nicht wieder finde, wo mich mein eigner Schatten nicht erſchreckt. Finſterniß ſoll meine Wohnung, Jammer und Elend meine Nahrung ſeyn. (Es wird in der Baroneſſe Zimmer geklingelt; Henriette erſchrickt.) Ha! was war das? Die Sterbeglocke? Ein fürchterlicher Klang!

(Die Kammerfrau kömmt zur Mittelthüre herein, und geht in der Baroneſſe Zimmer.)

Der Baron (wie erwachend.) Iſt er da, der Augenblick, vor dem ich ſchaudere?

Die Kammerfrau (kömmt heraus.) Ihro Gnaden, Sie werden erwartet. (Geht ab.)

Der Graf. Komm, lieber Freund, und denk an unſre Unterredung.

Auguſte. O beſter Vater! Ich zittre an allen Gliedern.

Der Graf. Ich glaub' dirs, liebes Mädchen; ſey nur ſtandhaft.

Henriette. Was iſts? Was geht vor? Meine Mutter! Ich will zu ihr.

Der Graf. Sie ſollen zu ihr. Guſtel, begleite deine Schweſter.

Henriette. Zu meiner Mutter! Fort! fort! Zu ihren Füßen will ich mich ſtürzen und ſterben.

(Geht mit Auguſten ab.)

Der Graf (zum Baron.) Nun, lieber Bruder, faß dich. Es iſt der letzte, ſchwerſte Kampf! Aber ſey ein Mann! ſey ein Chriſt! und bedenke, daß du noch Vater bleibſt, wenn du gleich aufhörſt, Gatte zu ſeyn. Und du, Allmächtiger, verleih uns deinen Beyſtand!

(Führt den Baron ab.)

Sechster Auftritt.

Zimmer der Baroneſſe.

Die Baroneſſe (liegt auf einem Kanapee.) Der Doktor und die Kammerfrau (ihr zur Seite.)

Baroneſſe. Nur noch ſo viel Kräfte, Allgütiger! nur noch ſo viel, Verzeihung von den Meinigen zu erhalten — und dann nimm mich zu dir!

(Henriette von Auguſten geführt, der Baron vom Grafen unterſtützt, treten ein.)

Henriette (läuft auf ihre Mutter zu.) Ah, meine Mutter!

Baroneſſe (ſchlingt ihre Arme um ſie.) Mein armes unglückliches Kind! erkennſt du mich noch für deine Mutter? Verzeih mir, armes Kind, daß ich dir das Leben gab! (Henriette richtet ſich auf, ſieht ſie

an, und wirft ſich wieder an ihren Buſen.) Mäſſige deinen Schmerz nur einige Augenblicke. (Sie erblickt den Baron, und reicht ihm die Hand.) O mein Beſter, kaum wag' ich es, meine Augen gegen dich aufzuſchlagen! Ich habe dich zu ſehr beleidigt — du kannſt mir nicht verzeihen.

Der Baron. Liebſtes, unglückliches Weib! Ich verzeih' dir, verzeih' dir nicht allein von Herzen, ſondern du biſt mir immer noch die zärtliche, gefühlvolle, vortrefliche Gattinn, die Hälfte meiner Seele; — biſt mir jetzt noch ſo werth, ſo theuer, wie ehemals in den wonnevollen, entzückenden Tagen unſrer Jugend, unſrer Liebe.

Baroneſſe. Ha! Mit Schaudern erinnere ich mich an jene Tage — ſie legten den Grund zu dem namenloſen Elend, worinn wir jetzt alle verſenkt ſind, alle — (Sich umblickend.) Wo iſt mein Sohn? Will er mich nicht mehr ſehn? auch im Scheiden nicht einmal mehr ſehn? — Flucht er vielleicht gar ſeiner unglücklichen Mutter? Gott! das wär' ſchrecklich!

Der Graf. Vielleicht iſt ihm nicht recht wohl. Ich wollte Ihnen und ihm dieſen beweglichen Auftritt erſparen. Er iſt ohnedieß ſo ſehr niedergeſchlagen.

Baroneſſe. Nein, ich muß ihn ſehen, muß ihn noch einmal an dieſe mütterliche Bruſt drücken, und ſeine Vergebung erflehen. (Zur Kammerfrau.) Geh' meine Liebe, ich laß ihn zu mir bitten; aber bald, bald ſoll er kommen; denn ich ſpür's, nur noch einige Augenblicke — und es iſt geſchehen. (Die Kammerfrau geht ab.) Himmel! nur noch einen kurzen Aufſchub! Herr Doktor, das Salz! (Der Doktor reicht es ihr.) Ah!

Die Kammerfrau (eilends zurück.) Er kam ſchon.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich. Helborn.

Heinrich. Wo iſt ſie? wo iſt meine Mutter? Dem Tode nahe, und Ihr Barbaren wollt mich abhalten, ihren letzten Segen von ihren ſterbenden Lippen zu ſammlen! (Auf ſie hinſtürzend.) O, meine Mutter!

(Henriette ſpringt, ſo wie er ſich ſeiner Mutter nähert, auf, und wirft ſich mit vorgeſchützten Händen auf die Lehne eines Stuhls.)

Henriette. Meine Mutter! — Seine Mutter! — Gräßlich!

Baroneſſe. O mein Sohn! meinen Segen begehrſt du? — Empfang ihn! Hätt' er nur den Werth, die Kraft, die der Segen einer frommen, ſterbenden Mutter hat! Doch vielleicht! Gott iſt barmherzig! Empfange meinen Segen, und verſage mir deine Verzeihung nicht. —

Heinrich. O Gott! Gott! Der Sohn der Mutter!

Baroneſſe. Und nun, denn ich muß eilen, unterbrecht mich nicht! — hört mich! — Zuerſt zu Ihr, armer betrogener Mann! Du liebteſt mich ſo zärtlich, machteſt mich ſo glücklich — und wurdeſt dafür von mir hintergangen!

Der Baron. Liebſte Amalie, das war Unglück, war Schwachheit, wenn du willſt. Nur deine Zurückhaltung, dein Mistrauen in meine Billigkeit, das betrübt mich.

Baroneſſe. Nun ja, es war Schwachheit, es ſey ſo! Jede Mindrung meines Verbrechens iſt lindernder Troſt für mich. Sterbende auf dem Bette oder im Strom halten ſich an jeden Strohhalm — und, meine Lieben, mit mir iſts vorbey, bald vorbey! Schwachheit alſo wars, aber dieſe Schwachheit war der Grund von dieſem gräulichen Ausgang. — Winterburg —

Der Graf. } Winterburg?
Der Baron. }

Baroneſſe. Ja! der unglückliche Winterburg! Heinrich Winterburg. Wir liebten uns; ſein harter Bruder, ſeine Armuth verhinderten unſre Verbindung, die wir doch endlich zu erfüllen hofften. Bernau verfolgte mich mit ſeiner Liebe, aus jeder Bosheit machte er ſich ein Verdienſt, wenn er uns nur ſchaden konnte. Je ſtärker die Hinderniſſe waren, je heftiger wurde unſre wechſelſeitige Liebe — und in einem unſeligen Augenblick, in dem ich mich Nachts um ein Uhr, von Liebe betäubt — Erſpart mir, meine Freunde, ein Geſtändniß, das mir jetzt um ſo ſchmerzlicher fällt, je trauriger die Folgen meiner unglücklichen Verſchwiegenheit geweſen ſind. Jener Augenblick war mein Verderben und Heinrichs Untergang. Bernau hatte ihm aufgelauert: Eiferſucht und Rache machten ihn zum Mörder. Der erſte Schritt aus meiner Wohnung, war meines Heinrichs Tod.

Der Graf. Verdammter Böſewicht!

Der Baron. Und was muß der Anblick auf dich gewirkt haben? Armes Weib!

Baroneſſe. Ich fühlte die Wunde tief in meiner Seele. Der Schrecken drukte das Merkmaal

davon hier (auf Henriettens Brust zeigend) meinem unglücklichen Kinde ein. Mein Schmerz stieg bis zur Raserey, und als ich endlich gar Mutter zu werden spürte, bis zur Verzweiflung. — Die Religion allein hielt mich ab, Selbstmord und Kindermord zu begehen. Dank dir, Allgütiger, daß du mich so tief nicht fallen ließest! — Die finsterste Schwermuth ward nun mein Loos. Sie kamen um diese Zeit, würdiger Mann, mir Anträge zu machen. Meine vorgeschützte Krankheit — die Reise ins Bad — Jetzt wissen Sie die wahre Ursache davon. — Ich übergab mein unglückliches Kind einer Tante. Meiner Mutter raubte der Schmerz das Leben. — Sie erneuerten Ihren Antrag — und wurden hintergangen.

Der Baron. O meine Beste! Die Vollkommenheiten deiner Seele, dein Herz war es, was mich fesselte, alle meine Wünsche befriedigte. Hättest du mir nur deine Unfälle entdeckt!

Heinrich. So wären wir in diesen Abgrund von Gräuel nie versunken. O Mutter! Mutter!

Baronesse. Mein Sohn!

Helborn. Herr Baron, es ist Ihre Mutter!

Der Graf. Und nicht die mindeste Nachricht erhielten Sie?

Baroneſſe. Drey Monate nach der Geburt meines Sohnes erfuhr ich den jämmerlichen Tod meiner Tante; aber alles weitere Nachforſchen, Gewißheit von dem Leben oder Tod, von dem Schickſal meines Kindes zu erhalten, war vergeblich. Kummer und Schmerz griffen meine Nerven aufs beſtialiſte an: die Folge davon war der elende Zuſtand, womit ich mir und Euch, meine Lieben, ſo läſtig geworden bin. Es iſt vollendet mein Tagewerk — ich habe lange gelitten! aber für die Größe meines Verbrechens noch zu wenig. Könnt Ihr, ſo verzeiht mir! Laßt mich nicht mit Eurem Fluch belaſtet vor jenem Richter erſcheinen. Bey jener ſeligen Erwartung, der ich entgegen ſeufze, die Ihr alle einſt zu erlangen hofft, beſchwör' ich Euch, verzeiht einer Sterbenden! Verzeiht der reuigen Gattinn, der unglücklichen Mutter! (Sie weint heftig.)

Der Baron. Amalie! O meine Amalie!

Heinrich. Meine Mutter!

Der Baron. Könnt' ich deine Tage durch mein Leben verlängern!

Baroneſſe. Das war ein grauſamer Wunſch, wenn gleich wohlgemeynt. Nein! der Tod iſt mir die einzige, die größte Wohlthat. Ihr verzeiht mir alſo? Ich hoffe, auch du wirſt ein barmherziger,

vergebender Richter seyn, ich hoff es! — Henriette!

Henriette (schnell.) Ha! wer ruft?

Baronesse. Erhol dich! Sey getrost! Bald will ich dich nachholen. Dein Leben wär' den Menschen eine Last, dir eine Marter. Zwar verdienst du sie nicht, bist unschuldig, nur deine Mutter ist strafbar! Bald folgst du ihr in jene seligen Gefilde —

Henriette. O ja, meine Mutter! Bald, bald! Nehmen Sie mich gleich mit.

Baronesse. Bis dahin verlaßt es nicht, das unschuldige Schlachtopfer! Stehe ihr bey. Sey du ihr Vater.

Der Baron. Das will ich, ihr zärtlicher meiner Vater.

Baronesse. Gustchen! du warst meine Pflegerinn, mein Kind, meiner Henriette Ersatz. Du hättest, du wirst noch meine Tochter seyn. Ist Abgeschiedenen Einfluß auf ihre zurückgelassenen Lieben vergönnt, so will ich Segen von oben auf dieß Bündniß hauchen. (Ihren Gemahl ansehend.) Mein Bester! —

Auguste. O meine beste Mutter! Sie waren es so lange, so zärtlich! Könnt' ich mit Ihnen —

Baroneſſe. Nein, Guſtchen! Du ſollſt meinem Sohn heitere Tage, ſollſt ihn glücklich machen. (Zum Grafen.) Leben Sie wohl, mein Freund! Haſſen Sie mein Andenken nicht. Stehn Sie meinem Mann, meinen Kindern — Ihren Kindern bey.

Der Graf. Fahren Sie wohl! Einſt ſehen wir uns wieder! — Was ein Mann thun kann, der Freund thun muß, werd' ich thun. — Ich kann nichts mehr ſagen. — Fahren Sie wohl!

Baroneſſe (zu Helborn.) Auch Sie, frommer, redlicher Führer meines Sohns, leben Sie wohl. Verlaſſen Sie ihn nicht, er bedarf eines Mannes, wie Sie ſind. (Zur Kammerfrau.) Auch dir dank' ich, gutes Weib! — Hier, mein Liebſter, mein letzter Wille, und eine Schilderung meiner erſten Tage — Du wirſt meine Bitte befolgen! Ach! — ach! (Sie fängt an zu zucken.) Er iſt da! — mein Retter! Lebt wohl! Mein Gemahl! — meine Kinder! — Gott ſegne Euch! — Ach! — Könnt' ich dich — Winterburg — dort oben! Erbarmen! — Verzeihung! — meine Kinder! — der Tod — Gott! meine Seele — nimm ſie auf — Erbarmer! ach! (Sie ſtirbt.)

Heinrich.
Auguſte. } Meine Mutter! — meine Mutter!

Doktor. Sie hat überſtanden.

(Die Kammerfrau bedeckt ihr das Geſicht mit einem Tuche.)

Der Baron. Zieh hin, Verklärte, zur ſeligen Beſtimmung des Chriſten! Du haſt ausgerungen den ſchweren Kampf! Zwanzigjähriges Leiden, ein Leben voll tugendhafter frommer Handlungen, haben dirs erworben. Du haſt überſtanden und geſiegt.

Der Graf. Ja, wenn ſie nicht aufgenommen wäre, weh alsdann dem groben Verbrecher, dem gewohnten Sünder! — Für ihren verzeihlichen Fehltritt hat ſie genug gebüßt — wie eine Märtyrinn gelitten.

Der Baron. Ach! wer auch ſchon am Ziel wäre!

Heinrich. Meine Mutter! O meine Mutter! kehr ins Leben zurück. Sieh deine armen verlaſſenen Kinder! Erbarm dich — meine Mutter!

Selborn. Ermannen Sie ſich, Freund! Sie iſt nicht mehr. Ihr Schmerz und Ihre Verzweiflung rufen ſie vergebens zurück. Sie iſt glücklich. Mißgönnen Sie ihr dieſes Glück nicht. Schon ſieht ſie am Throne des Ewigen, und fleht Segen auf ihre Kinder, auf ihre Familie herab. Kommen Sie

von diesem traurigen Gegenstande fort. — Auch Sie, Herr Baron, kommen Sie. Bedienen Sie sich jetzt des Trostes, den Sie so oft Ihren leidenden Mitmenschen zusprachen. Vielfältige Prüfungen haben Sie zum weisen Manne gebildet, lassen Sie sich von dieser Weisheit leiten. Sie sind jetzt die einzige Stütze Ihrer Kinder — die letzte Bitte Ihrer sterbenden Gemahlinn muß Ihnen heilig seyn.

Der Baron. Meine Kinder! O die Armen! Ich, ihre Stütze! Eine schwache, morsche Stütze — die ein schwacher Druck zerknickt. — Komm, mein Sohn! Und du, liebes unglückliches Kind! wie ist dir? Komm zu dir! komm in die Arme deines zärtlichen Vaters.

Heinrich. Komm, Henriette! meine Gat — Schwester! Henriette!

Henriette. Zurück! Fort! fort!

Der Graf. Geht nur, geht! Ich bleibe bey ihr, und Gustchen. — Laßt ihr Zeit, sich zu erholen.

Der Baron. Komm, mein Sohn!

Heinrich. Meine Schwester! (Wirft sich zu seiner Mutter Füßen, und küßt eine ihrer Hände.) Todt? wirklich todt? — O meine Mutter! (Läuft ab; der Baron und Heiborn ihm nach.)

Henriette (ſetzt ſich zu ihrer Mutter.) Biſt todt, gute Mutter? — Verſprachſt mich zu holen, nicht? — Hier an deiner Seite will ich dich erwarten. Geht fort, alle fort! Ich will allein hier bleiben. Geiſter lieben die Einſamkeit. Geht fort, ſonſt möchte ſie nicht kommen. Und ſie verſprach mirs — und Sterbende gehn mit keiner Unwahrheit aus der Welt. — Wirſt mich doch auch meinen Vater kennen lehren, gute Mutter! Du weißt, hier hab' ich ihn nicht erkannt. — Führ mich ja zu ihm — Zu ihm? Wurd' er nicht in ſeiner Sünde, im Zorn des Ewigen dahin geriſſen? Alſo kannſt du mich nicht zu ihm bringen! Traurig, ſehr traurig! Vater und Tochter zu trennen!

Auguſte (zu ihrem Vater.) Ich fürchte für ihren Verſtand.

Der Graf. Schreckliches Erbtheil ihrer Mutter!

Henriette. Wer ſpricht da? Seyd ihr nicht fort? — Geht, geht! Sie kömmt ſchon! Ha! was rauſcht da? — Weh mir! das iſt ſie nicht. Eine Schlange, ſcheußlich! ſie ziſcht mich an — ſie fährt an mir hinauf — ſie windet ſich um mich — nehmt ſie weg — (Sie kreiſt an ſich herunter.) Sie iſt fort — Ha! Ungeheuer! wolltest mich von meiner Mutter trennen? (Wirft ſich bey ihrer Mutter nieder.)

Auguſte. Wenn wir ſie nur aus dem Zimmer hätten. Helf Sie, Kammerfrau.

(Der Graf, Auguſte und die Kammerfrau greifen ſie an.)

Der Graf. Kommen Sie mit uns, liebes Kind!

Henriette. Wohin? Doch zu meiner Mutter, nicht wahr?

Der Graf. Ja, mein Kind.

Henriette. Das iſt gut, ſeyd gute Leute. (Nachdem ſie ein paar Schritte gegangen.) Halt! Ihr fallt ja in den Graben, ins Waſſer. So, beſſer auf jene Seite. (Bekömmt den Leichnam wieder zu Geſicht.) Ha! hier, hier iſt ſie.

Der Graf. Nur fort mit ihr!

Henriette. Zu meiner Mutter will ich; laßt mich bey ihr bleiben, bis ſie kömmt — und ſie kömmt gewiß.

(Sie führen ſie nach einigem Widerſtreben ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Zimmer des erſten Aufzugs.

Erſter Auftritt.

Henriette (im weiſſen Negligé mit ſchwarzer Beſetzung einer Schlafhaube mit ſchwarzem Bande. Sie kömmt aus ihrem Zimmer; ihr rothes Auge verräth die Unordnung ihrer Sinne.)

Nun? wo biſt du, liebe Mutter? Schickſt nach mir, und nun biſt du ſchon fort? Ich habe ja nicht gezögert, bin ja gleich gekommen. Seltſam! Itzt wirſt du böſe ſeyn, liebe Mutter? — Aber ich will warten, warten, bis du kommſt. (Sie ſetzt ſich.) So! (Nach einer ſtarken Pauſe.) In den Himmel alſo ſoll ich mit dir? Du willſt mich einführen? Gut, recht gut! Da ſoll alles ſo heiter, ſo ruhig ſeyn. — Ich will ſchon mitgehen, gute Mutter. Aber da bleiben kann ich nicht — gegen Abend muß ich wieder zu Hauſe ſeyn. Ich habe noch gar viel auf Morgen zu beſorgen: es iſt große Tafel; alle Geſandte ſpei-

ſen bey uns — und mein Pflegevater läßt ſich gern ſehen, kanns auch, er iſt reich, und pflegt immer zu ſagen: Reiche müſſen aufgehen laſſen. O es iſt ein braver Mann! Sein Kurfürſt liebt ihn auch ſehr — und morgen iſt ſein Geburtstag. — Mein Bräutigam iſt auch dabey, mein ſüßer Heinrich! — — Bſt! bſt! Still! bald hätt' ich zu viel geſagt. Verliebte Mädchen haben das Herz doch immer auf der Zunge! — Nein! du darfſt es nicht wiſſen. — (Eine ſtarke Pauſe; ſie dreht ſich nach der andern Seite.) Nun, warum ſo in Gedanken, Heinrich? — He! Heinrich! Ich glaube gar, er ſchläft. Bſt! bſt! Heinrich! komm zu mir! Er ſchläft wirklich. Pfuy, Heinrich! Liebende dürfen nicht ſchlafen; wart! dafür will ich dich erſchrecken. (Sie ſchleicht auf den Zähen zu dem gegenüberſtehenden Stuhl.) Aber wenn der liebe Junge eben von mir träumte, da wär's hart, ihn zu wecken. Schilt nicht, lieber Heinrich! das Erwachen ſoll dich nicht reuen: ich will dich mit einem Kuß wecken. (Sie breitet ihre Arme aus, als wollte ſie etwas umarmen, ſtutzt aber auf einmal.) Fort! Auf einmal fort? Wie der Vogel aus der Hand des Kindes? Wo biſt du hin? Heinrich! Heinrich! — Nirgend mehr? Wirklich fort? — O wart! ich will dich ſchon herbeyrufen. Dein Liedchen will

ich ſingen — das ſüße Lied, das du mich lehrteſt. Ich hab's nicht verlernt, und kann ſo gut ſingen, wie du, auch mit Feuer und Empfindung ſingen, wie du! Aber dann mußt du mir auch mit einem Kuß danken, wie ich dir dankte. Loſer! wie du da im Winkel lauſcheſt. Wart! ich will dich ſchon herauslocken. Nun, wie heißt's denn geſchwind? Jetzt hab' ichs. (Sie ſingt:)

Ueber die Berge,
Ueber die Quellen,
Unter den Gräbern,
Unter den Wellen,
Unter Tiefen und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felſen, über Höhen,
Find't Liebe den Weg!

Zweyter Auftritt.

Henriette. Die Kammerfrau.

(Die Kammerfrau, in Trauer, iſt unterdeſſen zur Mittelthüre hereingekommen; erſchrickt, da ſie Henrietten ſieht und ſingen hört.)

Die Kammerfrau (auf ſie zugehend und ſie umfaſſend) Mein Gott! Nicht einen Augenblick darf man ſie verlaſſen.

Henriette. Ah! hab' ich dich erwiſcht, mein Heinrich?

Die Kammerfrau. Gnädige Frau, was iſt Ihnen? Warum ſind Sie doch aus Ihrem Zimmer gegangen? Kommen Sie, gnädige Frau! Der gnädige Herr wird auch gleich kommen; es iſt angeſpannt. Hören Sie!

Henriette (ſie ſcharf anſehend.) Wer biſt du denn? Das iſt nicht meines Heinrichs Stimme. Biſt du es, oder —

Die Kammerfrau. Ich bin es, Ihre Getreue. Kennen Sie mich nicht, gnädige Frau? Jetzt ſind Sie meine liebe gnädige Frau, und ſollens immer bleiben. Ihre Mama hat mich —

Henriette. Meine Mutter! Wo iſt ſie? Ich will zu ihr gehen: komm!

Die Kammerfrau. Was wollen Sie bey einem entſeelten Körper machen? Ihre Mutter iſt nicht mehr, iſt in einer beſſern Welt.

Henriette. Todt? meine Mutter? — Wirklich todt? Ja, es iſt wahr. Jetzt beſinn' ich mich. Hier war's, hier iſt ſie geſtorben. Ja, ja, ganz recht. Sie iſt todt, todt — und ich ſoll ihr folgen. Ich will ihr auch bald folgen — ſehr bald! — Ah, mein Kopf, mein Kopf! — Es brennt —

und hier, (aufs Herz deutend) hier drückt's. Gott! wie wird mir? — Es geht alles mit mir um — Es ſchwindelt mir vor den Augen! Wo bin ich? Rette mich! Die Decke ſtürzt ein, ſtürzt über uns zuſammen. (Klammert ſich an die Kammerfrau an.)

Die Kammerfrau. He! Iſt niemand da? Bediente! (Reicht ihr Salz zum Riechen, und führt ſie auf einen Stuhl.) Kommen Sie doch wieder zu ſich, arme gnädige Frau!

Henriette (nach einiger Erholung.) Ja wohl bin ich arm, ſehr arm. Ein Gegenſtand des Erbarmens, des Abſcheues. Auf meiner Stirne ruht Schande — Sünde wühlt in meinem Buſen. Aus meinen Augen blitzt Vergiftung, und in meinem Gehirne tobt Verzweiflung. Ach! weh mir Aermſten! weh mir!

Die Kammerfrau. Gott! was ſoll daraus werden? Ah! ich höre kommen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. Der Graf. Fräulein Auguſta. Der Doktor.

Der Graf. Was giebt's denn hier? Liebes Bäschen, was iſt dir?

Die Kammerfrau. Ach, gnädiger Herr! Als ich nur einen Augenblick aus dem Zimmer gieng, hat sie sich hinausgeschlichen, und hier fand ich sie in dem betrübten Zustande wieder. Ihre Sinnen sind in Verwirrung, und nun ihr Verstand etwas zurückkehrt, bricht sie in Verzweiflung aus.

Doktor. Wie gesagt, ein trauriges Erbtheil ihrer Mutter. Der nämliche Zustand —

Der Baron. So erbarm dich, großer Gott! Armes, unschuldiges Kind! Herr Doktor, können Sie nicht helfen?

Doktor. Ich fürchte, es wird bald andre Hülfe herbeyeilen. Die Erschütterung war zu schnell und zu heftig. Ihre Natur ist die beste nicht; ihre Nerven sind schwach. Jetzt ist sie so abgespannt, daß sie nicht sieht, noch hört.

Der Baron. Also noch eine Leiche? Und vielleicht auch die dritte und vierte?

Auguste. Nicht doch! Lassen Sie diese fürchterliche Vermuthungen fahren, gnädiger Herr. Der Himmel wird uns so tief nicht beugen. Er hat Sie genug geprüft.

Der Baron. Und trage ich denn nicht, was ich kann? Hab' ich mich nicht in seinen Willen ergeben? Ich will ja leiden, bis sichs ändert, so oder so!

Der Graf. Das wirds auch; beſſer, als du denkſt. Und nun keine Zeit mehr verloren. Laßt uns das Nöthigſte beſorgen. In dieſem Hauſe ſeyd ihr alle nichts nütze. Fort alſo, alles fort! Angeſpannt iſt. Zuerſt das arme Mädchen da! Herr Doktor, man kanns doch wagen?

Doktor. Nur nicht zu weit. Bleiben kann ſie hier freylich auf keinen Fall. Alles erinnert ſie an das Vorgegangene: ſo oft ſie ſich erholt, führt ihr der kleinſte Gegenſtand die traurigen Auftritte wieder ins Gedächtniß — und dann —

Der Graf. Nun dann, nach Liebenau alſo; das iſt eine halbe Stunde von hier. Aber dein Sohn darf das nicht wiſſen. Sie müſſen mit ihr, oder gleich nachfahren. Du, Herr Bruder, fährſt mit deinem Sohne zu mir auf mein Schloß. Es iſt keine fünf Stunden von hier; man kann alſo in kurzer Zeit und oft Nachricht einholen. Meine Guſtel —

Auguſte. Lieber Papa, laſſen Sie mich mit meiner Schweſter fahren, ich will ihr beyſtehen. Verwandtſchaft und Freundſchaft verbinden mich dazu.

Der Graf. Nein, du ſollſt hier bleiben. Ich habe meine Urſachen. Hier iſt noch mancherley

zu beſorgen, und dann befürcht' ich — die Schwermuth iſt anſteckend.

Auguſte. Könnt' ich nur an beyden Orten zugleich ſeyn! Mir ahndet nichts Gutes. Wenigſtens will ich gleich nach Liebenau nachfahren.

Der Graf. Nun meinetwegen! — (Geht zu Henrietten.) Bäschen, liebes Bäschen! denn das ſind Sie; Ihr Vater war mein Verwandter, der Unglückliche! Und jetzt ſind Sie meine Tochter, meine liebe zweyte Tochter. Ich will für Sie wie der zärtlichſte Vater ſorgen, und einſt noch recht glücklich machen. So bald Sie wieder geſund ſind, und bey mehrern Kräften, ſollen Sie alles erfahren. Jetzt iſt Ihnen eine Veränderung höchſt nöthig. Kommen Sie, es iſt alles reiſefertig.

Henriette (äußerſt matt und wie aus dem Schlaf erwachend.) Reiſen ſoll ich? Fort von hier? Wo denn hin?

Der Graf. Zu mir. In eine ſchöne, geſunde und luſtige Gegend, wo Sie bald geneſen werden.

Henriette. Ach! ich wohl nicht. Ich wollte auch nicht, um alles in der Welt nicht. Was ſollte ich auch in der Welt? Ich ſchäme mich, die Sonne anzuſehen, die Zeugin aller der Gräuel war, ſchä-

me mich, die Augen aufzuſchlagen, worinn jeder meine Schande leſen muß. Der Tod allein iſt mein Retter, mein Befreyer. Er allein kann mich der Schande, dem nagenden Kummer entreiſſen.

Der Graf. Nicht doch, liebes Kind! Dieſe Gedanken ſind nicht gut. Ein Chriſt muß ſich nie den Tod wünſchen. Und Ihr Unglück iſt ja nicht Ihr Verſchulden. Ihre Schande iſt Einbildung. Eigene, freywillige Verbrechen bringen Schande — Sie ſind rein, unſchuldig an all denen traurigen Folgen.

Henriette. Rein? Unſchuldig? Nicht ganz. Ich hätte meinen Pflegeältern gehorſam ſeyn, nicht heimlich das Bündniß eingehen ſollen. Warum folgt' ich nicht? Warum gab' ich vernünftigen Vorſtellungen nicht Gehör? Mein Ungehorſam, meine Verblendung hat mich unglücklich, hat mich ſtrafbar gemacht.

Der Graf. So ſehr nicht, als Sie glauben. Die Liebe iſt eine mächtige, unwiderſtehliche Leidenſchaft. Doch, liebes Kind, bey Ihnen ſchlagen jetzt keine Troſtgründe an. Es giebt Wunden, die die Zeit allein zu heilen vermag. Jetzt laſſen Sie ſich nur von uns leiten, und denken Sie, daß wirs

alle herzlich gut mit Ihnen meynen. Kammerfrau, hol Sie, was Sie zur Reiſe braucht.

(Die Kammerfrau geht und holt eine Kappe und eine kleine Reiſeapotheke.)

Henriette. Wo wollen Sie mit mir hin? Bringen Sie mich zu meinen Pflegeältern zurück. Ach! das geht auch nicht. Sie müſſen ſich meiner ſchämen, würden mich von ſich ſtoßen. Gott! wo ſoll ich hin? Bin ich ſo namenlos elend geworden, daß ich keinen Zufluchtsort auf Gottes weitem Erdboden finde?

Der Baron. Meine Tochter! Sie bleiben uns ja in der Nähe. Sie ſind unſer liebes Kind. Nur Ihrer Geſundheit wegen ſollen Sie ſich von dieſem Orte entfernen, auf kurze Zeit nur. — Bald wollen wir wieder beyſammen ſeyn.

Auguſte. Liebe Schweſter, in wenigen Augenblicken bin ich wieder in Ihren Armen, und dann wollen wir uns nie wieder trennen.

Wille (kömmt, heimlich zum Baron.) Der junge Herr kömmt.

Der Baron. Gott!

Der Graf. Dacht' ichs doch. Das kömmt von dem Zaudern. Haltet ihn ein wenig auf. (Wille geht ab.) Nun, kommen Sie. Ich begleite Sie bis an den Wagen.

Henriette. Soll ich denn meinen Gemahl — (schaudernd) oder meinen Bruder, meinen Heinrich nicht wieder sehn? Gar nicht mehr?

Der Graf. Auch den sollen Sie sehen. Er ist — vorausgeritten.

Henriette. Voraus? — Und meine Mutter? O nur ein einzigesmal laßt mich sie küssen!

Der Graf. Kind, was sehen Sie an einem todten Körper? Und überdieß ist der Sarg schon verschlossen. Kommen Sie nur!

Henriette. Meinen Heinrich nicht mehr sehn? Meine Mutter nicht mehr? Armer, verlassener Wurm! Von der ganzen Welt verlassen! (Ringt die Hände.)

Doktor. Ich fürchte, ich fürchte für ihren Verstand.

Der Baron. Leb wohl, liebes Kind! Gott geleite dich! Nimm meinen besten Segen! Möge er ein Balsam für deine Wunden seyn! (Umarmt sie.) Der allgütige Gott stärke dich! Leb wohl!

Henriette. Verzeihen Sie, daß ich Ihr Blut vergiftete, Ihre ganze Familie unglücklich machte — Verzeihen Sie —

Der Baron. O meine Tochter, meine Tochter, hör auf! (Drückt sie an sich.) Leb wohl!

Auguſte. Liebſte Schweſter, reiſen Sie, und reiſen Sie glücklich! In einer Stunde wenigſtens bin ich wieder in Ihren Armen.

Der Graf. Ich begleite Sie hinunter. — He! Wille! Wille!

Wille (kömmt, iſt geſtiefelt.) Gnädiger Herr!

Der Graf. Nehm' Er ſie ja in Acht! Der Doktor ſoll bald nachfolgen.

Der Baron. Wille, jetzt beweiſe deine Liebe zu mir an meiner unglücklichen Tochter: ich empfehle ſie dir auf deine Seele. Ihr alle müßt mir für ſie ſtehen.

Wille. Gnädiger Herr, ich will thun, als wenn Sie es ſelbſt wären; das iſt genug geſagt. Leben Sie wohl!

Der Baron. Nun, noch einmal, leb wohl! mein liebes, theures Kind!

Der Graf (zum Baron.) Du bleib zurück, Alter. (Zu den andern.) Kommt!

(Führt Henrietten in ſeinen und Auguſtens Armen fort. Sie ſieht ſich noch einmal um, kann aber nicht reden.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich. Helborn.

Heinrich (noch innerhalb.) Nein, ich muß hinein. (Stürzt herein.) Ha! was iſt das? Meine Henriette? (Zu Helborn, der ihn zurückhält.) Barbar! mich trennen, von ihr?

Henriette (fällt mit einem Schrey zuſammen.)

Heinrich (ſie auffaſſend.) Meine liebe, theure Seele!

Der Baron. Mein Sohn! mein Sohn! was willſt du?

Der Graf. Entreiſſen Sie ſich ihr, junger Herr!

Heinrich. Vergebens! ich laſſe ſie nicht.

Helborn. Und was wollen Sie? Kann ſie bey Ihnen bleiben? Kann ſie — Ihre Schweſter?

Heinrich. Meine Schweſter? Ich will keine Schweſter; ſie ſolls nicht ſeyn!

Helborn. Greifen Sie in die Rechte der Allmacht Gottes; thun Sie mehr, als er kann; machen Sie das Geſchehene ungeſchehen.

Der Baron. Mein Sohn! willſt du mir das

Herz, das noch an einem Faden hängt, vollends abdrücken? Laß ſie, laß ſie. (Sie machen ihn los.) Komm an meinen Buſen, fühle, wie dir das Vaterherz ängſtlich und liebevoll entgegenſchlägt.

Doktor. Herr Baron, wenn Sie nicht ablaſſen, können Sie Ihre Schweſter auf der Stelle tödten: wie ſoll ſie alle die Anfälle hinter einander aushalten? Ermannen Sie ſich, und ſchonen Sie Ihres Vaters und Ihrer Henriette.

(Man hat Henrietten bis an die Thüre gebracht.)

Henriette (ſich noch einmal umſehend.) Heinrich! Heinrich! (Sie tragen ſie hinaus.)

Heinrich (reißt ſich aus den Armen des Doktors.) Laßt mich, laßt mich! Nur einen Abſchiedskuß — (Läuft ihr nach.)

Der Baron. Mein Sohn! Vergebens! O Gott!

(Der Doktor eilt ihm nach; Helborn will auch, beſinnt ſich aber, und bleibt bey dem alten Baron, der in einen Stuhl geſunken iſt.)

Vierter Auftritt.

Der Baron. Helborn.

Helborn. Das iſt ein Tag!

Der Baron. Nun dann, hier bin ich! Nur noch einen Druck auf dieß Herz, und es bricht. O vollende, vollende! Nimm mir dieſes mühſelige Leben, die wenigen bittern Minuten, aus Barmherzigkeit nimm mich fort! oder betäube mein Gefühl, mach mich ſtumpf, kalt zu jeder Empfindung! Vertilge alle Erinnerung aus meinem Gedächtniß! Ha! dieſer Wirrwarr, der hier, (ſich vor die Stirn ſchlagend) hier durcheinander wühlt — wer vermag das zu tragen, zu dulden!

Helborn. Wo gerathen Sie hin, Herr Baron? Wo bleibt Ihre ſo lange geprüfte Philoſophie?

Der Baron. Philoſophie? Ha, ha! Philoſophie? Erhebt ſie uns über die Menſchen? Macht ſie den Menſchen, dieß ſchwache gebrechliche Ding, zu Stein? Und wenn ſie es könnte; der härteſte Stein wird zermalmt, und der größte Philoſoph bleibt ein Menſch.

Helborn. Ihre Lage iſt freylich traurig, erſchütternd —

Der Baron. Iſt ſie das? Traurig? erſchütternd? Und das fühlen Sie, der Sie nur theilnehmend fühlen? Fühlten Sie aus der erſten Quelle, wie ich, ſtürmte und drängte das all ſo unmittelbar

auf Sie los — es würde Ihnen an Worten mangeln, so wie sie mir mangeln, Ihr Gefühl zu beschreiben.

Helborn. Ich bin nicht Gatte, nicht Vater; aber die Verhältnisse, worin ich mit Ihrer Familie stehe, haben mich sympathetisch in Ihre Leiden und Freuden verwebt — und glauben Sie mir, ich leide verhältnißmäßig, was ein Mensch leiden kann. Aber gut ists, daß mir noch so viel Stärke übrig bleibt, Sie zu trösten.

Der Baron. Mich zu trösten? Schütten Sie Ihren Tropfen Wasser nicht auf einen heissen Stein. Sehn Sie dieß unglückliche Mädchen und ihre Leiden, meinen Sohn und die Folter, worauf der Arme gespannt ist; sehn Sie den entseelten Körper meines Weibes, denken Sie, was sie mir war, und was sie mir auf dem Sterbebette wurde, und dann — dann trosten Sie!

Helborn. Herr Baron, Thorheit wärs, wenn ich den Trost darinn suchte, Sie zu bereden, die vor uns liegenden Uebel wären minder schrecklich, als sie es wirklich oder in ihrer Vorstellung sind. Ich will nur, daß Sie auch vorwärts blicken sollen. Bleibt Ihnen nicht noch die beste Aussicht für Ihren Sohn?

Der Baron. Ja, ja, und für mich ein Freund, ein zuverläßiger Freund. Käm' er nur! ich erwart' ihn mit offnen Armen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf. Fräulein Auguſte.

Der Graf. Nun, ſie iſt fort. Gott, geleite ſie!

Der Baron. Und mein Sohn?

Der Graf. Iſt mit dem Doktor auf einige Minuten im Garten; ſo bald angeſpannt iſt, geht der Dokter nach. Auch wir, lieber Bruder, wollen fort; es wird eben vorgefahren werden. Dein Oberamtmann iſt auf dein Zimmer gegangen, um deine Befehle abzuholen, die du etwan auf die kurze Zeit;—

Der Baron. Ich — und Geſchäffte? Ich überlaß' alles ſeiner Einſicht.

Der Graf. Schon gut; ich wills für dich thun. Guſtchen bleibt ja bey dir.

Auguſte. Nicht lange; ich muß meiner Schweſter nach. Mein Herz weiſſagt mir —

Der Graf. Nun laß du jetzt deine Weissagungen. Bruder, deine Unterthanen bitten dich um Erlaubniß, ihre Frau noch einmal zu sehen: ich hab's ihnen in deinem Namen zugesagt. Komm, Lieber; je eher wir in andre Luft kommen, je besser für uns alle.

Der Baron. Helborn, gehn Sie zu meinem Sohn; bereden Sie ihn, bald fortzureisen — bringen Sie ihn zu mir. Versuchen Sie da Ihren Trost.

Helborn. Sorgen Sie nicht, Herr Baron.

(Gehen alle ab.)

Sechster Auftritt.

(Ein Saal. In der Mitte ein erhabenes Gerüst mit schwarzem Tuch bekleidet, auf welchem in einem mit dem Wappen des Barons und der Baronesse gezierten Sarge der Leichnam in einer der Würde der Verstorbenen gemäßen Sterbekleidung ruht. Sechs Leuchter mit großen brennenden Kerzen, an deren jeglicher gleichfalls das adeliche Wappen hängt, stehen um das Gerüste herum. Zu beyden Seiten sitzen zwey schwarzgekleidete Weiber, als Todtenwächter. Christian führt viele Unterthanen, Männer und Weiber von verschiedenem Alter herein. Einige Weiber führen Kinder, eine andere hat ein Kind auf den Armen.)

Christian. Nun, ihr guten Leute, da ist sie.

Einige Männer und Weiber zuſammen. Das Gott erbarm!

(Alles weint. Es iſt eine ſtarke Pauſe.)

Ein paar junge Männer und Weiber. Unſere gute, liebreiche Mutter!

Andere. Ja, das war ſie! Eine recht gütige Mutter! die ihre Unterthanen wie ihre Kinder liebte.

Einige Alte. Unſere Wohlthäterinn! Sie ließ keinen Menſchen ohne Hülfe, ohne Wohlthat von ſich. Auch fremden Armen, andrer Herrſchaften Unterthanen, that ſie ſo viel Gutes. Was das für ein Unterſchied war zwiſchen andern Herrſchaften und unſerer! Und doch mußten wir ſie verlieren!

(Hier ſieht Wille, ohne von jemand geſehen zu werden, ängſtlich zur Thüre hinein.)

Chriſtian. Kinder! Ihr haltet der ſeligen Frau die ſchönſte Leichenrede. Ach! Ihr guten Leute, wenn Ihr erſt ihr Teſtament hören ſolltet!

Eine Bäurinn. Hat ſie ein Teſtament gemacht? Weiß Er's denn, Musge Chriſtian? O ſag Er's uns doch!

Eine andere. Ja, lieber Herr Vetter, ſag Er's uns.

Chriſtian. Für's erſte verlangt ſie, ohn' alles

Gepränge begraben zu werden; keinen Leichenſtein, einen Sarg von ſchlechtem Holze. Nur ihre lieben Unterthanen ſollen ſie begleiten; ſechs junge Bauern ſollen ſie tragen.

Alle. Ach du lieber Gott! So eine Demuth!

Der Greis. Der nicht mit zur Leiche gienge, könnt's ja an jenem Tage nicht verantworten. Wenn ich krank läge, und kein Glied rühren könnte, ſollten mich meine Kinder hintragen. Die kleinen unmündigen Kinder ſollen ſie begleiten, denn ſie war ihrer aller Mutter. Das ganze Jahr ſoll keine Luſtbarkeit gehalten werden, und ſo lang ich lebe, ſoll der ſchwarze Flor nicht vom Hute kommen, und ihr Gedächtniß nicht aus meinem Herzen.

Eine Bäurinn. Die ganze Nachbarſchaft wird mit zu Grabe gehn; ſie habens auch Urſache.

Chriſtian. Das werden ſie auch; die Armen gewiß, für die ſie beſonders im Teſtamente geſorgt hat.

Eine Bäurinn. Schon wieder?

Chriſtian. Ja wohl! Was andre Damen verſpielen, und für neue Moden ausgeben, das hat ſie zuſammengeſpart; es macht ein ſchweres Geld

aus. Davon vermacht ſie viertauſend Gulden an die Armen, und zwölf Betten ins neue Spital.

Alle mit einander. Ach, daß Gott erbarm! O du Mutter der Armen und Waiſen! Du liebe, fromme Frau!

(Sie fangen alle an zu ſchreyen, werfen ſich auf ſie, küſſen ihr die Hände, und kleben um den Sarg herum. Es iſt eine ſtarke Pauſe.

Ein Kind. Liebe Mutter, laſt mich doch auch ſehen!

Der Greis. Ja, ihr Mutter! Alle, hebt eure Kinder in die Höhe, zeigt ihnen dies rare Muſter der Menſchenliebe und Wohlthätigkeit. Bey jedem Morgen- und Abendgebet erzählt es euren Kindern, was ihr geſehen und gehört, daß ihnen die Heilige nie aus dem Gedächtniß komme.

Eine alte Frau. Ein immerwährender Bettag ſoll der heutige ſeyn. Meine Kinder und Kindeskinder ſollen ihn halten, daß ſie das Andenken an unſere Mutter immer fortpflanzen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. Heinrich. Der Graf. Helborn. Auguſte. (alle in Trauer.)

Der Baron. Laß mich, lieber Bruder! Ich

muß ſie noch einmal ſehen, noch einmal umarmen. (Er ſtutzt, da er die Menge Leute ſieht.)

Alle. Ach, unſer gnädiger Herr!

Der Greis. Unſer lieber Vater Baron! (Alle um ihn herum.)

Der Baron. Laßt mich, meine Lieben, laßt mich! — Da biſt du ja, die du mir alles warſt, auch im Tode noch biſt. Noch ſind deine Züge nicht entſtellt. Selbſt der Tod hat dir die edle, liebreiche Mine, in der ſich deine Seele ausdrückte, nicht rauben können. Und nun ziehſt du in den Schooß der mütterlichen Erde? Und alle der Liebreiz wird ein Raub der Würmer? Menſch! eingebildeter Thor! das iſt alſo das Ende des ganzen herrlichen Schauſpiels? Kaum fällt der Vorhang, ſo ſchmauſt der Wurm den König und den Bettler, den Tugendhaften und den Schurken.

Helborn. Freylich iſt diſſeit des Grabes der Unterſchied nicht groß, iſt bloße Konvention — aber jenſeits.

Der Baron. Ha! Wenn das nicht wäre! Alſo dich ſoll ich wiederſehen, theure, geliebte Amalie! in einem beſſern Leben?

Helborn. Herr Baron, jetzt —

Der Baron. Ich verſteh! Jetzt ſoll ich fort, fort von dir, Amalie! (Wirft ſich auf ſie.)

Heinrich, (der sie bisher steif angesehen.) Fort? Von meiner Mutter? (Ergreift eine ihrer Hände.)

Der Graf. Herr Bruder, mein Sohn! Was soll das alles? Wollt ihrs euch durchaus erschweren? Wenn ihr euch beyde an ihrem Sarge ausweint, kömmt sie dadurch ins Leben zurück? Ihr hilft euer Schmerz nichts, und euch ist er schädlich. Sie ist glücklich.

Der Baron. Das ist sie; glücklicher, als wir. Wer's nur auch schon wäre!

Der Graf. Wir kommen alle ans Ziel, über lang oder kurz. Ueberlaß das dem, der unsre Tage zählt. Noch ists nicht Zeit mit dir, Bruder; noch hast du Pflichten zu erfüllen, erfüll sie wie ein Mann.

Der Baron. Nun dann, Amalie — den letzten Kuß auf deine kalten Lippen!

Heinrich. Meine Mutter! meine Mutter!

Der Graf. Nun, meine Tochter, auf Wiedersehn. Trage Sorge für dich. Du bist die Stütze, die zwey Familien aufrecht erhalten soll. Komm uns bald nach.

Auguste. Gewiß, lieber Papa! (Zum Baron.) Gnädiger Herr, leben Sie wohl! Denken Sie an Ihre Tochter. Der stärkste Beweis Ihrer väter-

lichen Liebe, die Sie mir so lange bewieſen, iſt die Schonung Ihres Lebens, die Erhaltung Ihrer Tage. (Sie küſst dem Baron die Hand.)

Der Baron. Meine Tochter, leb wohl!

Auguſte. Lieber Bruder, mäſſigen Sie dieſen fürchterlichen Schmerz. Vergeſſen Sie mich nicht!

Heinrich. Dich? (Wirft ſich an ihren Buſen.)

Der Graf. Nun, ihr guten Leute, lebt wohl! Betet fleiſſig für eure Herrſchaft.

Alle. Das wollen wir, mit ganzer Seele. Leben Sie wohl! Kommen Sie bald wieder zu uns.

Der Baron. Behüt' euch Gott, meine Kinder! (Küſst den Greis, und giebt einigen die Hand. Indem kömmt Wille hereingeſtürzt, erſchrickt, und läuft zum Grafen.)

Der Graf. Was giebts, Wille? Was iſt?

Auguſte. Gott! ein neues Unglück?

Wille. Leider! Daſs ſich Gott erbarm!

Der Baron. Wille, was willſt du?

Heinrich. Sprachſt du nicht von Unglück? Iſt meiner Henriette —

Der Graf. Unvorſichtiger! wuſst' Er denn nicht —

Heinrich (greift den Wille an.) Heraus damit! Was iſts? Sprich: Meine Henriette —

Wille (erſchrocken.) Sie — iſt nicht mehr.

Der Baron. Gütiger Gott!

Heinrich. Todt? Meine Henriette, todt? — Wo — wo iſt ſie? (Läuft ab.)

Helborn. } Herr Baron! }
Auguſte. } Lieber Bruder! } (Beyde ihm nach.)

Der Baron. Iſts wahr?

Wille. Wahr! Wir bringen ſie todt zurück; ſie muß ſchon da ſeyn.

Der Baron. Auch das noch? Gott! Gott! komm, führ mich zu ihr.

(Beyde ab.)

Der Graf. Unglücklicher! konnteſt du nicht ſchweigen?

(Geht mit Willen ab.)

Der Greis. Kommt, ihr Leute, unſerm Herrn beyzuſtehen.

Alle. Ja, ja! Ach, du großer Gott!

(Gehen alle ab.)

Achter Auftritt.

Ein anderes Zimmer.

Der Doktor, die Kammerfrau und zwey Bediente. (bringen die erblichene Henriette herein, und legen ſie in einen Armſtuhl. Bald darauf die andern alle.)

Die Kammerfrau. Du, großer Gott! iſt

denn heute alles Unglück über das Haus verhängt?

Doktor. So plötzlich ist mir nicht leicht etwas begegnet. Wenn nur Wille mit dem Grafen käme! — Fast verläßt mich alle Gegenwart des Geistes.

Die Kammerfrau. Ja, zu viel ist auch zu viel. Und das Elend seh ich nicht ab, wenns der alte, oder gar der junge Herr erfahrt.

Doktor. Wille wird sich wohl in Acht genommen haben.

Heinrich (stürzt herein.) Henriette! (Indem er sie gewahr wird. Meine Henriette, todt! (Fällt dem Helborn, der ihm mit Augusten gefolgt ist, ohnmächtig in die Arme.)

Auguste. Bruder, Heinrich! —

Doktor (zu Willen.) Was hat Er gemacht?

Wille. Ich weiß nicht — in der Angst —

(Der Baron, der Graf und Bauern kommen herein.)

Der Baron. Ah! meine Tochter!

Der Graf. Was ist denn vorgegangen, Doktor?

Doktor. Ein Schlagfluß.

Die Kammerfrau. Bey der Mühle begehrte sie halten zu lassen. Mir wird so übel, sagte sie, sah den Himmel, verdrehte die Augen — seufzte, that einen einzigen Schrey, und fiel zusammen.

Auguſte. O meine arme Freundinn!

Der Baron. Iſt denn nicht zu helfen?

Doktor. Wir wollen's verſuchen. Viermal iſt mirs gelungen. Vielleicht — Wille, wir wollen ihr eine Ader öffnen — am Schlaf. Mach' Er nur — ein Teller — hurtig! (Wille zieht ſein Aderlaßzeug heraus, ein Bedienter läuft nach einem Teller.) Reibe Sie ihr mit einem Tuch die Stirn und die Schläfe, Kammerfrau. So — immer beſſer.

Der Baron. Wundermann! Wenn du ſie mir ins Leben zurückbringſt —

Doktor. Ich hoff' es — aber ſie beym Leben erhalten, ſchwerlich! Zwar, bey Gott iſt alles möglich! Viermal hab' ich die Erfahrung gemacht — Der Schlag iſt eine Stockung des Bluts — ſchlägt man gleich eine Ader, ſo kann man das Blut wieder in Umlauf ſetzen, allein in wenigen Stunden, vielleicht Minuten, kehrt der Schlag doch wieder, und dann iſts vorbey Freylich eine kurze Friſt, aber doch Schuldigkeit, menſchliches Leben zu erhalten. Nur her mit dem Teller. Kommen Sie, Wille, in Gottes Namen! Kammerfrau, halt Sie das Salz bereit. So! hier, lieber Wille, hier dieſe Ader. (Wille ſchlägt.) Wir wollen gleich ſehen — ob Blut kömmt. — Gewonnen, gewonnen! es iſt da. Nun wollen wir ſie gleich haben.

Der Baron. Vortrefflicher Mann! wenn's wäre!

Der Greis. Das ist ein Mann!

Der Graf. Eine Ehrensäule setz' ich ihm.

Doktor. Sie fängt an zu athmen — der Puls beginnt zu gehen. Bald soll sie die Augen aufschlagen — gebe Gott auf lange Zeit! — Ein Tuch her! (Auguste giebt ihm eins, er reißt ein Stück ab, legt's auf die Wunde.)

Auguste, (die ihr die Stirne gerieben,) Sie schlägt die Augen auf.

Alle. Wir haben sie wieder.

Der Baron. Meine Tochter!

Doktor. Nur ruhig! (Bindet das Tuch über die Wunde.) Gott Lob! es ist überstanden.

Auguste. O, Sie unvergleichlicher Mann!

Der Graf. Laß dich umarmen, Wundermann. Das heißt seine Kunst verstehen.

Der Baron. Belohnung ohne Gränzen.

Henriette (seufzt.) Ach, ach! Wo — wo — bin ich? Was wollt — wollt ihr?

Heinrich, (der erstaunt um sich sieht.) Welche Stimme? — Engelsstimme? Träum' ich? (Sieht Henrietten' mit offnen Augen, und stürzt über sie her.)

Doktor. Zurück! Sie verderben alles.

Henriettens (letzte Anstrengung.) Heinr... ach! (Eine starke Verzuckung. Sie stirbt.)

Doktor. Es iſt vorbey!

Der Baron. Vorbey?

Auguſte. Aufs neue dahin?

Doktor. Auf immer! Ich ſagte ja, daß ich ſie zurückrufen, aber nicht erhalten konnte — einige Minuten länger vielleicht, aber der ſtarke Ausbruch des jungen Herrn —

Heinrich. Was ſagſt du, grauſamer Mann?

Doktor. Ich kann nicht helfen. Die Erſchütterung war zu heftig. — Faſſen Sie ſich!

Heinrich. Henriette todt? Wieder dahin? Und ich nun ihr Mörder? — Henriette! Henriette! kehr zurück! Nur noch einmal! (Er drückt ſie an ſich.) Du hörſt nicht? — Nimm mich mit! Erſt dein Verführer — nun dein Mörder? — Ha! ich folge dir! (Greift nach Willens Hirſchfänger; alle ſpringen zu, und entreiſſen ihm ſolchen.)

Der Baron. Mein Sohn!

Der Graf. Herr Baron!

Auguſte. Heinrich! — Um Gottes willen!

Heinrich. Laßt mich zu ihr — zu meiner Henriette! Ich will nicht leben.

Der Greis. Nein, gnädiger Herr! Sie müſſen bey uns bleiben, unſer Führer, unſer Vater werden.

Auguſte. Liebſter Heinrich, faß dich — erhol dich, theuerſter, liebſter Bruder!

Heinrich. Ah, meine Henriette! — meine Henriette! (Fällt ohnmächtig zu ihren Füßen.)

Auguſte. Um Gottes willen! er ſtirbt — er ſtirbt.

Doktor. Nicht doch! Entkräftung — Nur fort in die friſche Luft mit ihm!

Der Baron. Doktor, rette mein Kind! rette meinen Sohn!

Doktor. Seyn Sie ruhig, Herr Baron. Dieſe Ohnmacht iſt gut — ich ſteh für ſein Leben.

(Sie bringen ihn fort.)

Der Baron. Doktor, Sie täuſchen mich!

Doktor. Auf meine Ehre nicht! In wenigen Minuten ſolls beſſer ſeyn. Aber dann auch gleich in den Wagen, und fort.

Der Graf. Mann! mein halbes Vermögen iſt dein, erhältſt du mir den lieben Jungen.

Auguſte. Wie meinen zweyten Vater will ich Sie ehren.

Doktor. Verlaſſen Sie ſich auf mich. Seine Jugend und ſeine gute Natur werden das Beſte thun. Haben ſich die erſten Stürme nur gelegt, und das wird geſchehen, ſo bald die traurigen Gegen-

ſtände ihm aus den Augen ſind, ſo ſteh' ich Ihnen für ſein dauerhaftes Leben. Und nun, Herr Baron, tragen Sie Sorgfalt für ſich; Ihres Sohnes Leben hängt von dem Ihrigen ab.

(Geht ab.)

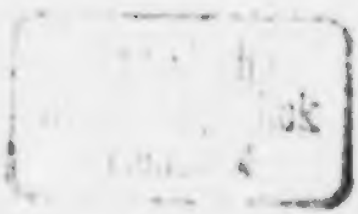
Der Greis. Auch unſer Leben, und das Wohl und Weh Ihrer Unterthanen. Sehn Sie dieſe unſchuldigen Kinder, die Säuglinge beſchwören Sie um Ihre Erhaltung.

Alle. Ja, lieber Vater, erbarmen Sie ſich über uns!

Der Baron. Ich will ja gern, gern. Macht mit mir alten Mann, was ihr wollt! Ich will thun, was ich kann.

(Sie begleiten ihn alle.)

Der Graf (ſich in einen Stuhl werfend.) Kann ich endlich frey athmen? — Du haſt Wort gehalten, verklärte Mutter! haſt ſie abgerufen! Schon ſteht ihr Arm in Arm vor dem Throne des Höchſten, der uns durch irdiſche Leiden zu den ſeligſten Freuden geſchickt macht. — Halt nun auch deine Zuſage, Gattinn und Mutter! ſende lindernden Troſt auf die Zurückgebliebenen herab! — Wie es da liegt, das unſchuldige Schlachtopfer! Wohl dir! Hier wär' nagendes

Leiden dein Loos gewesen. Jetzt bist du frey! — Möchten alle Frauenzimmer bedenken, daß die kleinste Abweichung von der Tugend, der kleinste Fehltritt oft die schrecklichsten Folgen nach sich ziehe! Und Fluch 'm Manne, der weiblicher Unschuld Fallstricke legt!

Ende.